

W. Schoffeleers.

Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms,
Cornelia Wegeler

Zweite, erweiterte Ausgabe

K·G·Saur München 1998

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung der Georg-August-Universität zu Göttingen,
des Universitätsbunds Göttingen e.V.,
der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Hauptvorstand Frankfurt,
der Max-Traeger-Stiftung, Frankfurt a. M.
und Professor Dr. h. c. mult. Klaus G. Saur.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus / hrsg.
von Heinrich Becker ... - 2., erw. Aufl. - München : Saur, 1998
ISBN 3-598-10853-2



Gedruckt auf säurefreiem Papier / Printed on acid-free paper

© 1998 by K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München
Part of Reed Elsevier
Alle Rechte Vorbehalten. All Rights Strictly Reserved
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlags ist unzulässig
Satz / Typesetting by Fotosatz Herbert Buck, Kumhausen
Druck / Printed by Strauss Offsetdruck, Mörlenbach
Binden / Bound by Buchbinderei Schaumann, Darmstadt

ISBN 3-598-10853-2

Vorwort zur zweiten Ausgabe

William Sheridan Allen, der Autor eines bekannten Werks über die nationalsozialistische „Machtergreifung“ am Beispiel des nur wenige Kilometer von Göttingen entfernten Northeim, hat sich lange gegen eine zweite Ausgabe seines Buchs mit den Worten gestemmt: „If it isn't broken, don't fix it“.¹ Wenn wir jetzt, ziemlich genau zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen und mehreren Nachdrucken unseres Buchs, eine zweite Ausgabe herausbringen, beabsichtigen wir weniger eine Reparatur des Bandes (der u.E. trotz vieler Rezensionen und auch angesichts neuerer Publikationen in der Zwischenzeit in seinen wesentlichen Bestandteilen heil geblieben ist) als vielmehr eine Erweiterung. Unsere Ziele sind also:

- 1) wo *nötig*, den Inhalt der ersten Ausgabe zu korrigieren,
- 2) vor allem aber, wo *möglich*, ihn zu vervollständigen.

I.

Zuvor sind aber ein paar Bemerkungen zur bisherigen Aufnahme des Werks am Platze. Hier können sich die AutorInnen der ersten Ausgabe nicht beklagen: es erschienen schon bis 1989 über 30 Rezensionen, davon ein halbes Dutzend in den USA, mehrere auch in Italien und Österreich. Die Besprechungen waren im Tenor durchweg positiv. Bemängelt wurde außer einigen inhaltlichen Fehlern oder Formulierungsschwächen hauptsächlich das Fehlen von Beiträgen über Medizin, Chemie und Biologie sowie im Bereich der neuen Philologien und der Musik- und Kunstgeschichte. Diese Klagen trafen sich gut mit unseren ohnehin seit 1987 gehegten Änderungs- und Erweiterungsabsichten (siehe das Vorwort zur ersten Ausgabe).

Auf die in den Besprechungen geübte Detailkritik kann hier nicht ausführlicher eingegangen werden (sie wurde in den Korrekturen der Einzelbeiträge, soweit möglich, berücksichtigt). Nur zwei ausführliche und außerordentlich sachkundige Rezensionen von Reinhard Siegmund-Schultze und Renate Tobies aus der damaligen DDR seien hier hervorgehoben, signalisierten sie doch schon vor der „Wende“ von 1989 konvergierende Fragestellungen und Interessen zumindest bei einigen ost- und westdeutschen Wissenschaftshistorikern. In diesen beiden Besprechungen wurde nun jeweils bemängelt, daß die Entnazifizierung des Lehrkörpers der Universität Göttingen nach 1945 nur sehr cursorisch behandelt wurde.² Das ist tatsächlich ein Manko des Buchs, aber eines, das wir nicht zu verantworten hatten. Denn der weitaus größte Teil der Entnazifizierungsakten für die Universität Göttingen waren durch das Entnazifizierungsschlußgesetz des Landes Niedersachsen aus dem Jahre 1951 für die Forschung gesperrt gewesen. Wir begrüßen es sehr, daß in derselben Woche, in der unser Buch erschien, das Gesetz in diesem Punkte geändert wurde, so daß seitdem der Weg für entsprechende Recherchen offensteht. Vergleichende Untersuchungen von west- und ostdeutschen Universitäten wären hier besonders interessant. Denn es ist nicht ausgemacht, daß die Entnazifizierungspolitik der SBZ/DDR immer konsequenter verfuhr, als es in den Westzonen bzw. der BRD geschah (wie die Rezensenten offenbar annahmen).³

Die kritischsten Besprechungen wurden von Göttinger Rezensenten geschrieben. So hielt Ulrich Popplow schon den methodischen Ansatz, einzelne Fächer und Institute als Beschreibungseinheit zu wählen, für einen Weg, „der in einer Sackgasse endet“.⁴ Da anders aber keine Erkenntnisse über die programmatische und auch vor allem tatsächliche Verän-

derung von Wissenschaftsinhalten unter dem Nationalsozialismus und allgemein unter Diktaturbedingungen gewonnen werden können, um die es uns hauptsächlich ging und geht, werden wir diesen Weg, bestärkt durch fast alle anderen Rezensionen und auch durch die ähnlich angelegte Hamburger Universitätsgeschichte⁵, weiter beschreiten.

Auf eine dezidiert negative Rezension muß hier schließlich etwas ausführlicher reagiert werden. Die Besprechung des bekannten Göttinger Altphilologen Carl Joachim Classen in der altphilologischen Zeitschrift „Gnomon“⁶ verfolgt nämlich die interessante Tendenz, die konservativen Kräfte der Universität von Mitschuld für die Machtübernahme der Nationalsozialisten an der Hochschule zu entlasten. In diesem Sinne trägt Classen – zur Kritik der Einleitung – etwa das erstaunliche Argument vor:

„Durchgehend scheint D. allzu rasch geneigt, in den konservativen Kräften die Wegbereiter des N.-S. Regimes zu sehen und u.a. zu vergessen, daß gerade auch viele jüdische Intellektuelle sehr konservativ und sehr nationalistisch waren“.⁷

Dazu ist nun Folgendes zu sagen:

1) „D.“ hat in der Einleitung meist das Reden von „Konservatismus“ und dergleichen als Haltungen von Hochschullehrern vermieden, sondern sich vorzugsweise mit ihren besser verifizierbaren parteipolitischen Präferenzen beschäftigt. Das hat für die Betrachtung der jüdischen Hochschullehrer folgende Konsequenz: so „konservativ“ und nationalistisch einige von ihnen auch immer gewesen sein mögen, waren sie jedenfalls sämtlich nicht Mitglieder in Organisationen wie der DNVP (den Deutsch-Nationalen) oder dem Stahlhelm (von der NSDAP natürlich ganz zu schweigen), wie das bei vielen ihrer nichtjüdischen Kollegen der Fall war.

2) Aber selbst wenn nicht nur einige, sondern sogar alle jüdischen Hochschullehrer sehr konservativ und sehr nationalistisch gewesen wären, könnte dies nicht dafür herhalten, ihre entsprechend gesinnten nichtjüdischen Kollegen vom Vorwurf zu entlasten, dem Nationalsozialismus den Weg bereitet zu haben.

II.

Nun zu den *Korrekturen* und Änderungen gegenüber der ersten Ausgabe: hier haben wir uns auf das Minimum beschränkt, nämlich Druck- und offensichtliche inhaltliche Fehler. Sonst haben wir die Texte im Wesentlichen gelassen, wie sie sind, ohne damit implizieren zu wollen, daß seit 1987 nicht eine Reihe von neuen Erkenntnissen über die Universität Göttingen im Nationalsozialismus und ihre Institute, Fächer und Angehörigen etc. hinzugekommen sind (siehe dazu die Literaturhinweise am Ende des Vorworts).

Bis auf eine Ausnahme ist es überflüssig, diese Änderungen hier im Vorwort zu erwähnen, und das ist die Veränderung des *Titels*. Der Wegfall der Unterzeile „Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte“ legte sich aus zwei Gründen nahe. Erstens ist der Anlaß eines Jubiläums inzwischen nicht mehr gegeben. Zweitens kann von einer „Verdrängung“ inzwischen nicht mehr oder jedenfalls nicht mehr in dem Umfang die Rede sein wie 1987, als das Buch zuerst erschien. Denn inzwischen sind einige Initiativen ergriffen worden, um das Defizit zu beheben. Dazu gehörte als eine erste Anstrengung schon beim Jubiläum die Rede des damaligen Universitätspräsidenten Norbert Kamp über das Jubiläum von 1937.⁸ Am 18. April 1989 wurde eine Erinnerungstafel der nach 1933 durch die Nationalsozialisten entlassenen Hochschullehrer im Eingangsbereich der Universitätsaula (gegenüber einer Tafel für die Göttinger Sieben) angebracht. Eine Sammlung der bei der

Tafelenthüllung gehaltenen Reden wurde den Amtsverdrängten der Nazizeit bzw. ihren Angehörigen zugeschickt.⁹

Auch in einzelnen Fakultäten und Instituten regten sich Aktivitäten. Dazu gehörte ein „Tag der offenen Tür“ zum Thema „Theologie und Politik an der Theologischen Fakultät Göttingen in der Zeit 1933 – 1945. Erinnerung und Vergegenwärtigung“ in der Theologischen Fakultät noch während der Jubiläumsfeierlichkeiten am 19.5.1987. Dabei hielten Hans-Walter Krumwiede und Inge Mager später gedruckte Einführungsvorträge.¹⁰ Auch eine Reihe von „Ehemaligen“ berichteten als Zeitzeugen. Die Fachschaft hatte eine ausführliche Dokumentation vorgelegt.¹¹

Es folgten später entsprechende Vorlesungsreihen in der Juristischen und Medizinischen Fakultät, die inzwischen auch gedruckt vorliegen.¹² Auch in mehreren Beiträgen der seit 1987 erscheinenden Buchreihe „Göttinger Universitätsschriften“ wird auf die Universität im Nationalsozialismus Bezug genommen.¹³ Dabei mußte ein Autor die Erfahrung machen, daß sogar Hinterbliebene von Historikern es für eine gute Idee halten können, deren Nachlässe zu zensieren, wenn ihnen das Bild ihres Ahnen in der Geschichte ins Schwanken zu geraten droht.¹⁴

Auch einige Doktor- und Diplomarbeiten an verschiedenen Fachbereichen beschäftigten sich inzwischen ausführlicher mit dem Thema.¹⁵ Ferner sei an verschiedene Veranstaltungen des AStA der Universität und einzelner Fachschaften, wie etwa der besonders rührigen Fachschaft Mathematik, erinnert.

Trotzdem bleibt natürlich die Frage, ob solche meist recht punktuellen Aktivitäten ausreichen, um zu verhindern, daß das Thema – nach einer kurzen Konjunktur im Zuge des Universitätsjubiläums – nicht erneut kollektivem Schweigen verfällt.¹⁶ Die kurze Geschichte des zum Jubiläum durch die Volkswagenstiftung für fünf Jahre vorfinanzierten Lehrstuhls für Wissenschaftsgeschichte, von dem man – natürlich neben anderen Aufgaben – eine Verstetigung von Forschungs- und Lehrbemühungen zur Wissenschafts- und Hochschulgeschichte im Nationalsozialismus hätte erhoffen können, ist in dieser Hinsicht beunruhigend. Die Sparerlässe der Niedersächsischen Landesregierung schufen hier einen Vorwand, um das offenbar ungeliebte Jubiläumsgeschenk fast vollständig und sozusagen weitgehend unbenutzt zurückzugeben!

Dabei gäbe es in Göttingen wegen des Auslaufens von Sperrfristen bei vielen einschlägigen Nachlässen in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek¹⁷ oder durch die Verkürzung solcher Fristen infolge neuer gesetzlicher Bestimmungen¹⁸ bei vielen Akten des Universitätsarchivs viele interessante neue Arbeitsfelder.

III.

Die *Ergänzungen* zur ersten Ausgabe sind die neuen Beiträge zur Medizinischen Fakultät, dem Seminar für englische Philologie und dem Kunstgeschichtlichen Seminar in der Philosophischen sowie den chemischen Instituten in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Diese Artikel sind jeweils – wie bisher schon die anderen Aufsätze – in der Reihenfolge des Vorlesungsverzeichnisses vom Sommersemester 1932 eingeordnet worden. Vollständigkeit in jeder Hinsicht konnte nach wie vor nicht unser Ziel sein (die inzwischen erschienene Geschichte der Universität Hamburg „Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘“ verwirklicht sie in drei Bänden auf 1567 Seiten¹⁹). Statt dessen haben wir zunächst einmal eine Vollständigkeit hinsichtlich der Opfer der nationalsozialistischen „Säuberungs“-politik

und der durch sie vertretenen Fächer angestrebt. Bei den Hochschullehrern ist dies nun bis auf zwei Fälle erreicht. Nur über den Leiter des Sinologischen Seminars Dr. Gustav Haloun in der Philosophischen Fakultät und den Direktor des Mineralogisch-Petrographischen Instituts Prof. Victor Moritz Goldschmidt in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät enthält der Band keine näheren Informationen, weil zugesagte Artikel die Herausgeber nicht erreicht haben.

Damit kann sich der vorliegende Band nun als (fast) vollständige Fallgeschichte von Vertreibung und Emigration an einer Universität zum – ebenfalls im Saur-Verlag erschienenen – umfassenden Emigrationslexikon von Röder und Strauss präsentieren.²⁰ Aber auch in anderer Hinsicht sind wir der Vollständigkeit immerhin ein ganzes Stück nähergekommen. Die drei (damals jedenfalls) kleineren Fakultäten (Theologische, Rechts- und Staatswissenschaftliche und Medizinische) sind nun vollständig abgedeckt, bei der Philosophischen Fakultät sind es – nach dem Stand von 1932 – 9 von 16 Seminaren, bei der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen 17 von 29 Instituten, darunter jeweils inzwischen – mit Ausnahme der Biologie – alle (damals) größeren.

IV.

Die zusammenfassende Einleitung wurde nicht für die zweite Ausgabe umgeschrieben. Deswegen sei an dieser Stelle wenigstens angedeutet, wie die neuen Beiträge den bisherigen Gesamteindruck der Universität verändern:

1. Die deutlichste (und gleichzeitig erschreckendste) Ergänzung bilden sicherlich die Vorgänge in der Medizinischen Fakultät, insbesondere die fast 2000 Fälle von Zwangssterilisationen und die über 300 Opfer der „Euthanasie“. Offenbar hat es auch eine Mitwisserschaft von einigen Göttinger Medizinern an den Menschenversuchen im KZ Dachau gegeben. Ob weitergehende Verbindungen vorhanden waren, konnte nicht abschließend geklärt, sondern nur mit Plausibilitätserwägungen ausgeschlossen werden. Dieser Komplex bedarf weiterer Forschungen.²¹

2. Der Chemie-Beitrag zeigt, daß es nur einer Kette glücklicher Umstände zu danken ist, wenn die chemischen Institute – als die „dritte Säule“ für den Weltruf der Göttinger Naturwissenschaft vor 1933 – nicht dasselbe Maß an Zerstörung erlitten wie die mathematischen und physikalischen. Dazu hat insbesondere das Engagement des Nobelpreisträgers Adolf Windaus beigetragen.

Der Artikel gibt auch weitere Hinweise auf den Personalaustausch der Universität Göttingen mit wichtigen staatlichen Stellen. Bisher war vor allem der *Zuzug* von ausgewiesenen Nationalsozialisten zu verfolgen.²² Nun kann auch die umgekehrte Richtung umfassender betrachtet werden, nämlich die mit erstaunlichen Karrieren verbundene *Abwanderung* führender nationalsozialistischer Aktivisten an andere Hochschulorte oder in die Hochschulverwaltung. In bezug auf diese Karrieren hat Ulrich Majer das paradoxe, aber erhellende Wort von der (zeitweisen) „Entnazifizierung Göttingens durch die Nationalsozialisten“ geprägt.

3. Der Kunstgeschichte-Beitrag zeigt erneut, daß Göttingen vor 1933 nicht nur wegen seiner hervorragenden Naturwissenschaftler etwas zu bieten hatte. Der Nationalsozialismus hat verhindert, daß hier Leute ihren Weg machen konnten, die – wie besonders Nikolaus Pevsner, aber auch Wolfgang Stechow – in der Emigration zu Berühmtheiten wurden. Be-

mühungen, sie nach 1945 wieder nach Göttingen zurückzuholen, sind – auch hier – gänzlich ausgeblieben.

4. Der Anglistik-Beitrag verweist auf eine Konstellation, die auch für andere neue Philologien charakteristisch sein dürfte, nämlich den Zwiespalt, in denen die Fachvertreter gerieten, wenn sie die Literatur und Kultur von Ländern hochhalten wollten, zu denen das Dritte Reich in prinzipielle Gegnerschaft geriet. In der Anglistik bekommen wir nun auch einen jener selten belegten Fälle dafür präsentiert, daß ehrgeizige Nachwuchswissenschaftler die beschleunigte Entlassung jüdischer Ordinarien betrieben, um dann deren Lehrstuhl zu besetzen.

5. Schließlich sei noch ein Aspekt angeführt, der sich durch die Schlußkapitel der meisten neuen Beiträge zieht. Verschiedentlich ist in der Literatur das Ausbleiben einer öffentlichen Auseinandersetzung nach 1945 über die Universitäten und die Wissenschaften im Nationalsozialismus beklagt worden. Dies Bild korrigieren die neuen Artikel nun in einer wichtigen Hinsicht. Solche Auseinandersetzungen hat es offenbar in Göttingen gegeben, wie die Schilderung der öffentlichen Kontroverse zwischen Alexander Mitscherlich und dem zweiten Göttinger Nachkriegsrektor Hermann Rein über die Medizinverbrechen der Nazizeit (im Anschluß an Mitscherlichs Dokumentation vom Nürnberger Ärzteprozeß) sowie die Präsentation einer spektakulären öffentlichen Vorlesung des Anglisten Herbert Schöffler „zur Lage“ nach 1945 zeigen. Allerdings wird man kaum behaupten können, daß die dabei öffentlich hervorgetretenen Göttinger Hochschullehrer eine heute noch vertretbare Position bezogen haben. Dagegen enthalten die privaten Aufzeichnungen eines bedeutenden Wissenschaftlers wie Adolf Windaus durchaus bedenkenswerte Ansätze, über die Frage von individueller und kollektiver Schuld am Zustandekommen der nationalsozialistischen Herrschaft und an ihren Verbrechen nachzudenken.

Die von Michael Kater mit Recht aufgeworfene Frage: „Wie typisch war denn nun Göttingen?“²³ ist mit diesen Andeutungen natürlich noch nicht beantwortet. Eine Antwort ist schwierig, weil eine zusammenfassende „reichsweite“ Untersuchung, mit der man Göttingen vergleichen könnte, noch nicht vorliegt. Helmut Heibers großangelegte Studie²⁴ zielt zwar in diese Richtung und enthält auch viel interessantes und wichtiges Material. Aber wegen ihres weitgehenden Verzichts auf Zusammenfassung und ihrer Zurückhaltung gegenüber Statistiken eignet sie sich nur bedingt als Vergleichspunkt. Hinsichtlich der Studentenzahlen wenigstens bietet der zweite Band des „Datenhandbuchs zur deutschen Hochschulgeschichte“ seit kurzem ausgezeichnetes Vergleichsmaterial.²⁵

Diese Einschränkungen vorausgeschickt, läßt sich aber die These vertreten, daß Göttingen offenbar in einer wichtigen Hinsicht *untypisch* war: wo seine Hochschullehrer, Seminare und Institute eine führende Stellung in der internationalen wissenschaftlichen Welt gehabt hatten (und schon das kann ja nicht jede Universität für sich beanspruchen), also vor allem in den Naturwissenschaften und der Mathematik, gab es nach 1933 die – im Vergleich zu den anderen Hochschulen – radikalsten „Säuberungen“ und Substanzverluste. Wie Schappacher und Kneser für die Mathematik gezeigt haben²⁶, galt das mathematische Institut den Nationalsozialisten nicht nur als besonders stark „verjudet“, sondern zudem als „Hochburg des Marxismus“ und wurde deshalb beschleunigt „gesäubert“.

Es würde unsere Erkenntnis von der Wissenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus sehr fördern, wenn in der Zukunft auf der Basis von lokalen Untersuchungen wie der oben genannten Hamburger und der hier präsentierten verstärkt vergleichende und zusammenfassende Studien erarbeitet und publiziert würden.

Schließlich möchte ich all denen, die zum Zustandekommen dieses Bandes beigetragen haben, herzlich danken. Das sind natürlich vor allem die Beiträger der neuen Artikel. Ich nutze die Gelegenheit, ihnen sowohl für die Geduld zu danken, mit der sie die vielfältigen Nachfragen und Änderungsvorschläge der Herausgeber ertragen, als auch für die Nachsicht, mit der sie den Druck ihrer schon oft seit längerem abgelieferten Beiträge abgewartet haben.

Der Umfang der neuen Beiträge übertrifft den der „alten“ gelegentlich. Dazu hat sicher auch beigetragen, daß die Herausgeber – durch das „know-how“ der ersten Auflage beflügelt – sich mit Anregungen, Nachfragen und Vorschlägen stärker inhaltlich eingeschaltet haben. Ich hoffe, daß wir damit die neuen Beiträger nicht über Gebühr behelligt haben und daß die Autoren der „alten“ Beiträge sich durch diese partielle Ungleichbehandlung nicht beeinträchtigt fühlen werden.

Auch dem Saur Verlag, insbesondere Frau Barbara Fischer, Frau Bia von Bülow und Herrn Andreas Brandmair, danke ich für professionelle Betreuung und auch für den gezeigten Langmut. Für namhafte Zuschüsse zu den Druckkosten des Buchs danke ich außerdem Herrn Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur, der Stiftung der Georg-August-Universität zu Göttingen, dem Universitätsbund Göttingen e.V. und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Hauptvorstand Frankfurt.

Daß unter dem eingetretenen Zeitverzug die Aktualität des Themas nicht gelitten hat, könnte oberflächlich als ein gewisser Trost erscheinen. Angesichts der seit der deutschen Vereinigung wiedererwachten rechtsradikalen und auch neonazistischen und rassistischen Tendenzen kann davon bei Lichte besehen natürlich nicht die Rede sein.

Für die Herausgeber:
Hans-Joachim Dahms
November 1997

Anmerkungen*

¹ Allen (1984) XVI

² Siegmund-Schultze (1989) und Tobies (1989)

³ Es trifft sich, daß Christina Eibl (Universität Stuttgart) in ihrer Dissertation gerade eine Biographie des (u. a.) ehemaligen Göttinger Chemie-Professors Peter Adolf Thiessen erstellt. Ihm ist es gelungen, sowohl als nationalsozialistischer Aktivist im Dritten Reich als auch erstaunlicherweise danach als braver Sozialist in der DDR eine wichtige Rolle in der staatlichen Wissenschaftspolitik zu spielen (siehe dazu auch den Chemie-Beitrag von Ulrich Majer in diesem Band).

⁴ Popplow (1989), S. 461

⁵ Krause/Huber/Fischer (1991)

⁶ Classen (1989 b)

⁷ ebenda, S. 74

Die Rechtstendenz einiger jüdischer Professoren hat der Verfasser der Einleitung (wie auch andere Autoren des Bandes) übrigens nicht etwa „vergessen“, sondern selbst herausgestellt (erste Auflage, S. 31).

* Die Literaturangaben in diesen Anmerkungen beziehen sich auf den folgenden Anhang.

⁸ Kamp (1987 a), siehe auch die erweiterte Fassung: Kamp (1988)

⁹ Exodus Professorum (1989)

¹⁰ Krumwiede (1987) und Mager (1987)

¹¹ Fachschaft Theologie (1987)

¹² Es handelt sich um Dreier/Sellert (1989), die eine von der Fachschaft initiierte Vorlesungsreihe der Juristischen Fakultät aus dem Wintersemester 1987/88 herausgaben, sowie um Friedrich/Matzow (1992), die eine von der Medizinischen Fakultät, der Ärztekammer und der Göttinger Ärzteinitiative (IPPNW) im Wintersemester 1989/90 veranstaltete Ringvorlesung edierten.

Anders als die Juristen-Vorlesungsreihe enthält die Medizinerreihe auch einen auf Göttingen eingehenden Beitrag: Zimmermann (1992). Dabei handelt es sich um eine erste Präsentation von Teilen des in diesem Band enthaltenen Medizinartikels. Leider hat Zimmermann, dem für die Vorbereitung seines Vortrags die Einsicht in umfangreiche Vorarbeiten gewährt wurde, es nicht für nötig gehalten, vor einer Publikation vieler dieser Rechercheresultate die Einwilligung der Autoren einzuholen und ihren Anteil an seiner Veröffentlichung ausreichend kenntlich zu machen. Sein in Fußnoten ausgesprochener Dank für „Mithilfe bei der Durchsicht des Aktenmaterials“ bzw. für „Hinweise“ aus dem Hauptstaatsarchiv Hannover soll wohl vergessen lassen, daß er selbst keine einzige dieser Akten selbst eingesehen hat. Er läßt auch gänzlich unerwähnt, daß er die genannten Manuskripte ausführlich benutzt hat.

Im Sommer 1997 ist Zimmermann schließlich in einer Dokumentation „Dienstbare Wissenschaft: Medizin 1933 bis 1945“ im Göttinger Tageblatt (vom 14. 6., S. 21 (Teil 1), 16. 6., S. 12 (Teil 2), 21. 6., S. 39 (Teil 3), und 23. 6., S. 17 (Teil 4 und Schluß)) so weit gegangen, selbst die ohnehin unzureichenden Hinweise auf die genannten Arbeiten (die zum Teil inzwischen in erweiterter Fassung bereits publiziert waren) fortzulassen und statt dessen zu behaupten: „Die Darstellung fußt zum größten Teil auf bislang noch nicht untersuchten Quellen.“ Dadurch hat er nun den ganz unzutreffenden Eindruck erweckt, er selbst habe diesen „größten Teil“ der Quellen eingesehen und ausgewertet, und zwar allein. Tatsächlich hat er aber – nach wie vor – nichts anderes getan, als eine (weder vorher erbetene noch nachträglich autorisierte) Bearbeitung von Texten anderer vorzulegen.

¹³ siehe den Anhang zu diesem Vorwort

¹⁴ siehe Petke (1987), Anmerkung 3, S. 288 ff. sowie das Vorwort von Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 7

¹⁵ siehe etwa Engmann/Wiechert (1992), Koch (1994), Kulick (1993), Lüddecke (1994), Nußbeck (1993), Obermann (1990), Ohrt (1995), Wiegandt (1995). Besonders sei auch hingewiesen auf die demnächst fertig werdende Dissertation von Anikó Szabo (Hannover) über Rückkehr von und Wiedergutmachung an während des Nationalsozialismus vertriebenen Hochschullehrern in Niedersachsen. Sie wird auch eine um einige Angaben erweiterte Liste dieser vertriebenen Hochschullehrer in Göttingen enthalten. Deshalb wurde auf eine Ergänzung von Heinrich Beckers „Aufstellung. . .“ (S. 709 ff.) verzichtet.

¹⁶ siehe in diesem Sinne schon das „Studentische Nachwort“ zu Dreier/Sellert (1989), S. 355 ff.

¹⁷ So sind in den letzten Jahren u.a. die Nachlässe von Karl Brandt, Ulrich Kahrstedt, Josef König, Georg Misch, Herman Nohl und Max Pohlenz – meist vollständig – zur Benutzung freigeworden, so daß sich auf den Gebieten der Geschichte, Pädagogik und Philosophie ganz neue Perspektiven eröffnen.

¹⁸ besonders durch den § 5 des „Gesetzes über die Sicherung und Nutzung von Archivgut in Niedersachsen“ vom 25. Mai 1993 (Nieders. GVBl Nr. 18/1993 vom 4.6.1993, S. 129–131)

¹⁹ Krause/Huber/Fischer (1991)

²⁰ Röder/Strauss (1983) Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933.

²¹ Kürzlich ist Ernst Klees Buch „Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer“, (Frankfurt am Main 1997), erschienen, in dem einige zusätzliche Informationen zu den Dachauer KZ-Versuchen zu finden sind (dort S. 210–243). Auf diese wichtige Veröffentlichung konnte im Medizin-Beitrag nicht mehr eingegangen werden.

Weitere Aufschlüsse sind von der vollständigen Publikation der Akten des Nürnberger Ärzteprozesses (mit Kommentierung) zu erwarten, die vom Hamburger Institut für Sozialforschung geplant wird.

²² siehe die Einleitung S. 53 ff.

²³ Kater (1993), S. 404

²⁴ Heiber (1991), (1992) und (1994); siehe für Göttingen besonders Heiber (1991), S. 362 ff.

²⁵ Titze (1995)

²⁶ Schappacher/Kneser (1990)

- William Sheridan Allen (1984) *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1922 – 1945*, New York (revised edition)
- Hans-Paul Bahrdt (1988) Studium in Göttingen in der Zeit nach 1945, in: Duwe/Gottschalk/Koerner (1988), S. 203 – 211
- Geoffrey Bird (1990) Educational Reconstruction of the Universities in the British Zone, in: Heinemann (1990 a), S. 105 – 108
- Hartmut Boockmann (1987) Geschichtsunterricht und Geschichtsstudium in Göttingen. Formen und Gegenstände in Beharrung und Wandel, in: Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 161 – 185
- ders. (1994) Die Verfassung der Georg-August-Universität von den Anfängen bis 1968, in: Schlotter (1994), S. 11 – 24
- Hartmut Boockmann/Hermann Wellenreuther (Hrsg.) (1987) *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*, Göttingen (= Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 2)
- Peter Borscheid (1990) 100 Jahre Allianz (Hrsg. Allianz Aktiengesellschaft Holding, München), München, bes. S. 110 f.
- Rolf Wilhelm Brednich (1987) Die Volkskunde an der Universität Göttingen, in: H. Gerndt (Hrsg.) (1987) *Volkskunde und Nationalsozialismus*, München, S. 109 – 117
- Einar Brynjólfsson (1996) Die Entnazifizierung der Universität Göttingen am Beispiel der Philosophischen Fakultät. Magisterarbeit am Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Universität Göttingen
- Hertha Luise Busemann (1991) Deutsche und Juden in Göttingen im ersten Jahr nach dem Holocaust, in: Göttinger Jahrbuch 39 (1991), S. 205 – 226
- Wolfgang Buss (1989) Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur, 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen, Duderstadt
- ders. (1991) Der Einfluß Zimmermanns auf die englische Erziehung, in: W. Henze (Hrsg.) (1991) *B. Zimmermann – H. Nohl – K. Hahn. Ein Beitrag zur Reformpädagogik*, Duderstadt, S. 111 – 121
- Axel Frhr. von Campenhausen (1987) Rudolf Smend (1882 – 1975). Integration in zerrissener Zeit, in: Loos (1987), S. 510– 527
- Carl Joachim Classen (1989 a) Kurt Latte, Professor der Klassischen Philologie 1931 – 1935; 1945 – 1957, in: ders. (Hrsg.) *Die Klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte*, Göttingen (= Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 14), S. 197 – 233
- ders. (1989 b) Rezension von Becker/Dahms/Wegeler (Hrsg.) (1987), in: *Gnomon* 61 (1989) S. 73 – 75
- Hans-Joachim Dahms (1997) Die Universität Göttingen 1918 – 1989, erscheint in: von Thadden/Trittel (1997)
- ders./Frank Halfmann (1988) Die Universität Göttingen in der Revolution 1918/19, in: Hans-Georg Schmeling (Hrsg.) 1918. Die Revolution in Südhannover, Göttingen (= Begleitheft zur Dokumentation des Museumsverbundes Südniedersachsen), S. 59 – 83

* Diese Angaben erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie schließen uns bekanntgewordene Literatur ein, die nach 1987 publiziert wurde und einen Bezug zur Göttinger Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus hat. Wie in der ersten Auflage wurden auch Titel berücksichtigt, die die Zeit unmittelbar vor 1933 und direkt nach 1945 behandeln.

- Dieter Dölling (1987) Robert von Hippel (1966 – 1951) Ein deutscher Strafrechtswissenschaftler im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: Loos (1987), S. 413 – 434
- Ralf Dreier (1987) Julius Binder (1879 – 1939) Ein Rechtsphilosoph zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Loos (1987), S. 435 – 455
- ders./Wolfgang Sellert (Hrsg.) (1989) *Recht und Justiz im „Dritten Reich“*, Frankfurt am Main
- Erna Duhm (1987) Die Entwicklung der Psychologie an der Georgia Augusta – ein historischer Rückblick, in: *Georgia Augusta* 47 (1987), S. 37 – 40
- Valerie Dundas-Grant (1990) As Assistant University Officer in Göttingen and Bonn: An Erfahrungsbericht, in: Heinemann (1990 a), S. 109 – 122
- Kornelia Duwe/Carola Gottschalk/Marianne Koerner (Hrsg.) (1988) *Göttingen ohne Gänselesel. Texte*, Göttingen
- Kornelia Duwe/Uta Schäfer (1988) Damals herrschte nicht Temperatur Null, sondern minus 30 Grad. Als jüdischer Gewerkschafter im Nachkriegsalltag von Göttingen. Interview mit Artur Levi, in: Duwe/Gottschalk/Koerner (1988), S. 238– 243
- Klaus Düwel/Günter Blümel (Hrsg.) (1988) *Volkshochschule Göttingen 1948*, Göttingen
- Harry Ebersbach (1987) Hundert Jahre Juristisches Seminar der Georgia Augusta, in: Loos (1987), S. 548 – 564
- Reiner Eck (1989) Zur Entstehung des Archivs für berufsständische Rassenstatistik in der Göttinger Universitätsbibliothek. Ein vergessenes Kapitel Benutzungsgeschichte der Weimarer Zeit, in: Peter Vodozek/Manford Komorowski (Hrsg.) *Bibliotheken während des Nationalsozialismus (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 16)* Wiesbaden, S. 327 – 334
- Claudia Engmann/Bernd Wiechert (1992) Erbe und Auftrag. Die Musik bei der Zweihundertjahrfeier der Göttinger Universität im Jahre 1937, in: *Göttinger Jahrbuch* 40 (1992), S. 253 – 279
- Robert P. Ericksen (1988) Widerstand als ambivalenter Gegenstand historischer Forschung. Am Beispiel der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Göttingen, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 1 (1988), S. 68 – 78
- ders. (1994) Religion und Nationalsozialismus im Spiegel der Entnazifizierungsakten der Göttinger Universität, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 7 (1994), S. 83 – 101
- Exodus Professorum (1989) Akademische Feier zur Enthüllung einer Ehrentafel für die zwischen 1933 und 1945 entlassenen und vertriebenen Professoren und Dozenten der Georgia Augusta am 18. April 1989 (mit Beiträgen von Norbert Kamp und Artur Levi und ausgewählten Zeugnissen aus Briefen und Dokumenten der entlassenen Professoren), Göttingen (= Göttinger Universitätsreden 86)
- Fachschaftratsrat an der Theologischen Fakultät Göttingen (Hrsg.) (1987) *Theologie im Nationalsozialismus. Fallbeispiele aus der theologischen Fakultät Göttingen. Festschrift der Fachschaft evang. Theologie zum 250. Universitätsjubiläum*, Göttingen
- Victor Farias (1987) *Heidegger et le nazisme*, Lagrasse
- ders. (1989) *Heidegger und der Nationalsozialismus* (mit einem Vorwort von Jürgen Habermas), Frankfurt am Main
- Hannes Friedrich/Wolfgang Matzow (Hrsg.) (1992) *Dienstbare Medizin. Ärzte betrachten ihr Fach im Nationalsozialismus*, Göttingen
- Dietrich Goldschmidt (1995) Als Redakteur bei der „Göttinger Universitäts-Zeitung“. Erinnerungen 1945 bis 1949, in: *Das Argument* 37 (1995), 207 – 222

- Helga Grebing (1987) Zwischen Kaiserreich und Diktatur. Göttinger Historiker und ihr Beitrag zur Interpretation von Geschichte und Gesellschaft (M. Lehmann, A.O. Meyer, W. Mommsen, S.A. Kaehler), in: Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 204 – 238
- Joist Grolle (1989) Der Hamburger Percy Ernst Schramm – ein Historiker auf der Suche nach der Wirklichkeit, Hamburg
- Ulrich Grossbach (1988) Der Weg zur allgemeinen Biologie: Entwicklungsbiologie und Genetik in Göttingen, in: Hans-Heinrich Voigt (Hrsg.) Naturwissenschaften in Göttingen, Eine Vortragsreihe, S. 85 – 97
- Manfred Hagen (1987) Göttingen als „Fenster zum Osten“ nach 1945, in: Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 321 – 343
- Wilhelm Hanle (1989) Memoiren (gedruckt im I. Physikalischen Institut der Universität Giessen)
- Helmut Heiber (1991) Universität unterm Hakenkreuz, Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München/London/New York/Paris
- ders. (1992) und (1994) Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen (2 Bände), München/London/New York/Paris
- Hermann Heimpel (1987) „Zur Lage“. Eine Vorlesung des Professors der Englischen Philologie, Herbert Schöffler, gehalten im Oktober 1945, in: Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 364 – 399
- Manfred Heinemann (Hrsg., bearbeitet von David Philipps) (1990 a) Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Westdeutschland 1945 – 1952, Hildesheim
- ders. (1990 b) 1945: Universitäten aus britischer Sicht, in: ders. (1990 a), S. 41 – 60
- ders. (Hrsg., bearbeitet von Siegfried Müller) (1990 c) Nordwestdeutsche Hochschulkonferenzen 1945 – 1948 (2 Teile), Hildesheim
- Klaus Hentschel/Monika Renneberg (1995) Eine akademische Karriere. Der Astronom Otto Heckmann im Dritten Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43 (1995), S. 581 – 610
- Arthur R. von Hippel (1988) Life in Times of Turbulent Transitions, Anchorage
- Ulrich Hunger (1988 a) Das Universitätsarchiv. Gedächtnis der Georgia Augusta, in: Georgia Augusta (1988), S. 25 – 39
- ders. (1988 b) Die Universität Göttingen nach 1945 und der Wiederbeginn der Erwachsenenbildung, in: Düwel/Blümel (1988), S. 79 – 104
- ders. (1989) Die „stille Pflege der Wissenschaften“. Ein Querschnitt durch die Geschichte der Universität Göttingen in den letzten hundert Jahren, in: Schmeling (1989), S. 247 – 266
- ders. (1991) Die Göttinger Germanistik von 1933 bis 1945: Institution, Wissenschaft, Gelehrte im Dritten Reich, in: Stackmann/Hunger/Willms (1991), S. 47 – 70
- W. Jacobeit/H. Lixfeld/O. Bockhorn (Hrsg.) (1994) Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar
- Norbert Kamp (1987 a) Das Göttinger Jubiläum von 1937: Glanz und Elend einer Universität, Göttingen (= Göttinger Universitätsreden 81)
- ders. (1987 b) Percy Ernst Schramm und die Mittelalterforschung, in: Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 344 – 364
- ders. (1988) 1937 – die Universität im Dritten Reich, in: Moeller (1988), S. 91 – 115

- Michael Kater (1993) Die unbewältigte Medizingeschichte. Beiträge zur NS-Zeit aus Marburg, Tübingen und Göttingen, in: Historische Zeitschrift 257 (1993), S. 401 – 416
- Hans H. Klein (1987) Gerhard Leibholz (1901 – 1982) Theoretiker der Parteiendemokratie und politischer Denker – ein Leben zwischen den Zeiten, in: Loos (1987), S. 528 – 547
- Volker Klemm (1994) Agrarwissenschaften im „Dritten Reich“. Aufstieg oder Sturz (1933 – 1945) (erhältlich beim Fachgebiet Sozialgeschichte der Agrarentwicklung an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin)
- Thomas Koch (1994) Zwangssterilisation im Dritten Reich. Das Beispiel der Universitätsfrauenklinik Göttingen, Frankfurt am Main
- Josef König/Helmuth Plessner (1994) Briefwechsel 1923 – 1933. Mit einem Briefessay von Josef König über Helmuth Plessners „Die Einheit der Sinne“ (Hrsg. von Hans-Ulrich Lessing/Almut Mutzenbecher), Freiburg/München
- Eckart Krause/Ludwig Huber/Holger Fischer (Hrsg.) (1991) Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933 – 1945 (3 Teile), Berlin/Hamburg
- Waldemar Krönig/Klaus-Dieter Müller (1990) Nachkriegssemester. Studium in Kriegs- und Nachkriegszeit, Stuttgart
- Hans-Walter Krumwiede (1987) Göttinger Theologie im Hitler-Staat, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 85 (1987), S. 145 – 178
- Volker Kruse (1994) Historisch-soziologische Zeitdiagnose in Westdeutschland nach 1945: Eduard Heimann, Alfred von Martin, Hans Freyer, Frankfurt am Main
- Renate Kulick (1993) Die Göttinger Völkerkunde während der Zeit des Nationalsozialismus – Historische und theoretische Entwicklungen (1925 – 1950), M.A.-Arbeit am Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Universität Göttingen
- George Leaman (1993) Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen, Hamburg
- Eduard Lohse (1987) Theologiestudent in Göttingen 1946 – 1950, in: Moeller (1987), S. 381 – 397
- Gerhard Lohse (1991) Klassische Philologie und Zeitgeschehen. Zur Geschichte eines Seminars an der Hamburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Krause/Huber/Fischer (1991), Teil II, S. 775 – 826
- Fritz Loos (Hrsg.) (1987) Rechtswissenschaft in Göttingen. Göttinger Juristen aus 250 Jahren, Göttingen (= Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 6)
- ders. (1987 a) Hans Welzel (1904 – 1977) Die Suche nach dem Überpositiven im Recht, in: ders. (1987), S. 486 – 509
- Andreas Lüddecke (1994) Sozialbiologistische Ideologiebildung und ihre Widersprüche am Beispiel des „Falls Saller“, M.A.-Arbeit am Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Universität Göttingen
- Inge Mager (1987) Das Verhältnis der Göttinger theologischen Fakultät zur Hannoverschen Landeskirche während des Dritten Reiches, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 85 (1987), S. 179 – 196
- Heinz-Georg Marten (1987) Der niedersächsische Ministersturz. Protest und Widerstand der Georg-August-Universität Göttingen gegen den Kultusminister Schlüter im Jahre 1955, Göttingen (= Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 5)
- Herbert Mehrrens (1990) Moderne, Sprache, Mathematik, Frankfurt am Main
- Bernd Moeller (Hrsg.) (1987) Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe, Göttingen (= Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 1)

- ders. (Hrsg.) (1988) Stationen der Göttinger Universitätsgeschichte. 1737 – 1787 – 1837 – 1887 – 1937. Eine Vortragsreihe, Göttingen (= Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 11)
- Hans-Martin Müller-Laube (1987) Julius von Gierke (1875 – 1960) Fortbildung des Handelsrechts im Geist der germanistischen Tradition, in: Loos (1987), S. 471 – 485
- David Nachmansohn (aus dem Englischen überarbeitet und erweitert von Roswitha Schmid) (1988) Die große Ära der Wissenschaft in Deutschland 1900 bis 1933. Jüdische und nichtjüdische Pioniere in der Atomphysik, Chemie und Biochemie, Stuttgart
- Ulrich Nußbeck (1993) Karl Theodor Weigel und das Göttinger Sinnbildarchiv. Eine Karriere im Dritten Reich, Göttingen (= Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Band 7)
- Herbert Obenaus (1995) Geschichtsstudium und Universität nach der Katastrophe von 1945: das Beispiel Göttingen, in: Karsten Rudolph/Christl Wickert (Hrsg.) (1995) Geschichte als Möglichkeit. Über die Chancen von Demokratie. Festschrift für Helga Grebing, Essen, S. 307 – 337
- Konrad Obermann (1990) Ärzte, Alltags- und Universitätsmedizin in Göttingen 1933 – 1945, Diss. med. Göttingen
- Kirstin R. Ohrt (1995) Politische Säuberung der Hochschulen in der britischen Besatzungszone am Beispiel der Universität Göttingen, unveröff. Seminararbeit (im UAG)
- Hugo Ott (1988) Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie, Frankfurt am Main/New York
- Volker Peckhaus (1990) Hilbertprogramm und kritische Philosophie. Das Göttinger Modell interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Philosophie, Göttingen (= Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 7)
- Wolfgang Petke (1987) Karl Brandt und die Geschichtswissenschaft, in: Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 287 – 320
- David Philipps (1990) Introduction: The Work of the British University Officers in Germany, in: Heinemann (1990 a), S. 11 – 40
- Monika Plessner (1995) Die Argonauten auf Long Island, Berlin
- Ulrich Popplow (1989) Rezension von Becker/Dahms/Wegeler (Hrsg.) (1987) in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 61 (1989), S. 460 – 463
- Erwin Ratzke (1988) Hakenkreuz und Talar. Das 200jährige Jubiläum der Georg-August-Universität Göttingen im Jahre 1937, in: Göttinger Jahrbuch 36 (1988), S. 231 – 248
- Julius C. Rotte (1990) Die Aerodynamische Versuchsanstalt in Göttingen, ein Werk Ludwig Prandtls. Ihre Geschichte von den Anfängen bis 1925, Göttingen
- Andreas Sattler (1987) Julius Hatschek (1872 – 1926) Staatsrecht am Anfang der Weimarer Republik, in: Loos (1987), S. 365 – 384
- Uta Schäfer-Richter (1991) Aspekte der Lebens- und Wohnsituation der jüdischen Bevölkerung in Göttingen 1933 – 1942, in: Göttinger Jahrbuch 39 (1991), S. 183 – 198
- Uta Schäfer-Richter/Jörg Klein (Unter Mitarbeit von Peter Aufgebauer/Matthias Manthey; Hrsg.: Karl-Heinz Manegold) (1992) Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933 – 1945. Ein Gedenkbuch, Göttingen
- Norbert Schappacher (unter Mitwirkung von Martin Kneser) (1990) Fachverband – Institut – Staat. Streiflichter auf das Verhältnis von Mathematik zu Gesellschaft und Politik in Deutschland seit 1890 unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus, in: G. Fischer/F. Hirzebruch/W. Scharlau/W. Törnig (Hrsg.) Ein Jahrhundert

- Mathematik 1890 – 1990. Festschrift zum Jubiläum der DMV. Braunschweig/Wiesbaden, S. 1 – 82
- ders. (1991) Edmund Landau's Göttingen – From the life and death of a great mathematical center (Talk at the dedication of the Landau Center for Research in Mathematical Analysis, Jerusalem, Feb. 28, 1989), in: Mathematical Intelligencer 13 (1991), S. 12 – 18
- ders./Erhard Scholz (Hrsg.) (1992) Oswald Teichmüller – Leben und Werk (mit Beiträgen von K. Hauser, F. Herrlich, M. Kneser, H. Opolka, N. Schappacher, E. Scholz), in: Jahresberichte der DMV 94 (1992), S. 1 – 39
- Hans-Günther Schlotter (Hrsg.) (1994) Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität zu Göttingen, Göttingen
- Hans-Georg Schmeling (Hrsg.) 100 Jahre. Göttingen und sein Museum, Göttingen
- Ullrich Schneider (1989) Zur Entnazifizierung der Hochschullehrer in Niedersachsen 1945 – 1949, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 61 (1989), S. 325 – 346
- Reinhard Siegmund-Schultze (1989) Rezension von Becker/Dahms/Wegeler (Hrsg.) (1987), in: Deutsche Literaturzeitung 110 (1989)
- ders. (1993) Mathematische Berichterstattung in Hitlerdeutschland, Göttingen (= Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 9)
- Karl Stackmann/Ulrich Hunger/Eva Willms (1991) Drei Kapitel aus der Geschichte der Göttinger Germanistik, Göttingen (= Göttinger Universitätsreden 88)
- Herbert A. Strauss/Werner Röder (Eds.) International Dictionary of Central European Emigrés 1933 – 1945, Vol. II: The Arts, Sciences, and Literature, München etc.
- L.H. Sutton (1990) A Discourse on the University of Göttingen, in: Heinemann (1990 a), S. 123 – 132
- Rudolf von Thadden/Jürgen Trittelt (Hrsg.) (1997) Die Geschichte der Stadt Göttingen 1866 bis 1989, Göttingen
- Hartmut Titze (unter Mitarbeit von Hans-Georg Herrlitz, Volker Müller-Benedict und Axel Nath) (1995) Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Band 1: Hochschule, 2. Teil: Wachstum und Differenzierung der deutschen Universitäten 1830 – 1945, Göttingen
- Renate Tobies (1989) Rezension von Becker/Dahms/Wegeler (Hrsg.) (1987), in: NTM – Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin (1989)
- Cordula Tollmien (1990 a) „Sind wir doch der Meinung, daß ein weiblicher Kopf nur ganz ausnahmsweise in der Mathematik schöpferisch sein kann. . .“ – eine Biographie der Mathematikerin Emmy Noether (1882 – 1935) und zugleich ein Beitrag zur Habilitation von Frauen an der Universität Göttingen, in: Göttinger Jahrbuch 38 (1990), S. 153 – 219
- dies. (1990 b) Luftfahrtforschung: Die Aerodynamische Versuchsanstalt in Göttingen, in: Wissenschaft und Krieg – Krieg in der Wissenschaft (Hrsg. Martina Tschimer/Heinz-Werner Göbel), Marburg (= Schriftenreihe des Arbeitskreises Marburger Wissenschaftler für Friedens- und Abrüstungsforschung an der Philipps-Universität Marburg 15), S. 64 – 79
- dies. (1993 a) „Es dürfte daher nur übrig bleiben, daß der Staat die Verfolgung dieses wichtigen Problems selbst in die Hand nimmt.“ – Die erste wissenschaftliche Kommission zur Bearbeitung von Luftfahrtproblemen in Preußen/Deutschland, in: Patient Geschichte. Für Karl Heiz Roth (hrsg. von Karsten Linne und Thomas Wohlleben), Frankfurt am Main, S. 100 – 116
- dies. (1993 b) Der „Krieg der Geister“ in der Provinz – das Beispiel der Universität Göttingen 1914 – 1919, in: Göttinger Jahrbuch 41 (1993), S. 137 – 209

- dies. (1997 a) Die Universität Göttingen im Kaiserreich, erscheint in: von Thadden/Trittel (1997)
- dies. (1997 b) Göttingen während des Nationalsozialismus, erscheint in: von Thadden/Trittel (1997)
- Wolfgang Trillhaas (1987) Der Einbruch der Dialektischen Theologie in Göttingen und Emanuel Hirsch, in: Möller (1987), S. 362 – 380
- dies. (1988) Moritz Geiger, Philosoph. Rede anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel am 16.7.1988, Gervinusstr. 4, in: Göttinger Jahrbuch 36 (1988), S. 273 f.
- Rudolf Vierhaus/Bernhard vom Brocke (Hrsg.) (1990) Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft,
- Mark Walker (1989) German National Socialism and the Quest for Nuclear Power 1939 – 1949, Cambridge etc.
- Traudel Weber-Reich (Hrsg.) (1993) „Des Kennenlernens werth“. Bedeutende Frauen Göttingens, Göttingen
- Cornelia Wegeler (1996) „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“. Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921 – 1962, Wien/Kön/Weimar
- Hermann Wellenreuther (1987) Mutmaßungen über ein Defizit. Göttingens Geschichtswissenschaft und die angelsächsische Welt, in: Boockmann/Wellenreuther (1987), S. 261 – 286
- Manfred H. Wiegandt (1995) Norm und Wirklichkeit. Gerhard Leibholz (1901 – 1982) – Leben, Werk und Richteramt, Baden-Baden (= Studien und Materialien zur Verfassungsgerichtsbarkeit, Band 62)
- Torsten-Wilhelm Wiegmann (1993) Hermann Dörries, ein Göttinger Theologe als Lehrer und Forscher in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 91 (1993), S. 121 – 150
- Volker Zimmermann (1992) Medizin in einer Universitätsstadt, Göttingen 1933 – 1945, in: Friedrich/Matzow (1992), S. 61 – 86

Vorwort zur ersten Ausgabe

Im Jahre 1965, 20 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, wurde von Studenten der Georg-August-Universität der erste Versuch unternommen, die Geschichte ihrer Universität im Nationalsozialismus zu untersuchen. Das in Nr. 9 der Studentenzeitschrift „Politikon“ bekanntgemachte Ergebnis ihrer Recherchen stieß damals nicht nur auf positive Reaktionen. Einige Leser empfanden das ganze Unternehmen, das sich nur als Anstoß für weitergehende wissenschaftliche Untersuchungen verstanden hatte, als „Nestbeschmutzung“ und empfahlen konsequent, „16 km östlich zu gehen“. Andere meinten, die Verfasser „seien zu jung, ... nicht dabei gewesen und hätten allein schon deswegen kein Recht, über die Universität im Dritten Reich zu schreiben und zu urteilen“. Die in Nr. 10 der Zeitschrift gegebene Antwort auf letzteren Einwand, „daß wir gewissermaßen aus einer Notlage handelten, weil diejenigen, die es besser können und wissen als wir, seit zwanzig Jahren nichts unternommen haben, um uns über das Verhalten der Universität im Dritten Reich aufzuklären“, können wir uns voll zu eigen machen. Denn als sich im Sommer 1982 mit Blick auf den bevorstehenden 50. Jahrestag der Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 die Projektgruppe bildete, die nun diesen Band vorlegt, waren fast weitere 20 Jahre vergangen, ohne daß in der Zwischenzeit von Göttinger Hochschullehrern Anstrengungen unternommen worden wären, die genannte Notlage zu beheben.

In Göttingen hatten – außerhalb der Universität – allein Ulrich Popplow einige sehr aufschlußreiche Augenzeugenberichte über die Zeit der „Machtergreifung“ in Göttingen publiziert und Günter Meinhardt in seiner Geschichte der Universität Göttingen ein kurzes Kapitel der Universität „in den Jahren der geistigen Unfreiheit“ gewidmet. Die wichtigsten Arbeiten zum Thema sind im *Ausland* erschienen. Vor allem sind hier die Biographien über David Hilbert und Richard Courant von Constance Reid, Alan Beyerchens „Scientists under Hitler“ und die Arbeiten von Barbara Marshall über die Universität Göttingen in der Zeit der Weimarer Republik zu nennen. Es schien damals noch ein Gesetz zu herrschen, demzufolge die Beschäftigung mit dieser Hochschule im Nationalsozialismus im Quadrat der Entfernung zunimmt.

Wie wir bald erfahren mußten, hatte die kollektive Verdrängungsleistung nicht nur mit Unterlassungen der sachlich und fachlich Zuständigen zu tun. Vielmehr hat es bis in die späten 70er Jahre hinein auch Behinderungen und Verhinderungen entsprechender Versuche gegeben, wenn sie von anderen unternommen wurden.

Inzwischen scheint aber an der Universität Göttingen die Berührungsangst mit dem Thema Nationalsozialismus allmählich abzunehmen. Sie unternahm im Mai 1983, am 50. Jahrestag der Bücherverbrennungen, zum ersten Mal einige Anstrengungen, das bisherige Schweigen zu brechen. Albrecht Schöne hielt seinen (inzwischen in den „Göttinger Universitätsreden“) veröffentlichten Vortrag über die Bücherverbrennung in Göttingen, gleichzeitig fand eine Ausstellung über Max Born und James Franck statt, jener beiden prominenten Physiker, die Göttingen infolge der nationalsozialistischen „Säuberungen“ hatten verlassen müssen. Diese ersten Versuche, so wichtig sie auch waren, reichen aber gewiß nicht hin, um dem Thema „Nationalsozialismus und Universität“ in Göttingen gerecht zu werden. Man muß sich etwa vor Augen führen, daß Born und Franck nur zwei von insgesamt 52 Angehörigen des Lehrkörpers von 1933 waren, die den „Säuberungen“ weichen mußten. Es kommt hinzu, daß der Nationalsozialismus nicht nur durch seine Politik der Bücherverbrennungen und „Säuberungen“ eine Zäsur markiert hat, sondern auch durch seine Politik des „Neuaufbaus“ der Hochschulen nach seinem Bilde.

Das Konzept unserer Untersuchungen unterscheidet sich von den bisher publizierten Arbeiten über Hochschule und Nationalsozialismus vor allem durch die Wahl der Beschreibungseinheit. Waren dies bisher zumeist einzelne Personen auf der einen Seite oder die Institution „Universität“ als Ganzes auf der anderen Seite gewesen, so haben wir einzelne Fächer bzw. Institute als Beschreibungseinheit genommen. Gewiß sind fachspezifische Ansätze neuerdings auch schon von anderen verfolgt worden, wenn man nur etwa an den Sammelband „Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie“ (herausgegeben von Herbert Mehrrens und Steffen Richter) oder die aus Anlaß der Bücherverbrennungen veranstalteten und inzwischen publizierten Vortragsreihen „Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich“ (herausgegeben von Jörg Tröger), „Wissenschaft im Dritten Reich“ (herausgegeben von Peter Lundgreen) sowie die in der Zeitschrift „Berichte zur Wissenschaftsgeschichte“ gesammelten Aufsätze zum Thema denkt. Unser Konzept der Untersuchung der Fächer und Institute einer Universität hebt sich von diesen Versuchen dadurch ab, daß wir einerseits die einzelnen Institute als Schnittpunkte der sonst stets etwas disparaten biographischen, fachlichen und institutionellen Beschreibungsebenen nehmen und andererseits die lebendigen Interaktionsverhältnisse zwischen den verschiedenen Fächern und Instituten im Auge behalten konnten.

In den einzelnen Beiträgen wird nun nicht alles geschildert, was an unserem Beschreibungsobjekt *Institut* in der Zeit des Nationalsozialismus geschehen ist. Vielmehr wollen wir das für den Nationalsozialismus Typische, aber auch das für die Universität Göttingen Spezifische herausstellen. Was dabei im einzelnen als „typisch“ zu gelten hat, ist dabei oft nicht leicht herauszufinden. So ist zwar die „Säuberungspolitik“ gegen aus rassischen und politischen Gründen mißliebige Hochschulangehörige für den Nationalsozialismus typisch. Aber schwieriger ist das für den „Neuaufbau“ zu beurteilen, weil die Nationalsozialisten hier zum Teil an längere Traditionen und Entwicklungslinien anknüpften, so daß häufig „nur“ neue Austragungsmodalitäten für alte Konflikte (z.B. einzelner wissenschaftlicher Schulen) geschaffen wurden.

In diesem allgemeineren Rahmen haben die einzelnen Autoren, die großteils ihre Ausbildung an den Instituten erhalten haben, die sie nun untersuchen, soweit möglich, folgende Punkte bearbeitet:

- 1) den Stand des Faches bzw. Instituts vor der „Machtergreifung“, um die durch sie ausgelösten Veränderungen sichtbar zu machen (und zwar aufgegliedert nach dem Lehrpersonal, dem wissenschaftlichen Nachwuchs und den Studenten, den Forschungsschwerpunkten und dem Lehrbetrieb sowie der sachlichen und finanziellen Ausstattung),
- 2) die Ereignisse im Frühjahr 1933: das Verhalten der Institutsangehörigen bei der „Machtergreifung“, die folgenden Beurlaubungen und Entlassungen aus rassischen und politischen Gründen, die Vorlesungsboykotte sowie die Reaktionen der an diesen Ereignissen aktiv oder passiv Beteiligten,
- 3) die Fortsetzung der „Säuberungs“-politik und den damit einhergehenden „Neuaufbau“ bis zum Kriegsbeginn, also die weiteren Entlassungswellen, die Neubesetzungen der so freigewordenen Stellen, die Veränderungen von Fachinhalten und Forschungstätigkeit, die neuen Modalitäten für die Qualifikation wissenschaftlichen Nachwuchses und ihre konkreten Auswirkungen, die Veränderung der Studienanforderungen und der Studentenzahlen,
- 4) die Auswirkungen des zweiten Weltkriegs auf den Lehr- und Forschungsbetrieb und auf den „Alltag“ des Instituts und schließlich

- 5) den Übergang der Universität in die erste Nachkriegszeit und hier vor allem die Entnazifizierung, die unter dem Aspekt von Kontinuität und Diskontinuität unbedingt dazu gehört.

Die Durchführung dieses Programms mündete bei einzelnen Autoren darin, daß sie mit der Vertiefung in die Details eine kaum noch zu bewältigende Masse an Material fanden. Die hier veröffentlichten Aufsätze sind so meist sehr gedrängte Kurzfassungen von ausführlicheren Langfassungen, die häufig 100 Manuskriptseiten weit überschreiten. Wir benutzen als Herausgeber die Gelegenheit, den Autoren für die Kooperationsbereitschaft zu danken, die es ermöglichte, sich – wenngleich häufig unter Schmerzen – von einem Teil des angesammelten Faktenreichtums wieder zu trennen.

Die Beschreibung einer Universität durch die Darstellung einzelner Institute, wie sie in diesem Band versucht wird, hat natürlich einige Nachteile. So tritt notwendigerweise die zentrale universitäre Entscheidungsebene mit Rektor und Senat und die dezentrale mit den Dekanen und Fakultäten in den Hintergrund. Dieser Mangel mag als gravierend empfunden werden, weil durch die Einführung des „Führerprinzips“ auch an den Hochschulen durch die Nationalsozialisten gerade diese Ebenen (bzw. ihre Repräsentanten) gestärkt wurden. Allerdings ist das Führerprinzip mit der Installierung des Rektors als Führer der Hochschule für einzelne Hochschulen und auch allgemein schon hinreichend in der einschlägigen Literatur untersucht worden, so daß uns dieser Mangel unseres Konzepts nicht allzu schwerwiegend erscheint, zumal ohnehin nur so die tatsächlichen Auswirkungen des Führerprinzips auf das reale Universitätsleben gezeigt werden können. Anders verhält es sich mit den Fakultäten. Auf dieser Ebene wird sicherlich weiter zu untersuchen sein, inwieweit sich trotz deren offizieller Herabstufung zu bloßen Beratungsorganen des Dekans als „Unterführer“ die tatsächlichen Machtverhältnisse an der Universität so dramatisch geändert haben, wie es der institutionelle Umbau vermuten läßt.

Vollständigkeit konnte bei der großen Vielzahl der bereits vor 1933 vorhandenen Universitätsinstitute von vornherein nicht unser Ziel sein. Wir glauben aber, daß wir die meisten der für das Profil der Universität in der fraglichen Zeit wesentlichen Institute abgedeckt haben. Selbst vermissen wir am ehesten Beiträge über die schon wegen der Quantität (an Hochschullehrern und Studenten) wichtige medizinische Fakultät und die in Göttingen damals auch qualitativ herausragenden chemischen Institute. Die für diese Bereiche angeworbenen Bearbeiter haben leider vor der Größe der Aufgabe kapituliert. Für andere wichtige und interessante Gebiete ließen sich von vornherein keine Mitarbeiter finden, die bereit gewesen wären, sich an einem Projekt von zunächst nur ungefähren Konturen und ungewisser Zukunft zu beteiligen. Umso mehr müssen wir uns bei Robert P. Ericksen (für den Geschichtsbeitrag), Ulrich Hunger und Rainer Paul dafür bedanken, daß sie sich noch im April letzten Jahres bereit erklärt haben, in wenigen Monaten einige Lücken zu füllen, die ohne ihre Beiträge empfindlich gewesen wären. Die Reihenfolge der Beiträge in diesem Band richtet sich nach der Gliederung des Vorlesungsverzeichnisses aus dem Sommersemester 1932.

Als *Quellen* haben neben den Werken der Institutsmitglieder aus der damaligen Zeit, den zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften sowie den Gesprächen mit Zeitzeugen hauptsächlich die Akten des Universitätsarchivs Göttingen gedient. Dies hat seinen Grund zum Teil darin, daß diese Akten bisher kaum oder überhaupt nicht ausgewertet waren und jedenfalls den Politik-Redakteuren, aber offenbar auch Meinhardt und Popplow nicht zur

Verfügung standen. Umgekehrt standen uns viele Zeitzeugen, die die Politikon-Mitarbeiter oder Popplow noch befragt hatten, nicht mehr zur Verfügung. So sind die meisten 1965 Befragten inzwischen verstorben. In einigen Fällen starben von uns befragte Zeitzeugen in der Zwischenzeit bis heute, zum Teil zwischen der Verabredung zu einem Interview und dessen Zustandekommen. Wir sind ihnen allen, die bereit waren, unsere Arbeit zu unterstützen, und die häufig von sich aus weitergehende Informationen beisteuerten, zu besonderem Dank verpflichtet. So lückenhaft persönliche Erinnerungen nach langer Zeit oft sind, haben sie gerade für die Zeit des Nationalsozialismus einen hohen Wert, weil sie häufig die einzige Quelle sind. Dies trifft besonders dort zu, wo schriftliche Berichte von staatlichen Stellen unterdrückt, Akten vernichtet wurden oder wegen rechtlicher und sonstiger Hemmnisse nicht zugänglich sind. Auf der anderen Seite haben die Zeitzeugen uns häufig wertvolle ergänzende Informationen verschafft, wenn es etwa nicht möglich war, aus dem Archiv-Material bekannte oder erschlossene Vorgänge richtig zu verstehen, einzuordnen und zu gewichten.

Durch fehlende Quellen verursachte Lücken bleiben aber an einigen Stellen spürbar, wenn wir etwa nur Resultate andernorts getroffener Entscheidungen vor uns haben, aber nicht rekonstruieren können, wie es zu diesen Entscheidungen gekommen ist. Dies ist bei Vorgängen aus dem Kultusministerium in Berlin, aber auch bei personellen Austauschprozessen mit anderen Universitäten der Fall. Lücken sind insbesondere auch bei der Darstellung der Entnazifizierung zu verzeichnen, auf die wir andererseits wegen der Kontinuitätsproblematik nicht verzichten konnten. Hier behindert seit Dezember 1951 das „Gesetz zum Abschluß der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen“ mit seinen Bestimmungen über die Akteneinsicht die historische Forschung.

Die *Präsentation des Materials* erfolgt in allen Beiträgen in einer mehr deskriptiven und weniger theoretischen Weise. Dies Vorgehen erschien uns naheliegend, weil die gegenwärtige Forschungslage jedenfalls für die Hochschulen im Nationalsozialismus weniger an einem Mangel an „Faschismustheorie“ als an einem Mangel an gesichertem und übersichtlich aufgearbeitetem Tatsachenmaterial krankt. Dies Material haben wir uns bemüht, in einer Weise darzustellen, die einerseits interessierten Laien noch verständlich bleibt, andererseits aber den Fachleuten Neues und auch Ansatzpunkte für weitergehende Überlegungen und Forschungen bieten kann. Wir selbst sehen die mögliche methodische Funktion unserer Untersuchungen vor allem in zwei Richtungen. Sie können einerseits als Fallstudien für solche Fächer dienen, für die schon allgemeinere Darstellungen vorliegen, und andererseits dabei mithelfen, diejenigen Sachgebiete zu erschließen, bei denen dies noch nicht der Fall ist, und das sind bedauerlicherweise noch ziemlich viele. Ehe es dazu kommen kann, breiter angelegte vergleichende Arbeiten fachlich zusammengehöriger Institute an verschiedenen Universitäten zu erstellen, wird wahrscheinlich noch viel Zeit vergehen. Denn ein Projekt an der Universität Hamburg ist nach unserer Kenntnis bisher das einzige mit einem ähnlichen Ansatz.

Dieser Band wäre ohne die *Hilfeleistungen* vieler nicht zustande gekommen. Wir benützen die Gelegenheit, hier unseren Dank dafür abzustatten. Zunächst gilt er dem (seinerzeitigen) kommissarischen Direktor des Göttinger Universitätsarchivs Prof. Norbert Kamp, der uns die Benutzererlaubnis (analog den für das Bundesarchiv in Koblenz geltenden Bestimmungen) gab. In den Jahren der Recherchierarbeit dort „vor Ort“ war uns Frau Anneliese Bruns eine unentbehrliche Hilfe, die sicherlich außerhalb unserer Gruppe das meiste zum Gelin-

gen des Projekts beigetragen hat. Auch die kompetente Beratung in der Handschriften- und Katalogabteilung der Universitätsbibliothek hat uns sehr weitergeholfen.

Bei der Abfassung der einzelnen Beiträge waren uns viele Personen mit Anregungen und Kritik behilflich. Von ihnen möchten wir hier besonders den Professoren Manfred Heine-mann (Hannover) und Aharon Kleinberger (Tel Aviv) Dank sagen, die uns wertvolle Hinweise gegeben haben. Herr Dr. Jürgen Fischer (Bonn) hat durch Hilfe in der Sache auch durch Ermunterung und Zuspruch zur Fortsetzung des Unternehmens beigetragen, eine Unterstützung, die uns sonst selten zuteil geworden ist.

Bei der Ausstattung des Bandes waren uns verschiedene Einzelpersonen und Institutionen behilflich. Photos stellten uns das Universitätsarchiv Göttingen, das Stadtarchiv Göttingen, das Städtische Museum Göttingen sowie Frau Angela Drexler und Professor Firgau (München) zur Verfügung. Wir danken ihnen allen dafür, daß sie dabei mitgeholfen haben, daß der Band nicht nur dem Geist, sondern auch dem Auge etwas bieten kann.

Für die Projektarbeit bis zur Fertigstellung der Manuskripte haben wir keine öffentlichen oder privaten Gelder beantragt oder in Anspruch genommen. Die Drucklegung hätte aber nicht ohne Druckkostenzuschüsse erfolgen können. Wir danken den folgenden Personen und Institutionen dafür, daß sie uns nicht nur den Druck ermöglicht, sondern auch dafür gesorgt haben, daß der Abgabepreis noch erschwinglich bleibt:

Allgemeiner Studentenausschuß (AStA) der Universität Göttingen,
Arbeitsgemeinschaft für Regionalforschung, Waake bei Göttingen,
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Bundesvorstand (Frankfurt),
Landesvorstand (Hannover) und Bezirksvorstand (Braunschweig),
Kulturamt der Stadt Göttingen,
Max-Traeger-Stiftung, Frankfurt am Main und
Herr Dr. Seymour Weiner, Baltimore (USA).

Wir danken ferner Frau Barbara Fischer sowie den Herren Manfred Link und Dr. Dieter Lutz vom K.G. Saur Verlag für Ihre umsichtige und jederzeit freundliche Betreuung des Bandes.

Die Reaktionen auf unsere Arbeit können und wollen wir nicht vorwegnehmen. Wir würden uns freuen, wenn sowohl diejenigen, die „dabei gewesen sind“ als auch die später Geborenen uns nicht mit „prinzipiellen“ Einwänden der eingangs genannten Art begegneten, sondern durch Korrekturen und Ergänzungen zu einer besseren Kenntnis des Themas – und vielleicht zu einer verbesserten zweiten Auflage – beitragen würden.

Göttingen, im März 1987

Die Herausgeber

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	27
<i>Hans-Joachim Dahms</i>	
Einleitung	29
 Theologische Fakultät	
<i>Robert P. Ericksen</i>	
Die Göttinger Theologische Fakultät im Dritten Reich	75
 Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	
<i>Frank Halfmann</i>	
Eine „Pflanzstätte bester nationalsozialistischer Rechtsgelehrter“: Die juristische Abteilung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät	102
 <i>Matthias Groß</i>	
Die nationalsozialistische „Umwandlung“ der ökonomischen Institute	156
 Medizinische Fakultät	
<i>Ulrich Beushausen, Hans-Joachim Dahms, Thomas Koch, Almuth Massing und Konrad Obermann</i>	
Die Medizinische Fakultät im Dritten Reich	183
 Philosophische Fakultät	
<i>Hans-Joachim Dahms</i>	
Aufstieg und Ende der Lebensphilosophie: Das philosophische Seminar der Universität Göttingen zwischen 1917 und 1950	287
 <i>Erwin Ratzke</i>	
Das Pädagogische Institut der Universität Göttingen. Ein Überblick über seine Entwicklung in den Jahren 1923 – 1949	318
 <i>Cornelia Wegeler</i>	
Das Institut für Altertumskunde der Universität Göttingen 1921 – 1962: Ein Beitrag zur Geschichte der Klassischen Philologie seit Wilamowitz	337
 <i>Ulrich Hunger</i>	
Germanistik zwischen Geistesgeschichte und „völkischer Wissenschaft“: Das Seminar für deutsche Philologie im Dritten Reich	365
 <i>Lars U. Scholl</i>	
„Zum Besten der besonders in Göttingen gepflegten Anglistik“. Das Seminar für Englische Philologie	391
	25

<i>Robert P. Ericksen</i> Kontinuitäten konservativer Geschichtsschreibung am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte: Von der Weimarer Zeit über die nationalsozialistische Ära bis in die Bundesrepublik	427
<i>Michael Neumann</i> Über den Versuch, ein Fach zu verhindern: Soziologie in Göttingen 1920 – 1950 ...	454
<i>Ulrike Wollenhaupt-Schmidt</i> „Hitler hat die Bäume geschüttelt und Amerika hat die Früchte geerntet.“ Zur Geschichte des Kunstgeschichtlichen Seminars während des Nationalsozialismus	469
<i>Rolf Wilhelm Brednich</i> Volkskunde – die völkische Wissenschaft von Blut und Boden	491
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	
<i>Rainer Paul</i> Psychologie unter den Bedingungen der „Kulturwende“. Das Psychologische Institut 1933 – 1945	499
<i>Norbert Schappacher</i> Das Mathematische Institut der Universität Göttingen 1929 – 1950	523
<i>Ulf Rosenow</i> Göttinger Physik unter dem Nationalsozialismus	552
<i>Ulrich Majer</i> Vom Weltruhm der zwanziger Jahre zur Normalität der Nachkriegszeit: Die Geschichte der Chemie in Göttingen von 1930 bis 1950	589
<i>Heinrich Becker</i> Von der Nahrungssicherung zu Kolonialträumen: Die landwirtschaftlichen Institute im Dritten Reich	630

<i>Wolfgang Buss</i> Der allgemeine Hochschulsport und das Institut für Leibesübungen der Universität Göttingen in der Zeit des Nationalsozialismus	657
<i>Cordula Tollmien</i> Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung verbunden mit der Aerodynamischen Versuchsanstalt	684
<i>Heinrich Becker</i> Aufstellung der Professoren, Privatdozenten, Lehrbeauftragten und Nachwuchswissenschaftler, die infolge der nationalsozialistischen Maßnahmen die Universität Göttingen verlassen mußten	709
Personenregister	723
Sachregister	747
Verzeichnis der Abbildungen	755
Verzeichnis der Autoren	757

Abkürzungsverzeichnis

AAfL	Akademischer Ausschuß für Leibesübungen
AfL	Amt für Leibesübungen
ao.	außerordentlich
ATB	Akademischer Turnbund
AVA	Aerodynamische Versuchsanstalt
AWA	Akademisches Wissenschaftliches Arbeitsamt (bzw. Akademisches Wehramt)
BAK	Bundesarchiv Koblenz
BBG	Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
BK	Bekennende Kirche
Chef AW	Chef des Ausbildungswesens der SA
DBG	Deutsches Beamtengesetz
DC	Deutsche Christen
DCSB	Deutsch-Christliche Studentinnen Bewegung
DCSV	Deutsch-Christliche Studenten Vereinigung
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DeHofL	Deutsches Hochschulamt für Leibesübungen
DEK	Deutsche Evangelische Kirche
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DHM	Deutsche Hochschulmeisterschaften
DMV	Deutsche Mathematiker Vereinigung
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DSt	Deutsche Studentenschaft
DVL	Deutsche Versuchsanstalt Luftfahrt
DVP	Deutsche Volkspartei
DVSTB	Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
Fak.	Fakultät
GHZ	Göttinger Hochschulzeitung
GJ	Göttinger Jahrbuch
GM	Göttinger Monatsblätter
GN	Göttinger Nachrichten
GT	Göttinger Tageblatt
GZ	Göttinger Zeitung
GzVeN	Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses
HBfL	Hochschulblätter für Leibesübungen
IfI	Institut (bzw. Institute) für Leibesübungen
IJB	Internatinaler Jugendbund
ISK	Internationaler Sozialistischer Kampfbund
JAO	Justizausbildungsordnung
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
KWI	Kaiser-Wilhelm-Institut
KZ	Konzentrationslager
Ldw	Landwirtschaftliche
LKA	Landeskirchenamt (Hannover)
LKE	Leibesübungen und körperliche Erziehung (Zeitschrift)
Math.-Nat.	Mathematisch-Naturwissenschaftliche

Med.	Medizinische
MPG	Max-Planck-Gesellschaft
MPI	Max-Planck-Institut
nb.ao.	nicht beamtete(r) außerordentliche(r)
NC	Numerus Clausus
NHZ	Niedersächsische Hochschulzeitung
NKM	Niedersächsisches Kultusminister(ium)
NSBO	Nationalsozialistische Betriebsorganisation
NSDDB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Phil.	Philosophische
PM	Preußisches Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung
PTR	Physikalisch-Technische-Reichsanstalt
RBG	Reichsbürgergesetz
RDSTO	Reichsdienststraftordnung
REM	Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung
RFR	Reichsforschungsrat
RGBI	Reichsgesetzblatt
RkfJ	Reichskuratorium für Jugendertüchtigung
RLM	Reichsluftfahrtministerium
RMdI	Reichsminister(ium) des Innern
RPM	Reichs- und Preussische(s) Minister(ium) für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung
RSG	Rote Studentengruppe
R.u.St.	Rechts- und Staatswissenschaftliche
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst (der SS)
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
SSDÖ	Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs
Theol.	Theologische
TF	Theologische Fakultät
TUSA	Turn- und Sportamt
UAG	Universitätsarchiv Göttingen
UAG, K	Universitätsarchiv Göttingen, Kuratorialakten
UAG, R	Universitätsarchiv Göttingen, Rektoratsakten
UAG, S	Universitätsarchiv Göttingen, Sekretariatsakten
UBG	Universitätsbibliothek Göttingen
uk.	unabkömmlich
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VC	Turnerschaft des Gothaer-Vertreter-Convents
VDSt	Verein Deutscher Studenten
VfZG	Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte
VLF	Vereinigung Luftfahrtforschung
VO	Verordnung
WA	Wehramt
WGL	Wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt

Einleitung*

HANS-JOACHIM DAHMS

1. Vorbemerkungen

Als die Universität Göttingen im Sommersemester 1937 ihr 200jähriges Jubiläum beging, nutzte der Führer des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes, der Mediziner Blume, die Gelegenheit zu einem Rückblick auf die seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 erkämpften „Errungenschaften“ an der Hochschule und zu einer Vorschau auf zukünftige Aufgaben und Perspektiven. Sein Beitrag für die Jubiläumsausgabe der „Niedersächsischen Hochschulzeitung“ schließt mit folgenden Bemerkungen:

„Als 1933 die seit diesem Zeitpunkt mit unbeirrbarer Konsequenz durchgeführte Säuberung der deutschen Hochschulen von fremdrassigen, volksschädlichen Elementen einsetzte, da war es nicht weiter verwunderlich, daß diese Schädlinge nun das Ende der Wissenschaft in Deutschland prophezeiten... Die deutsche Wissenschaft wird aber gereinigt von allen Schlacken fremdrassigen Denkens in nächster Zukunft größer dastehen denn je und dann wird es sich erweisen, daß der Nationalsozialismus überhaupt erst die notwendige Voraussetzung dafür war, daß die deutsche Wissenschaft sich in freier und dabei in arteigener Weise entfalten und gestalten konnte.“¹

Obwohl die Folgen der nationalsozialistischen „Säuberungen“ für die deutschen Universitäten wohl ohne Beispiel in der neuzeitlichen Geschichte und an der Universität Göttingen in ihren Motiven und nach ihrem Umfang jedenfalls ohne Parallele in ihrer gesamten Entwicklung sind, hat die Universität bisher wenig unternommen, um die – großenteils unwiederbringlichen – Verluste zu dokumentieren.

Daß der von Blume beschworene und 1937 noch in den Anfängen steckende „Neuaufbau“ der Hochschulen keineswegs dazu geführt hat, daß diese „in nächster Zukunft größer dastehen denn je“, ist bekannt genug. Aber die bis weit in die Nachkriegszeit hineinreichenden Folgen der nationalsozialistischen „Hochschulreform“ mit ihren grundlegenden Umgestaltungen des Studiums, der Qualifikation akademischen Nachwuchses bis hin zu den Lehrstuhlneubesetzungen und den Versuchen zur Ausgestaltung eines „deutschen“ Wissenschaftsbegriffs sind noch weitgehend unerforscht, obwohl gerade Göttingen hier auf vielen Gebieten eine Vorreiterrolle einnahm.

Die folgenden Bemerkungen haben zum Ziel, sowohl den destruktiven als auch den „konstruktiven“ Aspekt der nationalsozialistischen Hochschulpolitik – die „Säuberungen“ wie den „Neuaufbau“ – in Verlauf und Resultaten darzustellen und anschließend zu fragen, was davon nach 1945 übriggeblieben ist. Dabei soll besonders untersucht werden, ob die Universität bloßes Objekt einer „von außen“ verordneten Politik gewesen ist oder

* Für Gespräche und Informationen vor der Abfassung dieses Artikels stellten sich besonders Dr. Hannah Vogt und Prof. Hans Drexler (+) (beide Göttingen) zur Verfügung. Prof. Drexler gewährte mir Einblick in sein Privatarchiv. Mit Anregungen und Kritik waren mir die Herren Professoren Heinemann (Hannover), Jaraus (Chapel Hill), Kleinberger (Tel Aviv) und Vierhaus (Göttingen) behilflich. Ihnen allen danke ich dafür, am meisten aber Dr. Fischer (Bonn), der außer mit zahlreichen Hinweisen in der Sache durch seine vielfachen Ermunterungen dazu beigetragen hat, daß das Projekt eine kritische Durststrecke überwinden konnte.



Abb. 23 Emmy Noether, 23. 3. 1882 – 14. 4. 1935

*Das Mathematische Institut der Universität Göttingen 1929 – 1950**

NORBERT SCHAPPACHER

Die Entwicklung des Mathematischen Instituts der Universität Göttingen im Nationalsozialismus ist nicht zu verstehen, wenn man nicht vorher seine hervorragende Rolle in der mathematischen Welt bis zum Frühjahr 1933 dargestellt hat. Damit beginnt dieser Bericht.

– Als erste Jahreszahl habe ich 1929 gewählt, weil am 2. 12. 1929 das großzügige Gebäude (Bunsenstr. 3 – 5) feierlich eingeweiht wurde, das aus Mitteln der amerikanischen Rockefeller-Stiftung erbaut worden war, und in dem das Mathematische Institut bis heute untergebracht ist. Da Entnazifizierung und die unmittelbare Nachkriegszeit noch behandelt werden, habe ich als obere Grenze die runde Jahreszahl 1950 angegeben. – Zwischen diesen beiden Marken liegt die erste deutliche Zäsur der Institutsgeschichte im Januar 1934: Zu diesem Zeitpunkt lehrten von vorher sechs Professoren nur noch einer in Göttingen, und ein nationalsozialistischer Assistent war geschäftsführender Direktor. Ab Februar 1934 beginnt allmählich der Neuaufbau des Instituts unter den Bedingungen der neuen Zeit. – Der Kriegsbeginn markiert den dritten Teil dieses Artikels.

1. Das mathematische Weltzentrum und seine Zerstörung: Die Entwicklung bis Januar 1934

1.1 Die Göttinger mathematische Tradition: Das Kleinsche Programm

Seit Carl Friedrich Gauß (1777 – 1855) hat Göttingen in der mathematischen Welt einen Namen. Daß es aber vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1933 für viele sozusagen der Nabel der mathematischen Welt war, war vor allem das gemeinsame Werk von David Hilbert (1862 – 1943) und Felix Klein (1849 – 1925), um die sich ein immer bedeutenderes Institut bildete. Hierbei lag Hilberts Bedeutung vor allem in der kreativen mathematischen Forschung, die er mit einer seit Gauß nicht gesehenen Vielseitigkeit vorantrieb. Dagegen war Klein für Göttingen vor allem ein äußerst erfolgreicher akademischer Organisator und Lehrer – vier Jahre vor seiner Berufung nach Göttingen 1886 hatte ein gesundheitlicher Zusammenbruch die Periode seiner originellsten mathematischen Forschungen beendet.

Klein war es, der Hilbert nach Göttingen holte. Er gründete die „Mathematische Gesellschaft“ (das Kolloquium vor allem für Gastvorträge) und das „Lesezimmer“ (Präsenzbibliothek), Einrichtungen, die damals als wegweisend galten.¹ Vor allem aber bemühte er sich um eine stärkere Vermittlung zwischen der Mathematik an den Universitäten und ih-

* Dieser Beitrag ist eine völlig überarbeitete und stark gekürzte Fassung eines im Sommer 1983 fertiggestellten, nie veröffentlichten, aber unter vielen Kollegen zirkulierten Manuskripts. Den vielen, die mir mit Hinweisen, Berichten oder Dokumenten geholfen haben, danke ich herzlich dafür. Sie sind in den Fußnoten bzw. im Quellenverzeichnis entsprechend zitiert. Am meisten verdankt dieser Aufsatz der Großzügigkeit der Herren Martin Kneser und Herbert Mehrrens, denen ich hiermit meinen besonderen Dank ausspreche. Für mehrfache Hinweise auf dieselbe Quelle wurden – abweichend von der fortlaufenden Zählung der Anmerkungen – dieselben Ziffern verwendet.

ren ingenieurwissenschaftlichen und industriellen Anwendungen.² Die bedeutsamste Frucht dieser Bemühungen für Göttingen war die Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Strömungsforschung, dessen Direktor Ludwig Prandtl wesentlich wegen der erhofften Nähe zu Klein nach Göttingen gekommen zu sein scheint.³

1.2 Das Institut 1929 – 1933

Um das Institut zu beschreiben, werden zunächst die wichtigsten Mitarbeiter kurz charakterisiert. Um sie gruppierten sich (mehr oder weniger eng) die in Göttingen vertretenen mathematischen Arbeitsgruppen.

Richard Courant (1888 – 1972) war während der 20er Jahre der herausragende Bewahrer der Kleinschen Tradition. Sein Arbeitsgebiet war vor allem die mathematische Physik. Sein außerordentliches Organisationstalent setzte er zielstrebig für den Ausbau des Mathematischen Instituts ein. So wie Klein mit Industriellen zusammengearbeitet hatte, bemühte sich auch Courant stets um private Geldmittel, um die Verwaltung des Instituts, dessen ständiger geschäftsführender Direktor er war, flexibler handhaben zu können.⁴ Daß die Rockefeller-Stiftung beschloß, den Göttinger Mathematikern ein eigenes Institut zu erbauen, beleuchtet ebenso das weltweite Ansehen dieses mathematischen Zentrums, wie das Vertrauen, das man in Courants Fähigkeiten als Institutsleiter setzte. Sein Umgang mit den von ihm verwalteten Budgets während der Wirtschaftskrisen war ausgesprochen virtuos.⁵ Außerdem scheint er in Göttingen zwischen den verschiedenen mathematischen Richtungen am Institut integrierend gewirkt zu haben, während seine Fachpolitik nach dem Kriege, von New York aus, härter für angewandte Mathematik, gegen nur theoretische Disziplinen eintrat.⁶ Unter den Prämissen des Nationalsozialismus wird die Tatsache wichtig, daß Courant Jude war. Seine geschickte und erfolgreiche Institutsführung wurde schon vor dem ersten Judengesetz von Mißgünstigen diffamiert. Die Tatsache, daß er Vorlesungen häufig etwas locker, um nicht zu sagen unvorbereitet, hielt, mag sein Bild bei einigen Kritikern weiter beeinträchtigt haben.⁷

Otto Neugebauer (1899 – 1990), der Oberassistent des mathematischen Instituts, war in den 20er Jahren Courants rechte Hand in der Institutsverwaltung und hatte an der Planung des Neubaus wesentlichen Anteil.⁸ Neben seiner bedeutenden Forschung und Lehre zur alten Geschichte der Mathematik war er für die Bibliothek zuständig, die er zu einer der besten mathematischen Institutsbibliotheken in Deutschland machte. Auch ein anderes Kleinsches Vermächtnis, die Modellsammlung, wuchs unter seiner Obhut um ein Vielfaches.⁹

Hermann Weyl (1885 – 1955) kam im Herbst 1930 als Nachfolger Hilberts aus Zürich nach Göttingen und war dann bis 1933 der Mathematiker mit der größten Ausstrahlung in Göttingen.¹⁰ Tatsächlich war er damals wohl der vielseitigste und international berühmteste Göttinger Mathematiker.¹¹ Er selber allerdings wurde nie glücklich mit dieser Entscheidung, nach 17 Jahren in Zürich wieder in die Stadt seiner Studien und ersten Vorlesungen zurückzukehren.¹² Der Hauptgrund dafür war wohl das gesellschaftliche Klima dieser Kleinstadt in der ausgehenden Weimarer Republik: „Nur mit einiger Beklemmung finde ich mich aus ihrer (sc. der traditionell demokratischen Schweiz) freieren und entspannteren Atmosphäre zurück in das gähnende, umdüsterte und verkrampfte Deutschland der Gegenwart.“¹³ Auch mit dem Institutsklima scheint er nicht völlig zufrieden gewesen zu sein.¹⁴ Jedenfalls war er im Herbst 1932 schon stark versucht, den Ruf an das neuzugründende Institute for Advanced Study in Princeton anzunehmen, den Abraham

Flexner im Sommer 1932 Albert Einstein und ihm während einer Deutschlandreise angetragen hatte.¹⁵ Da er in den Bleibeverhandlungen eher Versprechungen als bindende Zusagen erreichte,¹⁶ waren es wohl tatsächlich Entscheidungsschwäche und vielleicht auch der Einsatz der Deutschen Studentenschaft, die ihn im November 1932 zum Bleiben bewogen.¹⁷ Als er Flexners Angebot schließlich abgelehnt hatte, erlitt Weyl einen Nervenzusammenbruch.¹⁶

Emmy Noether (1882 – 1935) war die größte Mathematikerin, die bis heute gelebt hat. Ihr vor allem verdankt man den Ausbau der Algebra zu einer reichen Strukturtheorie, ohne die die heutige Mathematik nicht denkbar ist. Wäre sie ein Mann gewesen, hätte sie selbstverständlich ein renommiertes Ordinariat erhalten. Da sie es nicht war, lehrte sie in Göttingen als nichtbeamteter außerordentlicher Professor mit einem Lehrauftrag für Algebra.¹⁸ Ihre Vorlesungen richteten sich vor allem an einen kleinen Kreis fortgeschrittener Schüler bzw. junger Kollegen. Im Institutsleben spielte sie aber sowohl als hochkarätige Forscherin wie als joviale Kollegin eine hervorragende Rolle.¹⁹ 1933 wurde es wichtig, daß Emmy Noether nicht nur Jüdin war, sondern auch politisch links stand.²⁰

Edmund Landau (1877 – 1938) war seit 1909 Ordinarius in Göttingen und seit Hilberts Emeritierung 1930 der älteste lehrende Mathematiker. Er hat der analytischen Zahlentheorie die Form gegeben, die wir heute noch kennen. Seine Veröffentlichungen und Vorlesungen zeichneten sich durch außerordentliche formale Strenge aus. Dieser sprichwörtliche Landau-Stil²¹ wurde 1933 zum Stein des Anstoßes für die „Deutschen Mathematiker“ (siehe 1.3: „Landauboykott“, sowie 2.1). Landau war Jude und wohlhabend.²² Er stand zionistischen Ideen nahe und war im Herbst 1927 der erste Mathematikprofessor, der als Gast an der neugegründeten Hebräischen Universität in Jerusalem lehrte, zu deren Einweihung er am 1. 4. 1925 einen Vortrag gehalten hatte.²³ Hilbert sah ihn als ein Vorbild preußischer Gesinnung.²⁴

Gustav Herglotz (1881 – 1953) war der einzige Göttinger Mathematiker, auf den die Nazizeit keine sichtbaren Auswirkungen haben sollte. Aber es fällt schwer, ihn als einen Faktor der Kontinuität in der politisch beeinflussten Institutsgeschichte zu werten. Er war berühmt für seine perfekten Vorlesungen, geachtet wegen seiner häufig kurzen, immer kristallklaren Veröffentlichungen und beliebt wegen seines österreichischen Charmes.²⁵ – Fiel es ihm leicht, seine Arbeit angesichts der Umwälzungen im Institut unbeirrt fortzusetzen? Hat er je an Emigration gedacht? – Ich kann diese Fragen nicht beantworten. Jedenfalls aber lassen die Quellen die Vermutung zu, daß Herglotz weder vor noch nach 1933 an nicht mathematischen Problemen des Institutslebens aktiven Anteil genommen hat.

Felix Bernstein (1878 – 1956) gehört in die Reihe der Göttinger Mathematiker, obwohl er seit Sommer 1918 Leiter seines eigenen Instituts für Mathematische Statistik und Versicherungsmathematik war. Schon seit April 1911 war er planmäßiger (d.h. beamteter) Extraordinarius in Göttingen gewesen. Während er in jungen Jahren Beiträge zu verschiedenen Gebieten der reinen Mathematik geleistet hatte, beschäftigte er sich nach dem Ersten Weltkrieg vorwiegend mit konkreten, häufig medizinischen Anwendungen der Statistik, insbesondere Vererbungsfragen. Man verdankt ihm die Aufklärung der Vererbung der Blutgruppen.²⁶

Bernstein und Courant gehörten zu den wenigen Göttinger Professoren, die nach der Novemberrevolution, besonders im bewegten Wahlkampf für die Wahlen zur Nationalversammlung am 19. 1. 1919, wiederholt öffentlich gegen die bürgerlichen Parteien auftraten. Während Courant als Sozialist galt, war Bernstein zeitweise stellvertretender Vorsitzender der linksliberalen Göttinger *Deutschen Demokratischen Partei* (DDP), und war auch schon

sofort nach der Novemberrevolution auch auf studentischen Versammlungen in Erscheinung getreten. Auch David Hilbert engagierte sich übrigens im Wahlkampf für die DDP.²⁷

Dieser politische Hintergrund scheint unerlässlich zum Verständnis der Affaire, die sich in den ersten Jahren der Weimarer Republik innerhalb der großen Philosophischen Fakultät um Felix Bernstein zusammenbraute. In der Tat wurden hier offensichtlich (möglicherweise neben persönlichen Animositäten) vor allem politische Gegensätze der Zeit an vermeintlich universitätsinternen Inhalten ausgefochten.

Am 7. 6. 1919 beantragte Bernstein selbst beim Ministerium seine Ernennung zum Ordinarius. Die Mathematisch Naturwissenschaftliche Abteilung der Phil. Fak. reagierte piquiert auf den Alleingang. Sie wies den Antrag vor allem aus formalen Gründen zurück, meldete aber bei dieser Gelegenheit darüber hinaus auch Zweifel an Bernsteins fachlicher Qualifikation für ein Ordinariat der Mathematik in Göttingen an, obwohl die Mathematiker in der Fakultät keine solchen Zweifel geäußert hatten.²⁸

Von August 1919 bis Anfang 1920 konzipierte Bernstein dann für den Reichsfinanzminister Matthias Erzberger – bis zu seiner Ermordung durch Rechtsradikale im August 1921 einer der von der Rechten meistgehaßten Politiker der frühen Weimarer Republik – eine Sparprämienanleihe des Reiches und verfaßte auch eine Propagandabroschüre dazu. Zur Prüfung der Propagandaangaben für die Anleihe wurde ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß eingesetzt. Als dann im Sommer 1920 wieder Bernsteins Ernennung zum (persönlichen) Ordinarius anstand, behauptete die Philosophische Fakultät unter Berufung auf (nicht öffentliche) Protokolle des Untersuchungsausschusses, Bernstein habe versucht, sich um das Honorar für die Werbebroschüre zu bereichern. Bernstein bestritt dies, vermochte die Fakultät aber keineswegs umzustimmen. Sie wiederholte hartnäckig ihre Bedenken, ob Bernstein sich „einwandfrei im Sinne der Traditionen des deutschen Professorentums und überhaupt des deutschen Beamtentums“ verhalten habe, unbeeindruckt auch von den Versicherungen des Bildungsministeriums, die Vorwürfe hätten sich bei eingehender Prüfung als gegenstandslos herausgestellt. Um sich zu wehren, beantragte Bernstein, anscheinend gegen Ratschläge aus dem Ministerium, insgesamt dreimal ein Disziplinarverfahren gegen sich, das aber nie eingeleitet wurde. Der letzte solche Antrag datiert von 1929!²⁹

Die überwiegende Mehrheit der Fakultät machte also Front gegen die Bernstein stützende republikanische Ministerial- und Universitätsverwaltung. Nur Courant, Hilbert und Runge plädierten in einem Separatvotum für die Ernennung Bernsteins zum Ordinarius. Auch als Bernstein schließlich am 13. 10. 1921 zum persönlichen Ordinarius ernannt wurde, war die Affäre nicht eigentlich beigelegt. Sogar noch anlässlich der Bemessung von Wiedergutmachungsleistungen im Dezember 1950 erklärte der Dekan: „Im Kreis der Fakultät ist nichts bekannt, das die Fakultät veranlaßt haben könnte, einen Antrag auf Ernennung Prof. Bernsteins zum Vollordinarius zu stellen.“³⁰ Diese Feststellung ist wohl nur dann sicher richtig, wenn man die Weimarer Konstellation in der Fakultät als unabänderlich gegeben voraussetzt. Eine solche Voraussetzung aber wirkt heute außerordentlich zynisch.

Am 1. 12. 1932 reiste Bernstein zum dritten Mal in die USA zu Gastvorlesungen. Von dieser Reise kehrte er nicht nach Göttingen zurück.

Neben Emmy Noether gab es noch einen Extraordinarius am Mathematischen Institut, den apl. Assistenten Paul Bernays (1888 – 1977); auch er war Jude. Sein Spezialgebiet war die mathematische Grundlagenforschung; er war einer der letzten Mitarbeiter Hilberts. Kurioserweise ist Bernays der einzige Göttinger Mathematiker, der in dem Emigrationsbuch Möller (1984) erwähnt wird.

Aus Platzgründen können hier nicht alle Privatdozenten, Assistenten und fortgeschrittenen Studenten aufgeführt werden, die zwischen 1929 und 1933 am Göttinger Institut arbeiteten.³¹ Weiterhin übergehe ich hier wie auch später die Rolle der beiden, wie man heute sagen würde, Mathematikdidaktiker am Institut: Walter Lietzmann und Friedrich Seyfarth.

In Folge der Wirtschaftskrise verschlechterte sich bis 1933 die Stellensituation für den Mittelbau dramatisch. Durch die schon erwähnte Virtuosität im Umgang mit den Stellen am Institut konnten aber eine Reihe junger Mathematiker über Wasser gehalten werden, die erst das anregende mathematische Klima ausfüllten, für das Göttingen in jener Zeit berühmt war. Als Ende des Wintersemesters 1930/31 der allgemeine Stellenabbaubeschluß zur Entlassung einiger Assistenten führen sollte, setzten sich allen voran die Mathematiker und Physiker, mit Max Born als Dekan, dafür ein, daß die Ordinarien freiwillig 1 % ihres Gehalts auf ein vom Kurator verwaltetes Sonderkonto gaben, aus dem formell Entlassene weiter bezahlt wurden. Dies brachte insbesondere Born und Courant die dauernde Feindschaft vor allem der landwirtschaftlichen Kollegen in der Math.Nat. Fakultät ein.³²

Spätestens um die Jahreswende 1932/33 hinterließen die politischen Auseinandersetzungen der Zeit auch im Mathematischen Institut belegbare Spuren. Der geniale Mathematiker und fanatische Nationalsozialist Oswald Teichmüller (1913 – 1943) hatte im Sommersemester 1931 in Göttingen sein Studium der Mathematik und Physik begonnen.³³ Schon vor 1933 hat er einmal „in der Vorhalle des Instituts Nazipropaganda verteilt. Neugebauer griff ihn am Kragen und setzte ihn vor die Tür.“³⁴ Courant hatte Teichmüllers außerordentliche mathematische Begabung schon seit der Anfängervorlesung am eigenen Leib durch dessen sachliche, aber unerbittliche Kritik an unvollständigen Beweisen kennengelernt.³⁵ Erst im Februar 1933 aber betrieb er plötzlich mit großer Eile Teichmüllers Aufnahme in die Studienstiftung.³⁶ Es liegt nahe anzunehmen, daß auch Teichmüllers politische Einstellung Courant nicht unbekannt war, und sie dafür gesorgt hat, daß er vor der politischen Umwälzung in Deutschland von sich aus nichts für diesen Studenten unternommen hatte.

Im Februar 1933 wurde in Zeitschriften des Lesesaales auch ein Aufruf der Hochschulgruppe KPD/Rote Studentengruppe gefunden, der die nationalsozialistischen Studenten aufforderte, Hitler die Treue aufzukündigen, weil dieser „nichts gegen die Kapitalisten – alles gegen den Arbeiter tun“ werde.³⁷ Schließlich verwickelte sich der Diebstahl von ca. 200 elementaren Lehrbüchern aus dem Lesesaal, der Anfang März 1933 festgestellt wurde, mit den politischen Kämpfen des Tages. So wurden z.B. sowohl Noether als auch Neugebauer dieses als „kommunistischen Racheaktes“ interpretierten Deliktes verdächtigt, das sich schließlich als der völlig unpolitische Diebstahl eines Studenten herausstellte.³⁸

1.3 Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und seine Folgen

Das im Titel erwähnte Gesetz vom 7. 4. 1933 war mit seinem „Arierparagraphen“ § 3 das erste von den Nationalsozialisten erlassene Judengesetz. Vorrang vor der obligatorischen Entlassung eines jüdischen Beamten gemäß § 3 hatte aber in jedem Einzelfall die Prüfung, ob er aus Gründen politischer Unzuverlässigkeit (§§ 2, 4) entlassen werden könne. Insbesondere gab § 4 die Möglichkeit, Beamte zu entlassen, die nicht die Gewähr dafür boten, „jederzeit rückhaltlos für den Nationalen Staat einzutreten“. Schließlich erlaubte § 6 noch die Versetzung in den Ruhestand „zur Vereinfachung der Verwaltung“: als überflüssig erachtete Stellen konnten kassiert werden. Durch eine Intervention Hindenburgs während des Gesetzgebungsverfahrens wurden Juden, die entweder Beamte seit mindestens August

1914 oder Frontkämpfer im ersten Weltkrieg gewesen waren, vom § 3 ausgenommen.³⁹ Folglich war keiner der mathematischen Ordinarien in Göttingen vom Judenparagraphen dieses Gesetzes betroffen: Landau und Bernstein waren Altbeamte und Courant Frontkämpfer (siehe unten). Erst wenn man das gesamte wissenschaftliche Personal des Instituts einbezieht – das teilweise erst nach verschiedenen erweiternden Ausführungsbestimmungen unter das Gesetz fiel –, wird richtig, was üblicherweise in der Literatur zu diesem Gesetz gesagt wird: „Since scientists seldom engaged in political activity, it was primarily the non-Aryan Clause of the Civil Service Law that had the greatest effect on the physicists and mathematicians.“⁴⁰

Als der Physiker James Franck am 17. 4. 1933 aus Protest gegen das Gesetz zurücktrat und der Kurator am 18. 4. die vorläufigen Fragebögen zum Gesetz an die beamteten Hochschullehrer verschickte, steigerte sich in Göttingen eine politisch-persönliche Diffamierungskampagne gegen die Physiker und Mathematiker und insbesondere gegen Courant und das von ihm repräsentierte Mathematische Institut unter anderem bis zu der Behauptung, es sei eine „Hochburg des Marxismus“.⁴¹ Es ist anzunehmen, daß in dieser Kampagne Neid und Feindschaft besonders der gegenüber der „glorreichen Göttinger Mathematik“⁴² benachteiligten Fachrichtungen der Math.Nat. Fakultät zum Ausdruck kamen.⁴³ Andererseits wurde durch die Kampagne der inneruniversitäre Konflikt auf eine allgemeinpolitische Ebene gehoben.⁴⁴

Anscheinend kamen die Behörden durch die Ungeduld der nationalsozialistischen Göttinger „Basis“ in Zugzwang. Am 25. 4. 1933 schickte das Ministerium jenes ominöse Telegramm an den Kurator, durch das sechs Göttinger Hochschullehrer „bis zur endgültigen Entscheidung auf Grund des Beamtengesetzes . . . mit sofortiger Wirkung unter Entbindung von allen Universitätsverpflichtungen aber mit voller Weiterzahlung der Bezüge beurlaubt“ wurden.⁴⁵ Drei dieser sechs waren Mathematiker: Bernstein, Courant und Noether.⁴⁶ Auf dem inneruniversitären Hintergrund der Diffamierungskampagne in Göttingen ist diese Auswahl nicht allzu überraschend (zu Emmy Noether siehe unten). Genaues ist mir aber über das Zustandekommen des Telegramms nicht bekannt.⁴⁷

Am 27. 4. 1933 beauftragte das Ministerium, offenbar weiter in dem Bemühen, spontanen Aktionen der Studenten oder anderer Universitätsangehöriger zuvorzukommen, die Dekane der Fakultäten, umstrittene Dozenten aus dem Verkehr zu ziehen.⁴⁸ Der Dekan der Math. Nat. Fakultät „empfahl“ also Landau, „seine Vorlesungen vorläufig hinauszuschieben“ (vgl. den Landauboykott unten), sowie den Herren Bernays, Hertz, Hohenemser, Lewy und Neugebauer, „bis zur endgültigen Entscheidung ihrer Rechtslage ihre *venia legendi* nicht auszuüben“.⁴⁹ Neugebauer hatte einen Tag vor dieser Empfehlung den Auftrag erhalten, nach Courants Beurlaubung die Geschäfte des Instituts zu führen.⁵⁰ Mit beißender Ironie und anscheinend schon mit klarem Bewußtsein der Endgültigkeit der Maßnahmen, die sich hier in Form von vorläufigen Beurlaubungen anbahnten, legte er die kaum begonnene Geschäftsführung nieder und teilte dem Dekan mit, er werde seiner Empfehlung nachkommen.⁵¹ Wenig später erlitt er einen Nervenzusammenbruch.⁵² Hermann Weyl mußte nun die Geschäfte des Instituts übernehmen. Eine seiner ersten Aufgaben war es, die Assistenten und Angestellten des Instituts im Hinblick auf § 4 des Gesetzes schriftlich über ihre Staatsangehörigkeit und politische Tätigkeiten zu befragen. Bald meldete er, alle seien unpolitisch.⁵³

Die Göttinger Ereignisse wurden offenbar von manchen als Beginn einer gründlichen Umgestaltung des Mathematischen Instituts durch das neue Regime verstanden, an der mitzuwirken junge Kräfte eingeladen waren. – Schon vor dem Telegramm, am 24. 4. 1933,

schlug sich der Göttinger angewandte Mathematiker Wilhelm Cauer selbst dem Minister in Berlin als Nachfolger von Felix Bernstein vor, „der schon in den vergangenen Semestern seinen Lehrstuhl stark vernachlässigt“ habe. Zu dieser Zeit war Cauer politisch noch in keiner Weise hervorgetreten.⁵⁴ Landaus Assistent Werner Weber (1906 – 1975) hingegen dachte schon länger nationalsozialistisch und begann früh, zusammen mit der Fachschaft und dem NS Studentenbund an einer nationalsozialistisch orientierten Zukunft des Instituts zu arbeiten.⁵⁵ So hatte man in diesen Kreisen schon im Mai 1933 einen Nachfolger für Courant parat: seinen früheren Assistenten Udo Wegner, der 1933 Ordinarius in Darmstadt war. Dieser weigerte sich allerdings noch, nur von der Studentenschaft nominiert als offizieller Nachfolgekandidat aufzutreten.⁵⁶

Aber als diese frühen Nachfolgepläne geschmiedet wurden, hatten sich noch nicht alle Betroffenen mit der Endgültigkeit der Säuberungsaktionen abgefunden. – Da Courant – wie auch den anderen Suspendierten – keine Gründe für seine Beurlaubung angegeben worden waren, bemühten er und seine Freunde sich, jede eventuelle Anwendbarkeit des Gesetzes vom 7. 4. 1933 auf ihn zu widerlegen. Denn im Gegensatz zu Franck wollte Courant sich möglichst mit dem Regime arrangieren, um zu retten, was er aufgebaut hatte. So schrieb er, auf Veranlassung von Weyl als neuem Institutsdirektor, einen Bericht, in dem er detaillierte: daß er einerseits ehemaliger Frontkämpfer (und damit von § 3 ausgenommen) war; daß andererseits sein Verhalten während der Novemberrevolution und seine etwa halbjährige Mitgliedschaft in der SPD 1919 nur durch die Existenz eines sehr rechten Flügels der SPD (Noske) möglich und überhaupt nur aus universitären Interessen und auf den Ratschlag Kleins hin Wirklichkeit geworden war.⁵⁷ Anfang Juni hinterlegte Courant außerdem beim Kurator Valentiner einen Brief, dessen Ende direkt auf den § 4 des Gesetzes Bezug nimmt: „Unter nochmaliger Hervorhebung meines Vorbehalts hinsichtlich der gegenwärtigen antisemitischen Regierungstendenzen erkläre ich . . ., daß ich bereit bin, jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat einzutreten.“⁵⁸ Der Kurator Valentiner hatte nun erstens die über seinen Schreibtisch gehenden Berichte und Stellungnahmen zum Fall Courant an das Ministerium weiterzuleiten. Das war zunächst der von Weyl mit unterstützendem Begleitschreiben eingereichte Bericht Courants, weiter eine von Friedrichs und Neugebauer ausgearbeitete vierseitige Petition,⁵⁹ und ein Brief von Harald Bohr in Kopenhagen, der auch im Namen seines Bruders Niels und des englischen Mathematikers G. H. Hardy Courants Verdienste würdigte. Weiterhin oblag es Valentiner, über den Fall Courant, insbesondere im Hinblick auf § 4, zu berichten. Dies tat er in einem ausführlichen Brief,⁶⁰ der, an Bohrs Schreiben anknüpfend, mit einer ganz persönlichen Stellungnahme für Courants Verdienste und Qualitäten beginnt, bevor dann der Fall Courant im Hinblick auf §§ 3, 4 erörtert wird. So schrieb Valentiner im ersten Teil z.B., aus Courants Institut habe er nur Gutes gehört, obwohl er „doch sonst und ohne viel Mühe manches Ungünstige über einige der Herren Professoren und die Art ihrer Institutsleitung oder ihrer Vorlesungen erfahre“. Weiter versicherte Valentiner, Courant habe politisch sicher „schon um 1925 oder 1926 . . . den Weg zum Bürgertum zurückgefunden“, und er schloß mit Hinweis auf den Brief Courants,⁵⁸ daß ein Entlassungsgrund gemäß § 4 bei Courant nicht gegeben sei. Zusätzlich zu diesen Bemühungen über den Dienstweg schickten noch Friedrichs, H. Kneser und Prandtl einen kurzen Brief direkt an das Ministerium mit der Bitte, zum Fall Courant gehört zu werden oder sich schriftlich äußern zu dürfen. Auch Hilbert sandte eine Stellungnahme direkt an das Ministerium, in der er Courants große Verdienste um die Göttinger Mathematik würdigte.⁶¹

Tatsächlich wurde nie offiziell festgestellt, ob Courant nach § 4 zu entlassen sei oder

nicht. Ob dies als ein bescheidenes Ergebnis all dieser Petitionen zu werten ist, ist unklar. Das Ministerium wandelte jedenfalls ab 1. 11. auf Courants Antrag hin die angeordnete Beurlaubung in eine „normale“ unter Wegfall der Bezüge zur Wahrnehmung einer Gastprofessur in Cambridge um. Im Frühjahr 1934 bat man Hasse bei dessen Berufungsverhandlungen (vgl. 2.2), Courant nahezulegen, er solle von sich aus seine Emeritierung einreichen. Hasse kam dieser Bitte nach, und Courant handelte nach Hasses Ratschlag.⁶² Er baute nach schwierigem Anfang in New York ein neues mathematisches Zentrum, das Courant Institute, auf.

Für Emmy Noether organisierte Hasse 14 Gutachten von Kollegen über ihre wissenschaftliche Bedeutung und plädierte dafür, man möge ihr eine bescheidene Existenz als Gelehrte mit einem kleinen Kreis fortgeschrittener Schüler ermöglichen. Wie bei Courant leitete der Kurator diese Petition an den Minister weiter. Seine begleitende Stellungnahme zur möglichen Anwendbarkeit von § 4 (der, wie erwähnt, Vorrang vor § 3 gehabt hätte, allerdings im Gegensatz zu letzterem nur eine Kann-Bestimmung war) lautete aber in diesem Falle:

„In politischer Hinsicht hat meines Wissens Fräulein Noether von der Revolution von 1918 an bis auf unsere Tage auf marxistischem Boden gestanden. Und wenn ich es auch für möglich halte, daß ihre politische Auffassung mehr theoretisch als bewußt und praktisch war und ist, so glaube ich doch zugleich mit Bestimmtheit, daß ihre Sympathien so stark der marxistischen Politik und Weltauffassung gelten, daß ein rückhaltloses Eintreten für den nationalen Staat von ihr nicht zu erwarten ist.“⁶³

Zwölf Doktoranden oder ehemalige Schüler Emmy Noethers haben ebenfalls eine Petition zu ihren Gunsten eingereicht, die den „arischen“ Charakter ihrer Art, Mathematik zu machen, herauszustreichen versuchte.⁶⁴ Mit hektographiertem Vordruck vom 2. 9. 1933 wurde Emmy Noether nach § 3 die Lehrbefugnis entzogen.⁶⁵ Ende Oktober emigrierte sie in die USA. Am 14. 4. 1935 starb sie dort überraschend an den Folgen einer Tumoroperation.⁶⁶

Bis September 1933 war auch ein Großteil des Mittelbaus am Mathematischen Institut entweder nach § 3 entlassen worden oder freiwillig ausgeschieden.

Hermann Weyl versuchte bis Mitte August als Geschäftsführer, einen einigermaßen normalen Betrieb am sich leerenden Institut aufrechtzuerhalten. Für das Wintersemester lud er F. K. Schmidt aus Erlangen zu einer Gastvorlesung ein. Dies war ursprünglich gedacht als „Ersatz“ für Emmy Noether.⁶⁸ Schließlich mußte Schmidt aber auch Weyls Funktionentheorie-Vorlesung übernehmen. Denn am 9. 10. 1933 bat Weyl den Minister von Zürich aus schriftlich um seine Entlassung zum 1. 1. 1934. Zu diesem Zeitpunkt werde er die ihm neuerlich angebotene Stelle an Flexners Institut in Princeton antreten. Schon den ersten Ruf nach Princeton hätte er annehmen sollen,¹⁷ deutete Weyl jetzt an, und legte dem Minister nahe, seinen Weggang als „Entlastung der Situation in Göttingen“ zu sehen, „da nach den neuen Gesetzen Arier als Staatsbeamte unerwünscht sind, die eine Nicht-Arierin zur Frau haben.“⁶⁷

Weyls Nachfolger in der Geschäftsführung wurde Franz Rellich, Assistent Courants und zu dieser Zeit schon der letzte wichtige Überlebende der von ihren Feinden sogenannten „Courantclique“ am Institut. Offensichtlich sollte dem einzigen nicht aus dem Verkehr gezogenen Ordinarius, Gustav Herglotz, jedenfalls in dieser schwierigen Zeit die Geschäftsführung nicht anvertraut werden.⁶⁹

Die Göttinger Einstellung zur möglichen Wiedereinsetzung Otto Neugebauers in seine Funktionen am Institut war vom Kurator am 18. 8. 1933 in einem Gespräch mit dem Zoo-

logen Otto Kuhn und dem Pflanzenbauer Konrad Meyer⁷⁰ beschlossen worden.⁷¹ Beide waren im Zuge der neuen Zeit zu entscheidenden Männern in Göttingen und darüber hinaus geworden (die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz vom 7. 4. 1933 sahen die Beteiligung von lokalen Partei- und Verbandsgrößen bei der Beurteilung der politischen Fälle vor). Die Gegenwart des Landwirtschaftlers Meyer wirft aber auch ein deutliches Licht auf die Umkehrung der Machtverhältnisse zwischen den antagonistischen Teilen der Math. Nat. Fakultät seit der Machtergreifung. Meyer und Kuhn hielten die Rückkehr von sowohl Neugebauer als auch Courant auf ihre Stellen für untragbar. Wenn einen von beiden, würden sie, im Gegensatz zum Kurator, lieber Neugebauer als Courant dulden, allerdings nur in einer nichtbeamteten Stellung: trotz seiner Verdienste um das Institut müsse er aus seiner Oberassistentenstelle ausscheiden. Aber Neugebauer entschied sich, Göttingen jedenfalls zunächst zu verlassen. Zum 1. 1. 1934 wurde er nach Kopenhagen beurlaubt. Im Sommer 1935 bat er dann selber darum, als aus dem Dienst ausgeschieden betrachtet zu werden.⁷²

Zu Beginn des Wintersemesters waren also von den früheren Ordinarien nur noch Herglotz und der als Altbeamter von § 3 nicht betroffene Landau in Göttingen. Landau hat selber dem Minister über die Vorfälle (seit der Empfehlung des Dekans vom Ende April, seine Vorlesungen zunächst nicht abzuhalten) berichtet:

„... gemäß meiner Vereinbarung mit den zuständigen Kollegen wurde Herr Privatdozent Dr. Weber, mein langjähriger Assistent, beauftragt, auf Grund meiner Vorlesungsnotizen und auf Grund dauernder gemeinsamer Vorbereitung mit mir meine Vorlesungen und Übungen zu beginnen. Am 9. 5. teilte mir der Dekan mit, daß ‚die endgültige Klärung meiner Rechtslage‘ durch den Herrn Minister ... wohl erst in einigen Wochen zu erwarten sei. Bis dahin sei also meine Vertretung in den Vorlesungen durch Herrn Dr. Weber zu empfehlen. Auch auf diesen Vorschlag ging ich ein, und zwar bis zum Schluß des Semesters (denn mir ging keine weitere Mitteilung zu), an jedem Vorlesungstage vorbereitet Herrn Weber abzulösen.“

Als er auch bis zum Beginn des Wintersemesters keine neue Nachricht erhalten hatte, nahm Landau

„als selbstverständlich an ... , daß von zuständiger Seite, wenn überhaupt noch eine Vorsicht nötig war, alle Vorkehrungen getroffen waren, um den gewohnten Vorlesungsbetrieb wieder pflichtgemäß aufzunehmen. Als ich mich am 2. 11. um 11 Uhr c.t. von meinem Amtszimmer aus in das Auditorium Maximum zum Vorlesungsbeginn begeben wollte, war die Vorhalle mit etwa 80 bis 100 Studenten gefüllt, die mich ungehindert durchließen. Im Hörsaal war ein Mann. Also offenbar Boykott, in dem Posten an den Türen die arbeitswilligen Studenten (ohne Gewalt) verhindert hatten, den Hörsaal zu betreten. – Was geschehen ist – und es ist unter Mitwirkung vieler geschehen, die meine Schüler werden sollten – führt mich zu der Auffassung, daß die einzige Konsequenz mein Antrag auf Emeritierung bzw. Pensionierung ist.“⁷³

Diesem Antrag wurde unter Heranziehung von § 6 des Gesetzes vom 7. 4. 1933 entsprochen.⁷⁴ Auch bei der Entlassung des anderen jüdischen Altbeamten unter den Mathematikern, des seit April beurlaubten Felix Bernstein, hatte das Ministerium § 6 herangezogen.⁷⁵ Der Wortführer der Studenten im Landauboykott, der nachher Landau in dessen Amtszimmer die Gründe dafür verkündete (vgl. 2.1 unten), war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Oswald Teichmüller.⁷⁶ Er trug als Leiter der Fachabteilung Mathematik in der Fachschaft jedenfalls die formelle Verantwortung.

Für Januar 1934 wurde Rellich, der seit Weyls Weggang die Geschäfte führte, in ein Geländesportlager einberufen.⁷⁷ Der Kurator wollte daraufhin zunächst doch Herglotz die Geschäftsführung anvertrauen, nahm diesen Plan aber dann zurück und übertrug sie Werner Weber, allerdings mit beschränkten Befugnissen.⁷⁸ Die Ernennung dieses mathema-

tisch unbedeutenden SA-Manns dokumentiert eindrucksvoll den Sieg der nationalsozialistischen Fraktion am Institut und die relative Verödung des einstigen mathematischen Weltzentrums. – In der Tat spielte sich der katastrophale Personalverlust, den ich hier nur auf der höchsten Ebene im einzelnen geschildert habe, ganz entsprechend im Mittelbau und auch bei den Studenten ab. So werden z.B. in Pinl-Furtmüller (1973) insgesamt 66 Mathematiker aufgezählt, die im Laufe des Dritten Reichs ihren Posten verloren, davon 57 Juden oder Halbjuden. Hierunter sind acht Juden und drei Nichtjuden – also rund 1/6 dieser Liste! –, die 1933–34 Göttingen verlassen mußten.

2. Nationalsozialistischer Wiederaufbau des Instituts

2.1 „Deutsche Mathematik“

Ein Teil der nationalsozialistischen Anhängerschaft fühlte sich 1933 als „Revolutionäre“ in dem Sinne, daß sie von der „Regierung der nationalen Erhebung“ die Verwirklichung eines neuen Menschenbildes erwarteten, an der sie nach Kräften mitarbeiten wollten. Hierzu bekannten sich Intellektuelle, die bewußt etwa der SA (und nicht anderen, als „fein“ verschrieenen NS-Organisationen)⁷⁹ angehörten. Unter den Mathematikern zählten dazu z.B. der allerdings schon viel ältere Berliner Ordinarius Ludwig Bieberbach (1886–1982)⁸⁰ und Oswald Teichmüller;⁸¹ aber auch Werner Weber,⁸² wenngleich ich zögere, ihn als Intellektuellen zu bezeichnen.

Sie alle glaubten daran, daß auch für ihr persönliches Arbeitsgebiet, die Mathematik in Forschung und Lehre, eine Erneuerung im Geiste des Nationalsozialismus bevorstehe bzw. erkämpft werden müsse. 1933 war das Ziel ihres Kampfes die Beseitigung rassistisch oder politisch mißliebiger Mathematiker von ihren Posten – der Landauboykott als typische Aktion der Basis in diesem Sinne stünde 1933 nicht allein, wäre das Ministerium während des Sommersemesters derartigen Aktionen nicht zuvorgekommen. Als aber in Göttingen alle wesentlichen Feinde beseitigt waren, mußten die „Revolutionäre“ ihre Idealvorstellung eines neuen Mathematischen Instituts mit konkretem Inhalt füllen und zu realisieren versuchen. Auf nationaler Ebene stellte sich gleichzeitig die Aufgabe, eine Fachpolitik zu konzipieren und durchzusetzen, die den Nationalsozialismus den Mathematikern und die Mathematiker dem Nationalsozialismus näher brachte.

Die, gemessen an dem sonst dokumentierten Schwachsinn, beste Bestimmung „Deutscher Mathematik“ (mit großem D) stammt von Ludwig Bieberbach, der dafür an frühere eigene Gedanken anknüpfen konnte.⁸³ Ausgehend von der Tatsache, daß es „Stilunterschiede“ zwischen verschiedenen mathematischen Theorien und zwischen verschiedenen Mathematikern gibt, unternahm er den Versuch, Gebiete und Behandlungsweisen der Mathematik den Typen der Jaenschschen (Raum-) Wahrnehmungspsychologie,⁸⁴ und diese wiederum den verschiedenen Rassen zuzuordnen. Abgesehen davon, daß diese Zuordnung natürlich nicht ohne begriffliche Gewaltakte abging,⁸⁵ wird sie aus heutiger Sicht vor allem dadurch suspekt, daß sie durch die Anknüpfung an den Rassegedanken unmittelbar auf die politische Auseinandersetzung anwendbar war und ihr einen pseudowissenschaftlichen Überbau geben konnte. Z.B. schrieb Bieberbach Anfang 1934:

„Vor einigen Monaten haben Differenzen mit der Studentenschaft dem Lehrbetrieb des Herrn Landau ein Ende bereitet. ... Man hat darin ... ein Musterbeispiel dafür zu sehen, daß Vertreter allzu verschiedener menschlicher Rassen nicht als Lehrer und Schüler zusammenpassen.“⁸⁶

Stichworte, die bei Bieberbach die Deutsche Mathematik charakterisierten, sind: Anschaulichkeit statt Formalismus, organischer Aufbau statt Einzelwissen. Die Einbeziehung der Anwendungen der Mathematik in die Sicht dieser Wissenschaft war bei Bieberbach kein notwendiges Merkmal Deutscher Mathematik.⁸⁷ – Dies, obwohl Felix Klein (siehe 1.1) sonst als Kronzeuge der Deutschen Mathematik in Anspruch genommen wurde.⁸⁸

Da Weyls (d.h. Hilberts) ehemaliger Lehrstuhl wohl der angesehenste mathematische Lehrstuhl im Reich war, gab es bei den Göttinger „Revolutionären“ die Vorstellung, auf ihn müsse der zukünftige „Führer der Deutschen Mathematik“ berufen werden.⁸⁹ Weltanschaulich hatte man volles Vertrauen zu Udo Wegner.⁶¹ Es fällt uns schwer, dieses Vertrauen nachzuvollziehen; denn die Dokumente über Wegners Auffassung von „Deutscher Mathematik“ enthalten, anders als bei Bieberbach, nur inbrünstige Rhetorik und die These (in bester Klein – Courantscher Tradition!), der Mathematiker solle stets die Anwendungen der Mathematik im Auge haben.⁹⁰ Wegners mathematische Arbeiten waren zwar breitgestreut aber in ihrer Qualität mitunter zweifelhaft.⁹¹ Folglich schlug sogar Weber, trotz „wesentlicher politischer Bedenken“, für die Weylnachfolge an erster Stelle den mathematisch über alle Zweifel erhabenen Hasse und erst an zweiter Wegner vor. In der Folge – siehe 2.2 – wollte Teichmüller dann Wegner als Gegenkandidaten gegen Hasse aufbauen; bemerkte dabei aber bezeichnenderweise, das von Wegner aufzustellende „mathematisch-politische Arbeitsprogramm ...“ müsse „nicht in jeder Hinsicht besser“ sein „als das der Gegenseite. In Einzelheiten dürfe es sogar schlechter sein; es müsse aber so beschaffen sein, daß man im Notfall unendlich lange darüber diskutieren könne.“⁹²

2.2 Der Kampf gegen Hasse

„One of the most important mathematicians of the 20th century, Helmut Hasse (1898–1979) was a man whose accomplishments spanned research, mathematical exposition, teaching, and editorial work.“⁹³ Daß er 1933 z.B. auch von Weyl und Courant⁹⁴ als der geeignete Mann empfunden wurde, um das angeschlagene mathematische Zentrum in Göttingen fortzuführen bzw. wiederaufzubauen, lag aber neben seinen hohen mathematischen Qualitäten auch an seiner nationalen politischen Haltung: So wie er sich in beiden Weltkriegen gerne mit dem Glanz der deutschen Kriegsmarine, seiner Waffengattung, identifizierte, war es ihm auch ein persönliches Anliegen, in den dreißiger Jahren seinen Beitrag zu einem neuerlich starken Deutschland zu leisten. Dabei ließ er sich offenbar ohne Zögern, zwar nicht so gern mit den im letzten Abschnitt erwähnten „Revolutionären“, sehr wohl aber mit den eher traditionell-preussischen Seiten des nationalsozialistischen Regimes ein.⁹⁵ Von den „Revolutionären“ in Göttingen mangelnder Treue zum nationalen Staat verdächtigt, war er 1934 sogar bereit, dem Ministerium von sich aus ehrenwörtlich zu versichern, daß er „seit 1931 nationalsozialistisch gewählt habe“.⁹⁶ Durch diese politische Einstellung geriet er objektiv in Widerspruch zu seiner engen Freundschaft mit einer Reihe von Juden (Hensel, Brauer, Noether u.a.), die mindestens im Falle der Familie seines Lehrers Kurt Hensel über die ganze Nazizeit weiterbestand.⁹⁷

Die Fakultät schlug für die Weylnachfolge 1. Hasse und 2. Blaschke vor.⁹⁸ Das Ministerium erteilte Hasse auch bald den Ruf, und im April 1934 besprach Hasse in Göttingen mit Weber zweimal Institutsangelegenheiten, um für die Berufungsverhandlungen in Berlin vorbereitet zu sein.⁹⁹ In diesen Gesprächen gingen Hasse und Weber von verschiedenen Voraussetzungen aus. Hasse begann sich für das Institut voll verantwortlich zu fühlen; Weber

sah ihn zwar als großen Mathematiker, aber als Institutsdirektor nur bis zur Ankunft eines politisch-mathematischen Führers. Weiterhin kamen Weber Zweifel, ob Hasse „wirklich gleichgeschaltet“ sei. Hasse schien ihm nämlich Kritik an den neuen politischen Kontrollmechanismen bei Stellenbesetzungen zu üben.⁹⁹ In Wirklichkeit wollte sich Hasse wohl nur versichern, daß nicht die Fachschaft dank ihrer guten Verbindungen zu Weber und dessen Freundschaft mit dem Rektor Neumann die Neubesetzung vakanter Assistentenstellen in eigener Regie bestimmte.¹⁰⁰

Anscheinend durch seine eigene persönliche Ungeschicklichkeit verdarb Weber es sich aber mit dem NS-Dozentenschaftsführer Vogel, so daß er seine Bedenken gegen Hasse nicht mehr der dafür zuständigen NS-Instanz vortragen konnte oder wollte.⁹⁹ An dieser Stelle machte Teichmüller den oben erwähnten Vorschlag, man solle Wegner als Gegenkandidaten gegen Hasse propagieren. Webers Bemühungen in dieser Richtung scheiterten aber.¹⁰¹

Webers zweite Aktion gegen Hasse führte in die Halbwelt des Göttinger SS-Geheimdienstes. Durch Nikuradse¹⁰² kam Weber mit dessen Leiter, Hauptmann a.D. Weniger,¹⁰³ zusammen und trug ihm seine Bedenken gegen Hasse vor. Der Geheimdienstmann brauchte nicht lange, um herauszufinden, daß eine „glänzend organisierte Verschwörerbande“ mit Courant als einem Hauptdrahtzieher hinter der Berufung Hasses stecke.¹⁰⁴ Außer diesem neuen Vorwurf gegen Hasse steuerte Weniger noch das von dem Hilfsassistenten Ernst Mohr aufgebrachte Gerücht bei, Hasse komme mit einer fertigen Besetzungsliste für alle Assistentenstellen im Institut nach Göttingen.¹⁰⁵ Weniger schritt zur Tat: Erstens hatte er anscheinend ein Gespräch mit dem Greifswalder Mathematiker und Referenten im Ministerium Theodor Vahlen in Berlin, bei dem, nach seiner eigenen Darstellung Weber gegenüber, Vahlen versprochen haben soll, die Einsetzung Hasses als Institutsdirektor noch einmal zu überdenken.¹⁰⁶ Zweitens organisierte er in letzter Minute eine Briefaktion der Fachschaft, in der sich die Studenten in gleichlautenden persönlichen Schreiben gegen Hasses Berufung zum Institutsdirektor direkt an den Minister wandten. Allerdings wurden die gesammelten Briefe letztlich nicht abgeschickt.¹⁰⁷

Inzwischen war Hasse „vorbehaltlich weiterer Entscheidung“ vom Ministerium dazu aufgefordert worden, „die Leitung des Mathematischen Instituts der Universität Göttingen mit sofortiger Wirkung zu übernehmen“.¹⁰⁸ Als er aber am 29. Mai 1934 zu diesem Zweck nach Göttingen kam, führte Werner Weber beim Zusammentreffen mit Hasse im Dienstzimmer des Dekans seinen einsam gefaßten Entschluß aus, die Schlüssel des Instituts nicht an Hasse zu übergeben. Er verwies dabei insbesondere auf den angeblichen Erfolg von Weniger bei Vahlen. Mohr war ebenfalls anwesend und brachte seine Anschuldigungen gegen Hasse vor.¹⁰⁹ Hasse gab daraufhin die Verantwortung für alles Weitere an das Ministerium zurück und kehrte unverrichteter Dinge und stark verunsichert nach Marburg heim.⁹⁶

2.3 Das Institut unter Hasse und Tornier

Das Ministerium beschloß, an der Berufung Hasses festzuhalten, ihm aber einen starken Nazi an die Seite zu stellen. Die Wahl fiel auf Erhard Tornier (1894 – 1982), damals Privatdozent in Kiel. Hasse und Tornier hatten Anfang der zwanziger Jahre zusammen in Marburg studiert. In Hasses persönlichem Schülerverzeichnis taucht Tornier während Hasses Zeit in Halle als „Habilitand“ auf.¹¹⁰ Torniers Hauptarbeitsgebiet waren aber die Grundlagen der Wahrscheinlichkeitstheorie.¹¹¹ Jedenfalls bis 1936 wurde er von politischen Freunden als überzeugter und fähiger Nationalsozialist angesehen.¹¹² Aber schon in seinem Verhalten in

Göttingen zeigten sich Züge jener „charakterlichen Haltlosigkeit“, die man ihm später offiziell vorwarf.¹¹³

Tornier kam am 3. 6. 1934 in Göttingen an. Zunächst vertrat er die Landaustelle.⁷⁴ In Übereinstimmung mit der Meinung des Rektors sah auch Tornier Werner Weber als jemanden, der in bester nationalsozialistischer Absicht gehandelt hatte. Weber wurde kurz suspendiert, aber sonst in keiner Weise belangt.¹¹⁴ Stattdessen machte Tornier Ernst Mohr zum großen Sündenbock. Am 5. 6. 1934 erteilte er ihm Hausverbot wegen (äußerst faden-scheinig) bezeugter unnationaler Äußerungen.¹¹⁵ Bis Ende August verfolgte Tornier den „Fall Mohr“. Anscheinend machten ihm Mohrs Verbindungen zu Weniger und damit zum Polizeidirektor Gnade zu schaffen.¹¹⁶ Später ließ er vom NSDAP-Kreisleiter Gengler ein Parteiverfahren gegen Mohr einleiten.¹¹⁷ Mit Webers Hilfe kam Mohr schließlich als Assistent bei Nikuradse in Breslau unter.¹¹⁸

Gleichzeitig zu Torniers ersten Aktivitäten gegen Mohr führte der Universitätsrat im Auftrag des Ministeriums eine eingehende Untersuchung aller Vorgänge um das Kommen Hasses. Genau wie im Parallellfall Nikuradse am Prandtl-Institut¹⁰² war das Verfahren von Wenigers Vorstellungen dominiert. So mußte z.B. Hasse sich zu dem Vorwurf äußern, mit Courant und dem Ausland im Bunde zu sein.¹⁰⁴ All diese Umstände erklären vielleicht die Ängstlichkeit, mit der Hasse im Briefwechsel mit H. Bohr deutliche Aussagen gegen Bieberbach vermied.¹¹⁹

Tornier hat versucht, Hasses zunächst unsichere Stellung auszunutzen, um ihn in der Institutsleitung an die Seite zu drängen. Nach einem Bericht Bohrs aus zweiter Hand soll Tornier Hasse in der Nacht des Röhmputsches eilbrieflich aufgefordert haben, aus Marburg in sein Göttinger Hotel zu kommen, um sich dort unter seinen Schutz zu stellen.¹¹⁹ Ein solcher Brief Torniers ist durchaus denkbar. Daß Hasse ihm nachgekommen sei, ist nicht so leicht vorstellbar.

Am 2. 7. 1934 übernahmen Hasse und Tornier gemeinsam die Institutsleitung.¹²⁰ Spätestens ab August war Hasse alleiniger Geschäftsführer des Mathematischen Instituts,¹²¹ während Tornier, obwohl mittlerweile Inhaber der ehemaligen Landaustelle, Leiter des früheren Bernstein-Instituts wurde, welches im September 1934 in das Sockelgeschoß des Mathematischen Instituts umzog.¹²²

Ein Neubesetzungsvorschlag für die Bernstein-Stelle, der von Tornier ausgegangen sein mag,¹¹⁹ auf den sich die Fakultät aber hat einigen können, war der, den berühmten holländischen Topologen, Vater des Intuitionismus und Deutschtümler L. E. J. Brouwer¹²³ nach Göttingen zu holen. Brouwer scheint die Verhandlungen um diesen Ruf vor allem mit dem Ziel betrieben zu haben, restriktive deutsche Devisenbestimmungen zu umgehen.¹²⁴ Sie kamen nie zum Abschluß.

Für die Courant-Nachfolge wollte Tornier Hellmut Kneser gewinnen.¹²⁵ Die Fakultät bestand aber – sicher auf Drängen Prandtls hin¹²⁶ – auf einem Kandidaten, der deutlicher die angewandte Mathematik vertreten konnte. Ein solcher war aber nicht leicht nach Göttingen zu bekommen, und so wurde schließlich zum 1. 10. 1935 Theodor Kaluza (1885 – 1954) berufen.¹²⁷ Er fühlte sich (trotz seiner früheren Beiträge zur mathematischen Physik) nicht als Repräsentant der angewandten Mathematik,¹²⁸ war ähnlich vielseitig und unauffällig wie Herglotz, wenn er auch in Hasses Abwesenheit regelmäßig die Geschäftsführung übernahm. Prandtl empfand denn auch die neue Lage der angewandten Mathematik in Göttingen als sehr unbefriedigend.¹²⁹ Obwohl also eine gewisse Klimaverschlechterung zwischen beiden Instituten eintrat, scheint es nie zu einer offenen Auseinandersetzung um diese Frage gekommen zu sein. Eine Analyse des Vorlesungsangebots zwischen

1929 und 1950¹³⁰ ergibt nur eine schwach ausgeprägte Tendenz zuungunsten angewandter Lehrveranstaltungen.

Auf Hasses Wunsch hin kam als Nachfolger Neugebauers Egon Ullrich aus Marburg.¹³¹ Er hatte bei Nevanlinna (siehe unten) studiert. Er übernahm die mit der Oberassistentenstelle verbundenen Aufgaben (Bibliothek, Modellsammlung) und trat ansonsten im Institutsleben nicht bedeutsam hervor.

Anders Paul Ziegenbein, der die planmäßige Assistentenstelle Lewy's zum 1. 8. 1934 übernahm. Er wurde offenbar auf Torniers Vorschlag hin aus Kiel nach Göttingen geholt. Dort hatte er als Rektoratsassistent eine Stelle mit „rein politischem Charakter“ bekleidet.¹³² Er wurde Nachfolger Werner Webers als Kassenwart der Deutschen Dozenten-schaft in Göttingen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich offenbar ein sehr enges Verhältnis zwischen Hasse und Ziegenbein, das den Institutsalltag mitunter in unguter Weise beeinflusste: siehe unten.

Tornier wirkte nicht nur bei der Neubesetzung des Instituts mit, sondern scheint im Durchsetzen seiner negativen (offenbar politischen) Vorstellungen besonders erfolgreich gewesen zu sein. So kündigte er Franz Rellich, dem letzten Überlebenden der „Courantclique“ in Göttingen und half mit, die Habilitation Max Deuring's zu verhindern.¹³³

2.4 Rückzug der Deutschen Mathematik nach Berlin

Auf der Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV) in Bad Pyrmont im September 1934 versuchte eine Fraktion um Bieberbach und Tornier vergeblich, einen der ihren als „Führer“ der DMV inthronisieren zu lassen, was ihnen die dominierende Rolle in der mathematischen Fachpolitik gesichert hätte. Hasse war entscheidend auf der Gegenseite engagiert.¹³⁴ Diese Vorgänge hatten ein spätes lokales Nachspiel in Göttingen, das sich in der Form eines Anschlagkrieges zwischen Hasse und Tornier an den Anschlagbrettern des Mathematischen und des Statistik Instituts zwischen Januar und April 1936 vollzog.¹³⁵ Formal ging es um die von Hasse bekanntgegebene neue Möglichkeit, daß Studenten Mitglieder der DMV werden konnten. Tornier wollte von der DMV überhaupt nichts mehr wissen; am meisten aber machte er gegen die nun auf einmal von Hasse unterstützte Werbung von Studenten für die DMV Front, da in Bad Pyrmont die Niederlage der Deutschen Mathematiker mit dem Ausschluß deren (teilweise uniformierten) studentischen Gefolges begonnen hatte.

Hasse wehrte sich, indem er das Ministerium durch Rücktrittsdrohungen zur Entscheidung zwang. Tatsächlich ließ sich Tornier am 9. 4. 1936 „aus Krankheitsgründen“ auf Geheiß des Ministeriums beurlauben und wurde zum 1. 10. 1936 „im Interesse des Dienstes“ nach Berlin versetzt.¹³⁶ Sicher mitverursacht durch familiäre Probleme führte Tornier dort bald ein so exzessives Leben, daß er wegen sehr hoher Schulden und Nichterfüllung seiner Dienstpflichten, formal auf eigenen Antrag hin, Ende Januar 1939 in den Ruhestand versetzt wurde. Aus der Partei wurde er letztlich nicht zwangsausgeschlossen sondern nur entlassen.¹³⁷

Ende 1936 war im Kreis Deutscher Mathematiker um Bieberbach außer Tornier auch schon Werner Weber in Berlin, dem im Sommersemester 1935 die erstaunliche Ehre angeboten worden war, den nach Princeton beurlaubten Siegel in Frankfurt zu vertreten, und den Bieberbach dann nach Berlin geholt hatte.

Oswald Teichmüller hatte sich, wohl nicht zuletzt unter dem Einfluß des älteren Ernst

Witt, der von Anfang an die ideologische Ablehnung Hasses nicht geteilt hatte, in einer Arbeitsgemeinschaft der Fachschaft mit Hasse über dessen Forschungsgebiet zusammengefounden.¹³⁸ Er promovierte bei Hasse und wurde sein Assistent, als Nachfolger auf der Stelle von Werner Weber. Seine „revolutionären“ Ideen scheinen keine besonderen Implikationen für die Auswahl des mathematischen Forschungsgegenstandes und seiner Behandlungsweise gehabt zu haben. Vielmehr war sein ideologisches Anliegen wohl vor allem die Etablierung zuverlässiger Nationalsozialisten auf wichtigen Mathematikprofessuren. In dieser Hinsicht schien ihm die Lage in Göttingen 1936 so trostlos, daß er seine Versetzung nach Berlin beantragte. Sowohl Hasse als auch die Göttinger NS-Dozentenschaft ließen den unbequemen Außenseiter gerne ziehen.¹³⁹ Er scheint persönlich wie politisch mit diesem Wechsel nicht recht glücklich geworden zu sein.¹⁴⁰ Im Herbst 1943 wurde er an der Ostfront vermißt, an die er sich gerade freiwillig gemeldet hatte.

2.5 Das Institut unter Hasse

Mit dem Weggang der Deutschen Mathematik nach Berlin hatte Hasse sich in Göttingen auf der ganzen Linie durchgesetzt und führte nun das Institut nach seiner Vorstellung weiter.

Die Ankunft des bedeutenden finnischen Funktionentheoretikers Rolf Nevanlinna am 1. 11. 1936 für ein Jahr als Gastprofessor (mit Rechten und Pflichten eines Ordinarius) ging noch auf eine ältere, von Tornier mitgetragene Initiative Hasses zurück: Die Verhandlungen hatten sich u.a. wegen der Devisengesetze hinausgezögert. Nevanlinna stand damals dem NS-Regime nicht ablehnend gegenüber.¹⁴¹ Diese Tatsache ist vielleicht der Grund dafür, daß seine Göttinger Professur in einer sonst recht genauen Biographie unerwähnt bleibt.¹⁴²

Nach Nevanlinna holte Hasse einen noch bedeutenderen Mathematiker nach Göttingen, der ihm außerdem als (vorwiegend) Zahlentheoretiker fachlich näher stand: Carl Ludwig Siegel (1896–1981).¹⁴³ Beide hielten ein gemeinsames Oberseminar ab, dessen Themen und Teilnehmer den Schluß zulassen, daß Göttingen in der damals aktuellen Entwicklung der Arithmetik und algebraischen Geometrie zur Weltspitze gehörte. Hier fanden sich die wohl wichtigsten Vertreter des wissenschaftlichen Nachwuchses am Institut zusammen, die teilweise auch von Hasse nach Göttingen geholt worden waren.¹⁴⁴ Namentlich seien hier Helene Braun [übrigens neben der englischen Philologin Hertha Marquardt (1940) die einzige Frau, die während der Nazizeit – wenn auch erst im Kriege: 1940 – eine *venia legendi* in Göttingen erhielt], Martin Eichler, Hans Rohrbach (ab. 1. 4. 1938 der Oberassistent am Institut) und Theodor Schneider erwähnt. – Insofern muß man die Aufbauarbeit Hasses in Göttingen als sehr erfolgreich werten, wenn auch die ganze mathematische Breite des früheren Instituts und seine sprichwörtliche Atmosphäre seit 1933 verloren waren.

Persönlich entwickelte sich das Verhältnis zwischen Hasse und Siegel allerdings nicht günstig, zumal Siegel nicht wie Hasse bereit war, sich dem NS-Regime anzupassen.¹⁴⁵ Ein Anlaß für den Konflikt zwischen Siegel und Hasse war offenbar, daß Hasse „sich Ziegenbein irgendwie verpflichtet fühlte“¹⁴⁶, während Siegel (sicher zu recht) Ziegenbein für mathematisch zu unbedeutend hielt, um am Institut die Rolle zu spielen, die er spielte.¹⁴⁷ Insbesondere setzte sich Hasse für eine Habilitation Ziegenbeins ein, die aber – wohl durch den Widerstand von Siegel (und Herglotz) – nicht zustande kam. Hasse wollte Ziegenbein auf lange Sicht eine feste Stelle am Institut geben, die die Verantwortung für die gesamte

Verwaltung, die Bibliothek und die „elementargeometrischen und pädagogischen Vorlesungen“ einschließen sollte.¹⁴⁸

Im Gegensatz zu Siegel war Hasse bereit, seine wichtige Rolle in der Mathematik im Dritten Reich auch an offizieller Stelle zu vertreten. So schrieb er für einen Sammelband zu Hitlers fünfzigstem Geburtstag den Beitrag über die Lage der Reinen Mathematik in Deutschland. Eingangs hält er es dort dem „Wiedererwachen des völkischen Bewußtseins in der nationalsozialistischen Bewegung“ zugute, daß die deutschen Mathematiker jetzt gegen „ausgeklügelte Schlußweisen und logische Spitzfindigkeiten eines ungebundenen Intellekts“ gefeit seien. Weiter unten feiert er dann die moderne Algebra, ohne Emmy Noether zu nennen, als eine „auf deutschem Boden gewachsene Schule“.¹⁴⁹ Diese Bereitschaft Hasses, mindestens den rhetorischen Erwartungen der Zeit weit entgegenzukommen, hat vielleicht auch seinen Beitritt zu der rein ideologischen, 1937 gegründeten NS-Akademie der Wissenschaften in Göttingen veranlaßt.¹⁵⁰

Der einzige mir bekannte Personalvorgang an Hasses Institut, bei dem unter Hasses Verantwortung in schwerwiegender Weise (scheinbar) politische Gesichtspunkte wissenschaftlichen Erwägungen übergeordnet wurden, ist die Kündigung von Hasses Schüler Hermann Ludwig Schmid zum Ende November 1937. Angeblich hatte Schmid sich „in charakterlicher wie politischer Hinsicht schwer vergangen.“¹⁵¹ Am Beginn dieser Affäre hatte Ziegenbein Schmid wegen des Verdachts der Erbschaftssteuerhinterziehung gemeldet.¹⁵² In Wirklichkeit mußte Schmid aber wohl wegen ins Private gehender Äußerungen zu Ziegenbeins Freundschaft mit Familie Hasse gehen, durch die Hasse sich kompromittiert fühlte.¹⁵³ Der Nationalsozialismus ermöglichte hier die politische Verbrämung und Verschlimmerung einer Klatschgeschichte.

3. Krieg und Nachkriegszeit

3.1 Krieg

Carl Ludwig Siegel, der im ersten Weltkrieg den „Versuch... mich für den Militärdienst zu verwenden“ mit „einer schweren nervösen Krankheit“ bezahlt hatte, beschloß sofort nach Kriegsausbruch, zu emigrieren, was ihm, in Verlängerung einer Dienstreise nach Norwegen, Anfang April 1940 mit einem der letzten Schiffe vor der deutschen Besetzung in die USA gelang.¹⁵⁴ Ansonsten wurden außer Herglotz und Kaluza, die zu alt waren, alle Männer am Institut während der ersten Kriegsmonate eingezogen. Auch nach Anlaufen (ab 1943) der Osenberg-Aktion zur Rückholung (Uk.-Stellung) „kriegswichtiger“ Wissenschaftler von der Front blieb das Institut fast bis Kriegsende wesentlich unter der ständigen Obhut der beiden Senioren sowie der Assistentin Helene Braun, wenn auch Hasse, der in Berlin die Leitung einer Forschungsgruppe am Oberkommando der Kriegsmarine (OKM) übernommen hatte,¹⁵⁵ regelmäßig in Göttingen war und Institutsangelegenheiten erledigte.

Nachdem um den Jahreswechsel 1942/43 die Requirierung des Lesesaals für eine Farbenfabrik glücklich abgewendet worden war,¹⁵⁶ ließ Hasse von Berlin aus spätestens ab Herbst 1943 eine Reihe von Räumen des Instituts für Forschungsarbeiten des OKM „auf dem Gebiet der Hochdruckphysik“ belegen.¹⁵⁷ Vermutlich handelte es sich mindestens teilweise um eine Scheinbelegung, mit der anderweitige Forderungen abgewiesen werden konnten.¹⁵⁷ Im Falle einer Luftkatastrophe hätte das Institut zwar Hilfskrankenhaus sein sollen; aber Göttingen blieb von Luftangriffen im Wesentlichen verschont, so daß auch die acht

als Luftschutzwachen im Institut stationierten Soldaten nicht in Aktion treten mußten.¹⁵⁸ Spätestens ab September 1941 wurden im Mathematischen Institut von Hilfsassistenten Interpolationsrechnungen für die Sternwarte Babelsberg durchgeführt.¹⁵⁹

Im Hinblick auf derartige kriegswichtige Einsätze wurde die angewandte mathematische Literatur der Institutsbibliothek nur zum geringen Teil nach Volpriehausen ausgelagert. Der Bücherverlust aus der Zerstörung des Bergwerks (nach Kriegsende) belief sich daher in den angewandten Gebieten auf nur ca. 20%, in der reinen Mathematik auf ca. 88%. Angeblich gingen ca. 11600 Bände, davon 6400 Bücher und 5200 Zeitschriften verloren.¹⁶⁰

Das Kriegsende kündigte sich in Göttingen vor allem durch immer mehr Flüchtlinge an, die in die unzerstörte Stadt strömten. So kam auch Franz Rellich nach den Terrorangriffen auf Dresden von dort an seine frühere Universität und begann dann sofort nach ihrer Wiedereröffnung wieder hier zu lesen.

3.2 Entnazifizierung

Helmut Hasse wurde im September 1945 von der britischen Militärregierung aus dem Staatsdienst entlassen. Er erhob Einspruch, Herglotz und Kaluza reichten ein Gutachten über seine wissenschaftliche Bedeutung ein, und G.H. Hardy (vgl. auch dessen Einsatz für Courant: 1.3!) erklärte sich aus allgemeinen Liberalitätsprinzipien heraus bereit, für Hasse bei den britischen Behörden einzutreten. Der Einreisungsbescheid im Entnazifizierungsverfahren erging erst am 31. 12. 1947: Hasse durfte „nicht im Lehrberuf beschäftigt werden“, aber „Forschungsarbeiten und wissenschaftliche Veröffentlichungen machen“. Als einzige Begründung wurde „NSDAP seit 1938“ angegeben. Dies traf übrigens nicht zu, denn Hasse ist einer jüdischen Urgroßmutter wegen bis 1945 nicht gültig in die NSDAP aufgenommen worden.¹⁶¹ Im Laufe der Übernahme der Entnazifizierung in deutsche Hände wurde Hasse schließlich am 23. 12. 1948 entlastet: Kategorie V, „nicht betroffen“.¹⁶² Er erhielt wieder ein Ordinariat, erst in Berlin (Humboldt Universität), dann in Hamburg.

Die britische Militärregierung sorgte Ende 1945 auch dafür, daß die Fakultäten den vertriebenen Wissenschaftlern die Rückkehr auf ihre ehemaligen Stellen anboten. Dies war aus verschiedenen Gründen nicht sehr aussichtsreich. Felix Bernstein z.B. wurde die Rückkehr gar nicht angeboten, weil er schon die Altersgrenze eines deutschen Ordinarius überschritten hatte. Courants Rückkehr war erwünscht; er konnte sich aber nicht dazu entschließen, das mittlerweile in New York Aufgebaute gegen das Nachkriegs-Göttingen einzutauschen. Ebenso ging es den ehemaligen Assistenten, zumal deren mittlerweile erreichte Stellungen in keinem Verhältnis zu ihren vormaligen Göttinger Positionen standen. So verzichtete z.B. Neugebauer auf die Rückkehr, die ihm übrigens erst nach besonderem Druck der Militärbehörden angeboten worden war: Die Fakultät stellte sich mit erstaunlichem Zynismus auf den Standpunkt, er sei 1933 „ohne daß ein politischer Druck auf ihn ausgeübt wurde, also freiwillig, nach Kopenhagen“ übersiedelt.¹⁶³

3.3 Neubesetzungen

Nachdem Siegel aus Princeton auf sofortige Rückkehr verzichtet hatte, wurde Rellich, der bis dahin Siegels Stelle verwaltet hatte, 1946 sein Nachfolger.

Hasses Professur wurde von Wilhelm Magnus übernommen,¹⁶⁴ der es aber bald vorzog, in die USA zu gehen. Auf seine Stelle folgte dann 1951 Siegel – als einer der ganz wenigen Mathematiker, die aus der Emigration zurückkehrten.

3.4 Ausblick

Sowohl die Tradition des Kleinschen Programms als auch der Höhepunkt der – wie man heute sagen würde – arithmetischen algebraischen Geometrie unter Hasse sind in Göttingen während der hier betrachteten Zeitspanne 1929 – 1950 durch die politischen Ereignisse abgeschnitten worden. Die Mathematiker in Deutschland hatten häufig Schwierigkeiten, sich der veränderten Welt nach dem Kriege anzupassen. Friedrich Hirzebruch war schließlich mit seinen Bemühungen um ein mathematisches Weltzentrum in Bonn am erfolgreichsten.¹⁶⁵ Aber mit der Vervielfachung der Anzahl forschender Mathematiker, Fachtagungen und nicht zuletzt der Universitäten ist heute – unter anderem auch als Rückwirkung der weltpolitischen Ereignisse – eine Lage entstanden, die nicht mit der stolzen Ära der Göttinger Mathematik vor 1933, und schon gar nicht mit der kurzen, weniger vielseitigen, von sinistren Begleitumständen getrüben Blüte am Ende der 30er Jahre zusammen gedacht werden kann. Eine kontinuierliche Entwicklung von Courants Institut zu einem heutigem Zentrum mathematischer Forschung wäre noch recht gut vorstellbar; auf Hasses Institut, mit seinen politischen Prämissen, trifft das nicht zu.

Die Betrachtung der Institutsgeschichte zeigt also, selbst wenn man von allem menschlichen Unglück und wissenschaftlichen Verlust durch Emigration oder Schikane im Heimatland absieht, die tiefe Wunde, die der gewaltsame politische Eingriff 1933 in die Entwicklung auch der Mathematik in Deutschland gerissen hat. Wegen der besonderen Bedeutung Göttingens ändert an diesem Bild der Hinweis auf andere Universitäten nichts, an denen die Folgen des Nationalsozialismus weniger schnell und weniger irreversibel eintreten.¹⁶⁶

Anmerkungen

- ¹ Siehe Fano (1894), Frewer (1979). Zur Orientierung über Felix Klein, siehe Tobies (1981)
- ² Siehe Manegold (1980). Als Beispiel positiver Reaktionen von Zeitgenossen auf Kleins Ideen seien erwähnt: Fricke (1919), S. 279; Prandtl (1926) und Karman (1967), S. 54. Unverständnis begegnete Klein z.B. in den geisteswissenschaftlichen Teilen der Göttinger Philosophischen Fakultät (von der sich die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät erst 1922 abspaltete): siehe etwa Pohlentz (1940), S. 51
- ³ Siehe Kraemer (1975); vgl. den Beitrag von C. Tollmien in diesem Band, S. 685 f.
- ⁴ Zu Courant allg. siehe Reid (1976); Heinz (1972), Tricomi (1973) und Alexandroff – Oleinik (1975). Courants wichtigster industrieller Geldgeber war Carl Still – siehe Behncke (1973)
- ⁵ Das belegen zahlreiche Briefe in den MI-Akten
- ⁶ Siehe MacLane (1982), S. 67; vgl. Courant (1927) und (1955), Reid (1976), p.117-119, Schappacher (1985), S. 46
- ⁷ Im antisemitischen Judenlexikon Semi-Kürschner (1929), S. 1089, wird Courant vorgeworfen, er habe „sich gegen die aus dem an Polen abgetretenen Gebiet vertriebene deutsche Studentin Elisabeth Prätorius bei der Prüfung schwere Dienst-Strafvergehen und Mißbrauch der Amtsgewalt zuschulden kommen“ lassen. (Zur Natur der Anschuldigungen im Semi-Kürschner, vgl. auch Anm. 23.) – Über Mißgunst Anfang 1933, siehe HK, Courant an Kneser 28. 4. 1933 und andere Briefe aus dem April 1933 in HK

- ⁸ Siehe Reid (1976), p. 124/S. 146
- ⁹ Die Belege für Neugebauers außergewöhnlichen Einsatz machen wohl die Hälfte der MI-Akten dieser Zeit aus. – Neugebauer wirkte außerdem 1930 mit bei der Gründung des Zentralblattes für Mathematik, und später in den USA der Mathematical Reviews.
- ¹⁰ Stellvertretend sei MacLane's Erinnerung an Weyl zitiert: MacLane (1982)
- ¹¹ Vgl. die Würdigung durch Chevalley und Weil in Weyl (1968), S. 655-685
- ¹² Siehe im Brieftext aus Schappacher (1993): „Daß ich in Göttingen fehl am Platze bin, ist mir sehr bald aufgegangen, als ich . . . dorthin als Nachfolger von Hilbert übersiedelte.“
- ¹³ Aus Weyls Begrüßungsansprache an die Göttinger mathematische Verbindung, Herbst 1930: Weyl (1968), S. 651-654
- ¹⁴ Siehe UAG,K,XVI,IV,Aa 142, Blatt 62: „Damit das Göttinger Mathematische Institut diejenige innere Stärke gewinnt, die den glänzenden äußerlichen Verhältnissen entspricht, wäre es von großer Wichtigkeit, daß für die Zukunft eine neue mathematische Professur ins Auge gefaßt wird, die durch einen bedeutenden jungen Mathematiker besetzt wird. . .“
- ¹⁵ Vgl. Flexner (1940), S. 385
- ¹⁶ Siehe UAG,K,XVI,IV,Aa 142. Zur Bleibevereinbarung: mit Hinweis auf die wirtschaftliche Lage wurde eine Gehaltsaufbesserung frühestens nach drei Jahren in Aussicht gestellt, obwohl Weyl durch allgemeine Kürzungsmaßnahmen mittlerweile schlechter gestellt war, als er es in Zürich gewesen wäre. – Zum Nervenzusammenbruch: Atteste von Januar und Februar 1933.
- ¹⁷ Siehe dritter und sechster Absatz des Briefes in Schappacher (1993) und Notiz der Göttinger Zeitung vom 25. 1. 1933
- ¹⁸ Siehe UAG Math. Nat. P.9; vgl. Dick (1970), S. 21
- ¹⁹ Dick (1970), passim
- ²⁰ Mitglied der USPD 1919 – 1922, der SPD bis 1924, laut Dick (1970), S. 30. Sie unterschrieb die „Protesterklärung republikanischer und sozialistischer Hochschullehrer“ zur Unterstützung von Gumbel in Heidelberg: siehe Gumbel (1979), letzte Seite. Auch ihre Gastprofessur in Moskau 1928/29 (Dick (1970), S. 31) wurde 1933 Grund politischer Verdächtigungen. Siehe 1.3 unten.
- ²¹ Knopp (1951), Hardy-Heilbronn (1938)
- ²² Vgl. z.B. Kluge (1983), passim. Der Reichtum wird sichtbar dokumentiert von dem 1910 von Landau erbauten Haus, Herzberger Landstr. 48. – Sowohl Landau als auch seine Frau stammten aus bedeutenden Berliner Arztfamilien; Landaus Schwiegervater war der Nobelpreisträger Paul Ehrlich (Erfinder der Chemotherapie: Salvarsan gegen Syphilis).
- ²³ Siehe Beyerchen (1977), S. 33; vgl. Fraenkel (1967), S. 164f. – Vortrag in Jerusalem = Nr. 195 der Publikationsliste in Turan (1968). Siehe Fraenkel (1967), aaO; vgl. Beurlaubungsgesuch in UAG,K,XVI,IV,Aa 74. Laut Wilhelm (1978), S. 99 – 105, war Landau (neben M.A.Stern im 19. Jhd.) der einzige Göttinger Mathematiker, der Mitglied der Synagogengemeinde war. – Der Eintrag über Landau im antisemitischen Judenlexikon Semi-Kürschner (1929), S. 869, sagt mehr über dieses Machwerk als gegen den Inkriminierten: „Er bevölkert die Lehrstühle für Mathematik in Ungarn, Lissabon und Europa mit Stammesgenossen.“
- ²⁴ Siehe Turan (1968), S. 299 = Siegel (1979), S. 1
- ²⁵ Siehe Herglotz (1979); vgl. Reid (1976), p. 127
- ²⁶ Siehe Frewer (1978), Frewer (1981) und Gini (1957)
- ²⁷ Siehe Schnath (1976), 180, 185; vgl. Marshall (1972), 118, Dahms/Halfmann (1988), Popplow (1976), 231, Fußnote 202, Schappacher, Kneser (1990), 3.3, Schappacher (1991)
- ²⁸ UAG, Einzelmappe II Ph Nr. 45 Berufungen (Bernstein, Prandtl): Protokoll Sitzung vom 7. 7. 1919; UAG,K,XVI,IV, Aa 117, Bericht vom 10. 7. 1919 über dieselbe Sitzung. Vgl. mit UAG, K, XVI,IV, Aa 117, Fakultät an Kurator, 12. 5. 1921
- ²⁹ UAG, K, XVI,IV Aa 117, passim
- ³⁰ Separatvotum für Bernstein, UBG Hilbert-Nachlaß, Nr. 460. – Stellungnahme des Dekans 1950 in UAG, K, XVI,IV Aa 117
- ³¹ Vgl. die Liste im Anhang, sowie MacLane (1982), Reid (1976), passim; auch Courant (1981)
- ³² Siehe UAG, Math. Nat. Fak. 41; vgl. den Beitrag von H. Becker in diesem Band S. 632; vgl. Reid (1976), p. 131/S. 155
- ³³ Zu Teichmüller siehe Schappacher, Scholz (1992). Er war seit 1931 Mitglied der NSDAP und der SA.

- ³⁴ Brief von Werner Fenchel an N. Schappacher vom 29. 5. 1983
- ³⁵ Alle Zeugen stimmen hier überein. Vgl. Schappacher, Scholz (1992)
- ³⁶ Siehe MI, Teichmüller. Außer Courant gutachtete Werner Weber.
- ³⁷ Siehe MI, Courant an Kurator 9. 2. 1933. Courant drohte in einem Anschlag jedem im Institut politisch Agitierenden Hausverbot an.
- ³⁸ Siehe MI, insbesondere: Neugebauer an Kurator 3. 3. und 10. 3. 1933, Neugebauer an Courant 11. 3. 1933, Neugebauer an Dekan 29. 4. 1933
- ³⁹ Vgl. Die Einleitung zu diesem Band S. 40.
- ⁴⁰ Beyerchen (1977), S. 15; vgl. Reid (1976), p. 142 ff/S. 167 ff
- ⁴¹ Siehe HK, Courant an Kneser, 28. 4. 1933. – Im nationalsozialistischen Sprachgebrauch bezeichnete „marxistisch“ eine linke aber nicht kommunistische Position; etwa die der damaligen SPD. Neugebauer selber wurde als Kommunist diffamiert (siehe UAG, S, III A3 310 (18) Neugebauer an Rektor, 19. 4. 1933) – anscheinend ohne jeden faktischen Hintergrund.
- ⁴² MI, Kurator Valentiner an Courant, 15. 11. 1932
- ⁴³ Vgl. die Analyse der Presseerklärung Göttinger Dozenten vom 24. 4. 1933 in dem Beitrag von H. Becker, S. 635.
- ⁴⁴ Vgl. dasselbe Phänomen in den Auseinandersetzungen um die Selbstgleichschaltung der Deutschen Mathematikervereinigung 1934: Mehrtens (1985). Siehe auch 2. 4 unten.
- ⁴⁵ UAG, Math. Nat. Fak. 19 a. Der offizielle Erlaß folgte am 2. 5. 1933, Aktenzeichen UI 16046
- ⁴⁶ Formal war dies im Falle Emmy Noethers ein Vorgriff, insofern erst ab 6. 5. 1933, mit der dritten Durchführungsverordnung zum Gesetz vom 7. 4. 1933, auch nichtbeamtete Dozenten betroffen waren.
- ⁴⁷ Vgl. die Einleitung zu diesem Band, S. 42.
- ⁴⁸ Siehe etwa UAG, R. u. St. Fak., II J 51, Kurator an Fak., 27. 4. 1933. Vgl. HK, Courant an Kneser, 29. 4. 1933, wo von einer „Boykottandrohung“ der Studenten gegen Neugebauer (und andere?) die Rede ist.
- ⁴⁹ MI, Mitteilung über Schreiben des Dekans vom 28. 4. 1933
- ⁵⁰ MI, Kurator an Neugebauer, 25. 4. 1933. Dies Schreiben erhielt Neugebauer am 28. 4.
- ⁵¹ MI, Neugebauer an Kurator, 29. 4. 1933: „Ich bitte ergebenst, mich . . . (von der Geschäftsführung) zu entbinden, da ich, wie mir soeben durch den Herrn Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät mitgeteilt wurde, zu den Dozenten gehöre, die nicht das Vertrauen der Studentenschaft besitzen. Ich kann natürlich nicht verantworten, unter diesen Umständen die Leitung des Institutes weiter zu behalten.“ – MI, Neugebauer an Dekan, 29. 4. 1933. – Die Geschichte von einer Amtseidsverweigerung Neugebauers im Sommersemester 1933, wie Reid (1976), p. 146/S. 173, sie erzählt, beruht sicher auf ungenauer Überlieferung.
- ⁵² MI, Attest für Neugebauer vom 3. 5. 1933
- ⁵³ MI, Verfügung des Kurators vom 15. 4. 1933. Heinrich Heesch und Werner Weber wurden darin von der Befragung ausgenommen. – MI, Weyl an Kurator, 18. 5. 1933: „Alle“ seien unpolitisch; nur Rudolf Lüneburg füge hinzu, er habe sich für die Ideen einiger Freunde interessiert, die dem Nelsonkreis angehörten. – In der Tat empfahl der Kurator Anwendung von § 4 auf ihn, allerdings „unter Vermeidung von Härten“: siehe UAG, K, X.37, Blatt 114. Vgl. Lüneburg (1964).
- ⁵⁴ MI, Cauer an Minister, 24. 4. 1933. – Cauer's Unterschrift findet sich (wie auch die von Werner Weber) in der Folge unter dem „Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ vom 11. 11. 1933, siehe Politikon (1965), S. 27. – Von maßgebenden Nationalsozialisten in der Math. Nat. Fakultät wurde Cauer 1933 eher zurückhaltend beurteilt: siehe UAG K, X, 37, Blatt 114.
- ⁵⁵ Siehe GBK. Vgl. Webers Unterschrift unter der Erklärung Göttinger Dozenten im Göttinger Tageblatt vom 24. 4. 1933, vgl. Anm. 43. – Zu Weber siehe auch 2.1, 2.2 unten.
- ⁵⁶ Siehe BAK Weber, S. 1. Zu Wegner siehe 2.1; Anm. 61
- ⁵⁷ MI, Courant an Weyl, 18. 5. 1933. – Courant erwähnte hier nicht seine früheren Kontakte zu Leonard Nelson, dem Gründer des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes. Siehe Reid (1976), p. 39/S. 46, sowie Göttinger Tageblatt vom 26. 2. 1920, Bericht über die von Nelson angestregte Beleidigungsklage gegen das Göttinger Tageblatt: Courant und Hilbert traten hier vor Gericht als Zeugen für Nelsons nationale Gesinnung auf.

- ⁵⁸ UAG, K, X.37, Courant an Kurator, 2. 6. 1933
- ⁵⁹ Siehe Reid (1976), p. 148 – 152/S. 175 – 179
- ⁶⁰ UAG, K, X.37, Kurator an Minister, 10. 7. 1933, Blatt 55 – 61
- ⁶¹ Der Dreierbrief: HK, 25. 6. 1933 – Statt Prandtl sollte hier ein dritter ehemaliger Courant-Assistent: Udo Wegner mitzeichnen, der aber ablehnte – siehe oben! Wegner erklärte sich im Juli 1933 zwar noch dem Kurator gegenüber bereit, seine „Beobachtungen über Courant“ mitzuteilen; Valentiner hielt das aber nicht für hilfreich: UAG, K, XVI.IV.Aa 106, Notiz Valentiner vom 8. 7. 1933 und Wegner an Valentiner, 15. 7. 1933. – Hilberts Brief (in Abschrift) in UAG, K, X.37, Blatt 108 f.
- ⁶² UAG, K, XVI.V.As 102, Hasse an Universitätsrat, 5. 6. 1934. Auch die Begründung, die Hasse Courant gegenüber benutzte, stammte von Min.Rat Achelis im Ministerium.
- ⁶³ UAG, Math. Nat. Fak. P. 9, Kurator an Minister, 9. 8. 1933. – Zum Gebrauch von „marxistisch“ siehe Anm. 41
- ⁶⁴ Abschrift (undatiert) in UAG, K, X.37. – Die Unterzeichner sind, ebenso wie die Autoren der von Hasse eingereichten Gutachten, nicht mehr aktenkundig. – Vgl. zu dieser Ausdeutung von Noethers Schaffen auch den in 2.5 erwähnten Artikel Hasses.
- ⁶⁵ UAG, Math.Nat.Fak. P. 9. Hier ist auch ein Briefwechsel des Universitätsarchivs mit Auguste Dick aus dem Jahre 1967 beigeheftet, der durch Verschulden des Archivs zu der bedauerlichen Datumsverwirrung (2. April statt 2. September) in Dick (1970), S. 31, Zeile 26 führte. Anscheinend gab dieser Irrtum den Anlaß zu den falschen Behauptungen in Pinl – Furtmüller (1973), S. 132, denen zufolge die Nazis erst gehandelt und dann passende Gesetze erlassen hätten. 1933 gab es aber beim Vorgehen der Behörden gegen Mathematiker in Göttingen nur den in Anm. 46 erwähnten Vorgriff.
- ⁶⁶ Siehe Dick (1970). Dort ist auch van der Waerdens Nachruf auf Emmy Noether abgedruckt, der immerhin 1935 in den Mathematischen Annalen erscheinen konnte – wenn auch ohne Erwähnung von Emmy Noethers Entlassung in Göttingen.
- ⁶⁷ Brief in Schappacher (1993). – Weyl spielt hier an auf das „Gesetz zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiete des allgemeinen Beamten-, des Besoldungs- und des Versorgungsrechts“ vom 30. 6. 1933, demzufolge ein nichtarischer Ehepartner schon ein Einstellungshindernis, wenn auch noch nicht (wie ab 1937) ein Entlassungsgrund war.
- ⁶⁸ MI, Weyl an F. K. Schmidt, 29. 7. 1933.
- ⁶⁹ Er mußte sie nur während Rellichs Urlaub übernehmen. Vgl. die entsprechenden Briefe des Kurators an Rellich in MI.
- ⁷⁰ Zum kompetenhaften Aufstieg Konrad Meyers im Nationalsozialismus vgl. den Beitrag von H. Becker in diesem Band, S. 639 f.
- ⁷¹ UAG, K, X, 37, Blatt 113 – 118
- ⁷² UAG, K, XVI. IV. Ad 194, Neugebauer an Kurator, 19. 5. 1936. Vgl. auch 3.2 unten. – 1939 ging Neugebauer an die Brown University in Providence, Rhode Island.
- ⁷³ UAG, K, XVI. IV, Aa 74, Landau an Kurator, 5. 11. 1933
- ⁷⁴ UAG, K, XVI.IV.Aa 74, Min. an Landau, 7. 2. 1934. Die Wiederbesetzbarkeit dieser somit kassierten Stelle wurde wenig später von Hasse in seinen Berufungsverhandlungen erwirkt. – Landau siedelte nach Berlin über, wo er 1938 starb. Die Spekulation in Brigaglia, Masotto (1982), S. 305, es könne sich um Selbstmord handeln, ist meines Wissens aus der Luft gegriffen.
- ⁷⁵ UAG, K, XVI.IV.Aa 117, Min. an Bernstein, 24. 11. 1933
- ⁷⁶ Siehe PS des Briefes aus Anm. 73; vgl. im biographischen Teil von Schappacher, Scholz (1992). Siehe Courant an Flexner in: Reid (1976), p. 155 – 156, wo allerdings Reids Einschaltung falsch ist, Weber sei der Leiter des Boykotts gewesen.
- ⁷⁷ Diese Einberufung war ein Irrtum: als Österreicher wurde er schließlich nicht zum Lager zugelassen. – Siehe MI-Akten, Rellich
- ⁷⁸ UAG, K, XVI.V.Cc 3: Herglotz an Valentiner, 15. 12. 1933; Valentiner an Herglotz, 27. 12. 1933; Valentiner an Weber, 27. 12. 1933
- ⁷⁹ Vgl. entsprechende Äußerung Kleinsorges in GBK
- ⁸⁰ Siehe Mehrtens (198*), section „Taking the brown shirt“.

- ⁸¹ Siehe Schappacher, Scholz (1992). – Ein deutlicher Beleg für die Rolle, in der sich Teichmüller sah, ist der Bericht über die Dozenten und Assistenten des Instituts, den er am 30. 7./1. 8. 1934 verfaßte und in dem bei jeder Person neben der wissenschaftlichen und pädagogischen Qualifikation insbesondere auch die politische Gesinnung und die „politische Rolle am Institut“ aufgeführt wurden: BAK Weber, S. 212 und Anhang 64
- ⁸² Siehe BAK Weber: Webers mehr als 100seitige Denkschrift über eine „Auseinandersetzung mit Hasse“
- ⁸³ Mehrtens (198*) schildert die bizarre Kontinuität von Bieberbachs Mathematikauffassung über dessen radikalen politischen Schwenk 1933 hinweg.
- ⁸⁴ Siehe etwa Strauhal (1941), Jaensch – Althoff (1939)
- ⁸⁵ Siehe z.B. Mehrtens (198*), section „Types and Races“, zu Bieberbachs Klassifizierung von David Hilbert.
- ⁸⁶ Bieberbach (1934), Anfang
- ⁸⁷ Siehe die in Mehrtens (198*) dargestellte Rechtfertigung der Zahlentheorie bei Bieberbach
- ⁸⁸ Siehe Manger (1934). Zur Rolle Eva Mangers im Zusammenspiel mit Bieberbach, vgl. Mehrtens (198*). Siehe auch Jaensch – Althoff (1939). Vgl. Rowe (1986)
- ⁸⁹ Siehe BAK Weber, passim und besonders Anhang 3
- ⁹⁰ Siehe BAK Weber, S. 50; Anhang 70; Deutsche Mathematik 4, (1939), S. 130 f.
- ⁹¹ Geradezu blamabel für Wegner ist die Sequenz von Arbeiten von Wegner, Hasse und van der Waerden in Mathematische Annalen, Bände 105, 106, 109. – Vgl. Weyls Äußerung: „Für die Mathematik wäre es geradezu eine Katastrophe, wenn ... der Kandidat der Studentenschaft, Herr Wegner, Darmstadt als Ordinarius und Leiter des Mathematischen Instituts nach Göttingen berufen würde.“ – UAG, K, XVI.Cc, Weyl an Minister, 29. 7. 1933.
- ⁹² Siehe BAK Weber, Anhänge 2 und 3: Bitte des Dekans um Vorschläge und Antwort Webers, Februar 1934. Ebenso UAG, K, XVI.V.As 102, Weber an Dekan, 16. 2. 1934 (Abschrift). – Teichmüllers Anregung in BAK Weber, S. 43. – Von Teichmüller selber sind kaum inhaltliche Äußerungen zu Deutscher Mathematik überliefert; vgl. aber 2.4 unten.
- ⁹³ Edwards (DSBI), erster Satz. – Zu Hasse vgl. auch Frei (1985)
- ⁹⁴ Siehe Reid (1976), p. 160/S. 189
- ⁹⁵ Ich stütze mich, neben den in Anm. 93 erwähnten Artikeln, auch auf Gespräche u.a. mit Henri Cartan, Max Deuring (GD), Martin Eichler (GE) und Edmund Hlawka.
- ⁹⁶ UAG, K, XVI.V.Aa 53, Hasse an Achelis (Ministerium), 29. 5. 1934
- ⁹⁷ Siehe Edwards (DSBI)
- ⁹⁸ UAG R 3206 I, Fakultät an Minister, 20. 2. 1934. Im Anschluß an das Gesetz vom 7. 4. 1933 war die Möglichkeit geschaffen worden, nur Zweierlisten vorzuschlagen.
- ⁹⁹ Siehe die märchenhaft detaillierte Schilderung all dieser Vorgänge in BAK Weber, hier S. 24 fff.
- ¹⁰⁰ Siehe UAG, K, XVI.V.As 102, Hasse an Univ.richter, 5. 6. 1934.
- ¹⁰¹ Weber und Wegner trafen sich in Heidelberg mit einem angeblichen „Vertrauensmann des Reichskultusministeriums für die Besetzung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Lehrstühle“, der jedenfalls in Weber hohe Erwartungen weckte, die sich dann aber nicht erfüllten. Siehe BAK Weber, S. 45 ff.
- ¹⁰² Vgl. den Beitrag von C. Tollmien in diesem Band, S. 693 f. Viele der im Folgenden auftretenden Namen und Konstellationen tauchen auch in dieser Affäre am Prandtl-Institut auf.
- ¹⁰³ Zu Weniger, vgl. den Beitrag von C. Tollmien in diesem Band, S. 694; Heiber (1966), S. 827 ff.; Zierold (1968), S. 207
- ¹⁰⁴ BAK Weber, S. 54. – Auch gegen diesen Vorwurf, mit Courant zu paktieren, mußte sich Hasse später in der Untersuchung der Affäre durch den Universitätsrat verteidigen. Diese Untersuchung ist enthalten in UAG, K, XVI.V.As 102
- ¹⁰⁵ Mohr war ein Nachbar Wenigers und Hilfsassistent bei F. K. Schmidt. Laut Schmidt hatte eine Freundin Mohrs ihn bedrängt, Mohr eine Assistentenstelle zu geben, was er mit Hinweis auf Hasses baldige Ankunft abgelehnt hatte. – Siehe die in Anm. 104 zitierte Untersuchungsakte.
- ¹⁰⁶ BAK Weber, S. 110. – Zu Vahlen siehe etwa Reid (1976), p. 148 f.
- ¹⁰⁷ Siehe die in Anm. 104 zitierte Untersuchungsakte, sowie BAK Weber, Anlage 47
- ¹⁰⁸ Schreiben vom 25. 5. 1934, siehe BAK Weber, S. 69 ff.

- ¹⁰⁹ BAK Weber, S. 110
- ¹¹⁰ Siehe UBG, Hasse-Nachlaß, Schülerverzeichnis. Aus derselben Zeit stammt auch die kleine gemeinsame Arbeit Hasse – Tornier (1928).
- ¹¹¹ Vgl. Mises (1964), S. 98 – 111. Torniers Arbeiten sind heute nicht mehr von Interesse und im Wesentlichen vergessen, können aber, wie mir Herr Krenkel auf meine Anfrage hin mitteilte, insgesamt als respektable Leistung gewertet werden. Tornier selber sah seine Rolle in der Mathematik realistisch als die eines „Türmchenvergolders“: siehe GBK.
- ¹¹² Sein vielleicht bester Freund in Göttingen war der damalige Rektor der Universität, Friedrich Neumann. Vgl. z.B. UAG, S, III.D 335 (52 II), Rektor an Vahlen, 19. 6. 1934, wo er empfahl, Tornier „unmittelbar mit der Berufung Hasses als gleichgeordneter Institutsdirektor in das Institut einzuziehen“ zu lassen.
- ¹¹³ So Beschluß des Gaugerichts Berlin der NSDAP vom 22. 5. 1942, S. 3, in: BDC, Erhard Tornier. Siehe auch 2.4 unten. Vgl. seine penetrant rabaukenhaften Briefe aus Juli/August 1934 in MI: Anm. 115 – 117. – Schon 1934/35 fehlte er häufig zu seinen Vorlesungen: siehe GBK.
- ¹¹⁴ Zu Webers Verweis, siehe BAK Weber, Anlage 63. Vgl. auch 2.4 unten. – Zur Meinung über Weber siehe das in Anm. 112 zitierte Schreiben des Rektors, sowie gleiche Akte, Rektor Göttingen an Rektor Jena, 2. 7. 1935. – Vgl. HK, Kneser an Tornier, 10. 12. 1934, wo Kneser Torniers verständnisvolle Beurteilung Webers nicht teilt. – Vgl. MI, Tornier an Vahlen, 25. 6. 1934, wo Hasses (vergebliche) Forderung nach einer deutlichen disziplinarischen Bestrafung Webers weitergeleitet wird.
- ¹¹⁵ Siehe MI, Tornier an Mohr, 5. 6. 1934
- ¹¹⁶ MI, Tornier an Gnade, 16. 7. 1934
- ¹¹⁷ MI, Tornier an Gengler, 23. 8. 1934. Vgl. auch MI, Briefe von Tornier an Hasse, Juli-August 1934
- ¹¹⁸ BAK Weber, S. 218. – Nikuradse scheint 1936 im Sinne Hasses am Weggang Torniers aus Göttingen mitgewirkt zu haben: MI, Hasse an Nikuradse, 25. 9. 1936
- ¹¹⁹ Siehe Segal (1980)
- ¹²⁰ Siehe MI, Anschläge von Tornier und Hasse, Juni/Juli 1934. – Der Bericht in Reid (1976), p. 162, über eine Studentendemonstration im Juli ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine falsch datierte Wiedergabe der Vorgänge am Nachmittag des 29. 5. 1934: siehe BAK Weber, S. 108
- ¹²¹ MI, Hasse an Kurator, 1. 8. 1934.
- ¹²² UAG, S, III, D 335 (52 II), Telegramm Vahlen an Kurator, Juli 1934
- ¹²³ Zu Brouwer, siehe Reid (1976), p. 122 f./S. 144; Dalen, Freudenthal, Krol (1981); Menger (1979)
- ¹²⁴ MI, Briefe Tornier an Hasse, August 1934, passim; UAG R 3206 I, Brouwer an Bachér (REM), 10. 1. 1935, 27. 1. 1935
- ¹²⁵ HK, Tornier an Kneser, 22. 9. 1934
- ¹²⁶ Schon am 16. 10. 1933 hatte Prandtl einen Eilbrief an den ihm bekannten Staatssekretär Milch im Luftfahrtministerium geschickt, um auf diesem Wege eine Verbesserung der Lage der fast verwaisten Göttinger Mathematik und Physik zu erreichen: AStr, pers. Korr. Prandtl. – Als es Anfang 1935 weiter um die Nachfolge Courant ging, versuchte er, wiederum über seine Verbindungen zu Milch, Trefftz als „Vertreter der angewandten Mathematik“ durchzusetzen: AStr, ebd., 27. 3. 1935.
- ¹²⁷ UAG, K, XVI.V.Aa 60, Ernennungsschreiben zum Nachfolger Courants vom 2. 9. 1935
- ¹²⁸ Siehe Fußnote 30 in Mehrtens (1986)
- ¹²⁹ Seine Unzufriedenheit mit der Pflege der angewandten Mathematik in Göttingen nach Kaluzas Berufung drückte Prandtl sehr deutlich in einem Briefentwurf an Hasse aus (AStr., aaO, 6. 3. 1937), der allerdings nie abgeschickt wurde. Prandtl ging es natürlich nicht um die Pflege angewandter Mathematik als einer eigenständigen Disziplin, sondern um Servicevorlesungen der Mathematiker für angehende Strömungsphysiker.
- ¹³⁰ Bei dieser ebenso mühsamen wie letztlich leider wenig ergiebigen Arbeit war mir Frau Bettina Göhler behilflich.
- ¹³¹ Siehe UAG, Math.Nat. Fak., 21 I, Antrag Hasses vom 15. 10. 1934. Vgl. BAK Weber, S. 218
- ¹³² UAG, S, III, D 335 (52 II), Lebenslauf Ziegenbein, 10. 7. 1934. – Vgl. gleiche Akte, das enthusiastische Gutachten des Rektors Neumann über Ziegenbeins Fähigkeit, auf NS-Dozentenakademien eindringlich die Anwendung des Nationalsozialismus auf die Naturwissenschaften zu erläutern.

- ¹³³ MI, Tornier an Rellich, 18. 6. 1934. In Teichmüllers in Anm. 81 erwähntem Bericht wurde allerdings auch der Assistent Ulm als Mitglied der „Courantclique“ bezeichnet, der erst im April 1935 Göttingen verließ. – Zu Deuring, siehe Kneser (198*).
- ¹³⁴ Siehe die Schilderung und Analyse der Vorgänge in Bad Pyrmont und danach in Mehrtens (1985), S. 86 – 93.
- ¹³⁵ Siehe UAG, K, XVI.V.Cc, wo die gesamte Affäre dokumentiert ist.
- ¹³⁶ Siehe aaO. Anm. 132, und BAK R21 REP 76, E. Tornier, Minister an Tornier, 23. 7. 1936. Außer einer Assistentenstelle ließ er auch ein Göttinger Dienstsiegel nach Berlin „mitgehen“: UAG, Math.Nat.Fak., 24a, Minister an Tornier, 12. 8. 1934; MI, „Tornier“: Kurator an Hasse, 16. 11. 1937.
- ¹³⁷ Siehe BDC, Erhard Tornier. Vgl. auch Reid (1976), p. 178/S. 211.
- ¹³⁸ Siehe hier und im Folgenden Schappacher, Scholz (1992). – Vgl. GBK.
- ¹³⁹ Siehe Briefe betr. Teichmüller in UAG, S, III, D 335 (52 II).
- ¹⁴⁰ Siehe seinen Brief an Bruns vom 7. 12. 1938, in Schappacher, Scholz (1992), Anhang.
- ¹⁴¹ UAG R 3206 I, Briefwechsel Rektor – Nevanlinna, ab 3. 9. 1935, sowie beigeheftete Aktennotiz Hasses. – Torniers Stelle war nach Berlin umgewidmet worden. Es war aber trotz Bernsteins Entlassung nach § 6 des Gesetzes vom 7. 4. 1933 sein Ordinariat am Mathematischen Institut wieder besetzbar, das Nevanlinna jetzt gastweise innehatte. Vgl. UAG Math. Nat. Fak., 24a, Hasse an Mentzel, 2. 9. 1936; Hasse an Dekan, 22. 2. 1937; UAG, K, XVI.V.Aa 44. – Nevanlinna ließ sich anlässlich der 200 Jahrfeier der Göttinger Universität 1937 zu einem der wenigen Ehrenbürger der Universität ernennen: siehe Vorlesungsverzeichnisse ab SS 1938. (An der Spitze der Liste dieser Ehrenbürger stand Hindenburg).
- ¹⁴² Künzi-Pflüger (1966), S. 1 – 6.
- ¹⁴³ Zur Berufung Siegels wurde die Bernstein-Stelle gegen die Hausdorff-Stelle in Bonn getauscht: siehe UAG, R, 3206 I, Kurator an Minister, 28. 10. 1937. Siegel hatte wohl gewünscht, nicht auf einen entlassenen Juden zu folgen. Hausdorff war zwar auch Jude, aber 1935 aufgrund eines Gesetzes emeritiert worden, das nicht unmittelbar ein Judengesetz war: siehe Mehrtens (1980).
- ¹⁴⁴ So Eichler in GE. Teilnehmer waren insbesondere auch die Ausländer Arf, Bergström und Humbert. Vgl. Seminararbeit Göttingen SS 1938/WS 1938/39: „Rationale und ganzzahlige Punkte auf algebraischen Kurven“. Eichler konnte sich außerdem an Seminare über Diophantische Approximation und die Hasse – Weil Zetafunktion arithmetischer Funktionkörper erinnern. (GE) – Vgl. die Einleitungen zur 56. und 59. Arbeit in Hasse (1975).
- ¹⁴⁵ Indizien dafür sind etwa die in Anm. 143 erwähnten Vorgänge. Auch lehnte Siegel den Vorschlag, einen Artikel mit Hasse gemeinsam zu veröffentlichen, unter Hinweis auf die früheren Koautoren Bieberbach und Schur sowie Feller und Tornier, mit der ironischen Begründung ab: „Ich möchte nicht, daß Sie dann durch meinen Namen kompromittiert würden.“ (15. 1. 1939).
- ¹⁴⁶ So Hlawka an Schappacher, 28. 10. 1985; vgl. Hlawka (1985), S. 374. – Ähnlich GE.
- ¹⁴⁷ Ziegenbein erledigte einen Großteil der Institutsverwaltung selbständig: UAG, S, III, D 335 (52 II), Hasse an Kurator, 22. 7. 1938, mit dem Sekretär Otto Schmidt, einem strammen Nazi.
- ¹⁴⁸ UAG, S, III, D 335 (52 II), Hasse an Kurator, 22. 7. 1938. Vgl. Hlawka an Schappacher, 28. 10. 1985.
- ¹⁴⁹ Deutsche Wiss. (1939), S. 149 – 151. – Hasses Zugeständnisse an die Erfordernisse dieses Bandes sind rhetorischer Art; „rein inhaltlich“ deckt sich das, was er hier sagt bzw. andeutet, z.B. gut mit den Ausführungen in Hasse (1930).
- ¹⁵⁰ Siehe Vorlesungsverzeichnis, z.B. Sommer 1939. In den Akten der NS-Akademie (Archiv des Philosophischen Seminars) tritt Hasse nicht weiter in Erscheinung.
- ¹⁵¹ UAG, K, XVI.V.Cc 4, Hasse an Kurator, 10. 11. 1937. Hieraus geht auch hervor, daß die Akte dieses Falles der NSDAP zur Untersuchung übergeben wurde.
- ¹⁵² MI, Ziegenbein an Oberfinanzpräsident Hannover, 2. 11. 1937.
- ¹⁵³ So GE; vgl. GD. – Hasse und Schmid haben offenbar bald zu ihrem vorigen guten Verhältnis zurückgefunden. Vgl. Hasse (1958), wo die Göttinger Entlassung ganz unterdrückt wird.
- ¹⁵⁴ UAG, K, 4.V.c 305, Lebenslauf Siegel in Habilitationsgesuch vom 11. 8. 1921. Schließlich wurde Siegel 1942 aus dem Staatsdienst entlassen, siehe UAG, K, XVI.V.Aa 69.
- ¹⁵⁵ Hasses Forschungsgruppe, in der auch W. Magnus (vgl. 3.3 unten) mitarbeitete, beschäftigte sich mit Verfolgungskurven: siehe BAK R26 III RFR 3, Forschungsaufträge OKM; FEP. – In Göttingen wurden unter Max Schuler ebenfalls OKM-Aufträge ausgeführt: BAK, ebd.; vgl. den Beitrag von C. Tollmien in diesem Band, S. 699. Inwieweit ein Zusammenhang mit Arbeiten in den Räumen des mathematischen Instituts bestand, ist unklar.

¹⁵⁶ MI, Kaluza an Kurator, 14. 1. 1943; Kurator an OB Gnade, 21. 1. 1943.

¹⁵⁷ Jedenfalls wurden die Auswirkungen der Belegung auf das Institut stark übertrieben, als es darum ging, die Einquartierung eines Teils des Städtischen Krankenhauses im Institut zu verhindern: MI, OKM an Kurator, 5. 8. 1943; 8. 12. 1943; „Marinestelle Göttingen, Bunsenstr. 3 – 5“ an Gesundheitsamt, 7. 12. 1943.

¹⁵⁸ MI, Kurator an Institut, 13. 7. 1943.

¹⁵⁹ UAG, K, XVI.V.Cc, Reichsminister für Luftfahrt an Kurator, 22. 9. 1939. Die Rechnungen dienten zur Aufstellung von Sterntabellen für die Orientierung der Wetterflieger über dem Atlantik: GD.

¹⁶⁰ MI, Institut an Kurator, 17. 1. 1947. Die Zahlen wurden wahrscheinlich übertrieben.

¹⁶¹ BDC, H. Hasse, Korrespondenz Parteikanzlei, 21. 12. 1939.

¹⁶² Alle Schreiben in UAG, K, XVI.V.Aa 53.

¹⁶³ Diese Vorgänge in UAG, K, IX, 83; das Zitat Blatt 235.

¹⁶⁴ Siehe UAG K, XVI, V.Aa 82. Die Berufung erfolgte vor der Entscheidung über Hasses Entlassungsverfahren: „Es kann kein Zweifel sein, daß Professor Hasse die Erlaubnis zur Ausübung der Lehr-tätigkeit . . . nicht erteilt werden wird.“ (Kurator an Minister, 19. 9. 1946).

¹⁶⁵ Siehe Schappacher (1985).

¹⁶⁶ Siehe z.B. Maas (1985).

Anhang: Wissenschaftliches Personal

Diese Tabelle wurde von Bettina Göhler zusammengestellt. Sie gibt den Personalbestand des mathematischen Instituts Göttingen zwischen SS 28 und WS 44/45 ausgehend von den Vorlesungsverzeichnissen an. Ergänzt wurde Arnold Schmidt, der SS 1932 bis SS 1933 aus dem Privatfond der Fakultät – vgl. 1.2 – bezahlt wurde. Die Namensverzeichnisse erschienen nicht immer passend zu den Vorlesungsverzeichnissen; so fehlen Angaben für WS 34/35, SS 36, 3. Trim. 41 und Trim. 42, die soweit wie möglich ergänzt wurden.

Ordentliche Professoren

Bernstein SS 28 – SS 33

Courant SS 28 – SS 34

Hasse SS 34 – WS 44/45

Herglotz SS 28 – WS 44/45

Hilbert SS 28 – SS 30, emer. WS 30/31 – WS 42/43

Kaluza WS 36/37 – WS 44/45

Landau SS 28 – WS 33/34

Siegel SS 38 – WS 42/43

Tornier WS 34/35 – SS 36

Weyl WS 30/31 – SS 33

Gastprofessor

R. Nevanlinna WS 36/37 – WS 37/38

Außerord. Professoren

Noether SS 28 – SS 33

Bernays WS 28/29 – SS 33

Neugebauer SS 30 – SS 33

Oberassistent

Neugebauer SS 30 – SS 33, beurl. WS 33/34 – WS 35/36

Rohrbach SS 37 – SS 41

Ullrich SS 35 – WS 35/36, beurl. WS 36/37 – SS 38

Planmäßige Assistenten

Lewy SS 28 – SS 33
Neugebauer SS 28 – SS 30
Ziegenbein WS 34/35 – WS 43/44

Apl. Assistenten

Bernays WS 28/29 – SS 33
Bödewadt WS 35/36 – WS 42/43
Boehle WS 36/37 – WS 38/39
Braun SS 39 – WS 43/44
Cauer SS 29 – WS 35/36
Cohn-Vossen SS 28 – WS 29/30
Eichler SS 38 – WS 43/44
Fenchel SS 29 – SS 33
Friedrichs SS 30
Gentzen WS 36/37 – WS 43/44
Heesch WS 30/31 – SS 35
Kochendörffer WS 38/39 – SS 39
Lüneburg WS 31/32 – SS 33
Lyra 3. Trim. 40 – WS 44/45
Mittmann (arbeitete am Inst. für Stat. & Vers.math.) WS 35/36
Rellich SS 28 – SS 34
H. L. Schmid WS 37/38
A. Schmidt WS 29/30 – WS 35/36
Th. Schneider WS 39/40 – WS 43/44
Teichmüller WS 36/37 – SS 37
Ulm WS 33/34 – SS 35
v. d. Waerden SS 28
Wagner WS 35/36
W. Weber WS 28/29 – WS 35/36
Wegner WS 30/31 – SS 31
Witt SS 35 – SS 37
Wittich SS 37 – WS 38/39

Privatdozenten ohne Stelle am Mathematischen Institut

Görtler SS 41 – WS 44/45
Graeser SS 38 – WS 44/45
Grandjot SS 28 – WS 35/36
Hohenemser SS 32 – WS 32/33
Münzner (Apl. Ass. Inst. für Stat. & Vers.math.) SS 39 – WS 44/45
Tollmien (angest. am KWI Strömungsforschung) WS 36/37 – WS 38/39

Quellen- und Literaturverzeichnis

Unveröffentlichte Dokumente

Akten des Universitätsarchivs Göttingen, (UAG).
Archiv Max-Planck-Institut für Strömungsforschung, Göttingen (AStr).

Akten des Berlin Document Centre (BDC).

Bundesarchiv Koblenz, Rep. 76, Abt. Wissenschaft Personalien, 12c, Weber, Werner, apl. Prof. 1940 (BAK Weber).

Nachlaß Hellmuth Kneser, Privatbesitz Fam. Kneser (HK).

Akten des Mathematischen Instituts der Universität Göttingen, bis ca. 1950. (In 7 Ordnern und 5 Ablageordnern grob geordnet von N. Schappacher. Alle zitierten Schriftstücke finden sich in den Ordnern und sind anhand der Deckelbeschriftung unschwer aufzufinden.) (MI).

Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Göttingen (UBG).

Dokumentierte Gespräche

mit Max Deuring, 17. 6. 1982 (zitiert als GD)

mit Martin Eichler, 6. 8. 1985 (zitiert als GE)

von E. Scholz mit Adolf Bruns und Heinrich Kleinsorge, 2. 3. 1985 (zitiert als GBK)

Literatur

- P. S. Alexandroff, O. A. Oleinik (1975) In memory of Richard Courant; Russian Math. Surv. 30: 4, 157 – 178.
H. Behncke (1973) Das Haus Still und seine Freunde in der Wissenschaft, Recklinghausen
A. D. Beyerchen (1977) Scientists under Hitler, Politics and the Physics Community in the Third Reich; New Haven – London
L. Bieberbach (1934) Persönlichkeitsstruktur und mathematisches Schaffen; Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften 40, no. 7, 236 – 243.
A. Brigaglia, G. Masotto (1982) Il circolo di Palermo, Bari
R. Courant (1927) Carl Runge als angewandter Mathematiker; Die Naturwissenschaften 15, 229 – 231
R. Courant (1955) Carl Friedrich Gauß; in: Born, Courant, Zwei Reden, Göttingen
R. Courant (1981) Reminiscences from Hilbert's Göttingen; Math. Intelligencer 3, 154 – 164.
H. J. Dahms, F. Halfmann (1988) Die Universität Göttingen in der Revolution 1918/19, in: H. G. Schmeling (Redaktion) (1988) 1918. Die Revolution in Südhannover, Göttingen, 59 – 82
D. van Dalen, Hans Freudenthal, Gerrit Krol (1981) L. E. S. Brouwer en de eenzaamheid van het gelijk. In: Vrij Nederland, Heft vom 21. 2. 1981.
Deutsche Wissenschaft (1939) Arbeit und Aufgabe. Dem Führer und Reichskanzler ... zum 50. Geburtstag. Hrsg. REM, Leipzig
A. Dick (1970) Emmy Noether; Elemente der Math., Beiheft 13, Basel
W. Ebel (1962) Catalogus Professorum Gottingensium 1734 – 1962, Göttingen
H. M. Edwards (DSBI), Helmut Hasse; Manuskript eines Beitrags für einen geplanten Ergänzungsband des Dictionary of Scientific Biography
G. Fano (1894) Sull'insegnamento della matematica nelle Università tedesche e in particolare nell'Università di Göttinga; Rivista di mat. 1894, 1 – 19
A. Fraenkel (1967) Lebenskreise. Aus den Erinnerungen eines jüdischen Mathematikers, Stuttgart
G. Frei (1985), Helmut Hasse (1898 – 1979); Expositiones Math. Bd. 3, S. 55 – 69
M. Frewer (1978) Das wissenschaftliche Werk Felix Bernsteins; Diplomarbeit Göttingen
M. Frewer (1979) Das mathematische Lesezimmer der Universität Göttingen unter der Leitung von Felix Klein; Staatsarbeit Köln
M. Frewer (1981) Felix Bernstein; Jber. DMV 83, 84 – 95.
R. Fricke (1919) Felix Klein zum 25. April 1919, seinem siebzigsten Geburtstage; Die Naturwissenschaften 7, Heft 17, 275 – 280
C. Gini (1957) Felix Bernstein 1878 – 1956; Revue de l'Institut international de statistique, 25, 1 – 3

- E. J. Gumbel (1979) Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918 – 1924. Mit einem Vorwort und zwei Dokumenten zum Fall Gumbel wiederherausgegeben von K. Buselmeier, Heidelberg
- G. H. Hardy, H. Heilbronn (1938) Edmund Landau, J. London Math. Society 13 (1938), 302 – 310 [= Coll. papers of G. H. Hardy, VII, 762 – 770]
- H. Hasse (1930) Die moderne algebraische Methode, Jber. DMV 39, 22 – 34
- H. Hasse (1958) Wissenschaftlicher Nachruf auf Hermann Ludwig Schmid; Math. Nachr. 18, S. 1 – 6
- H. Hasse (1975) Mathematische Abhandlungen, Band 2, hrsg. von H. W. Leopoldt und P. Roquette, Berlin – New York
- H. Hasse, E. Tornier (1928) Über die Dichte der quadratfreien Zahlen und ähnliche Dichten in einem algebraischen Zahlkörper; Leopoldina Ber., Band III, 9 – 16
- H. Heiber (1966) Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland, Stuttgart
- E. Heinz (1972) Richard Courant. Januar 1888 – 27. Januar 1971, Jahrb. Akad. Wiss. Göttingen, 173 – 178
- G. Herglotz (1979) Gesammelte Schriften (Hrsg. H. Schwerdtfeger), Göttingen
- E. Hlawka (1985) Carl Ludwig Siegel (31/12/1896 – 4/4/1981). In: J. of Number Theory, 20, 373 – 404.
- E. R. Jaensch und Fritz Althoff (1939) Mathematisches Denken und Seelenform, Leipzig
- T. v. Karman (, L. Edson) (1967) The wind and beyond, Boston – Toronto
- F. Klein, R. Schimmack (1907) Vorträge über den mathematischen Unterricht an den höheren Schulen
- W. Kluge (1983) Edmund Landau – Sein Werk und sein Einfluß auf die Entwicklung der Mathematik, Staatsexamensarbeit Fachbereich 11 (Mathematik) Universität Duisburg 1983
- M. Kneser (198*) Max Deuring; erscheint demnächst im Jber. DMV.
- K. Knopp (1951) Edmund Landau; Jber. DMV 54, 55 – 62
- K. Kraemer (1975) Geschichte der Gründung des Max-Planck-Instituts für Strömungsforschung in Göttingen. In: MPI für Strömungsforschung Göttingen 1925 – 1975, Festschrift zum 50-jährigen Bestehen hrsg. vom MPI.
- H. P. Künzi und A. Pfluger (1966) Festband zum 70. Geburtstag von Rolf Nevanlinna, Berlin – Heidelberg – New York
- R. Lüneburg (1964) Mathematical theory of optics (suppl. notes by M. Herzberger), Berkeley – Los Angeles
- C. Maas (1985) Das Mathematische Seminar der Universität Hamburg in der Zeit des Nationalsozialismus; Preprint 85/5 Univ. Hbg. Inst. für angew. Math.
- S. MacLane (1982) Mathematics at the University of Göttingen 1931 – 1933; in: Emmy Noether. A tribute to her life and work (Hrsg. J. W. Brewer, M. K. Smith), New York – Basel
- K. H. Manegold (1970) Universität, technische Hochschule und Industrie. Ein Beitrag zur Emanzipation der Technik im 19. Jhd. unter besonderer Berücksichtigung der Bestrebungen Felix Kleins, Berlin
- E. Manger (1934) Felix Klein im Semi-Kürschner!; Jber. DMV 44, 4 – 11
- B. Marshall (1972) The political development of German university towns in the Weimar republic: Göttingen and Münster 1918 – 1930; PhD thesis Univ. of London
- H. Mehrten (1980) Felix Hausdorff. Ein Mathematiker in seiner Zeit. Broschüre des Fachschaftsrates und des Mathematischen Instituts Bonn
- H. Mehrten (1985) Die „Gleichschaltung“ der mathematischen Gesellschaften im nationalsozialistischen Deutschland; Jbuch Überblicke Math. 1985, 83 – 103.
- H. Mehrten (1986) Angewandte Mathematik und Anwendungen der Mathematik im nationalsozialistischen Deutschland, Geschichte und Gesellschaft 12, 317 – 347
- H. Mehrten (198*) Ludwig Bieberbach and „Deutsche Mathematik“; Manuskript

- K. Menger (1979) My memories of L. E. S. Brouwer; in: Menger, Selected papers in Logic and Foundations, Didactics, Economics, Vienna Circle Collection 10, Dordrecht
- R. v. Mises (1964) Mathematical theory of probability and statistics (Hrsg. H. Geiringer), New York – London
- H. Möller (1984) Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933; München
- M. Pinl (1969 ff.) Kollegen in einer dunklen Zeit; Jber. DMV: Teil I, 71 (1969), 167 – 288; Teil II, 72 (1971), 165 – 189; Teil III, 73 (1973), 153 – 208.
- M. Pinl, L. Furtmüller (1973) Mathematicians under Hitler; Leo Baeck Year Book XVIII (1973), 129 – 182.
- M. Pohlenz (1940) Eduard Schwartz; Göttinger Gel. Nachr., Jber. 1939/40.
- Politikon (1965) Göttinger Studentenzeitung für Niedersachsen, Nr. 9
- L. Prandtl (1926) Klein und die angewandten Wissenschaften; Sitzber. Berliner Math. Ges. 25, 81 – 87.
- C. Reid (1976) Courant in Göttingen and New York, Heidelberg – New York [Seitenangaben mit „S.“ beziehen sich auf die deutsche Ausgabe: Courant. Der Mathematiker als Zeitgenosse, Heidelberg – New York 1979.]
- D. Rowe (1986) „Jewish Mathematics“ at Göttingen in the era of Felix Klein, Isis 77, 422 – 449.
- N. Schappacher (1985) Max-Planck-Institut für Mathematik. Historical Notes on the New Research Institute at Bonn; Math. Intelligencer 7 (1985), 41 – 52.
- N. Schappacher, unter Mitwirkung von Martin Kneser (1990) Fachverband – Institut – Staat, Streiflichter auf das Verhältnis von Mathematik zu Gesellschaft und Politik in Deutschland seit 1890 unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus, in: Ein Jahrhundert Mathematik 1890 – 1990, Festschrift zum Jubiläum der DMV herausgegeben von G. Fischer, F. Hirzebruch, W. Scharlau, W. Törnig, Braunschweig 1990, 1 – 82.
- N. Schappacher (1991) Edmund Landau's Göttingen – From the life and death of a great mathematical center (Talk at the Dedication of the Landau Center for Research in Mathematical Analysis, Jerusalem, Feb 28, 1989); Mathematical Intelligencer 13 (1991), 12 – 18
- N. Schappacher, E. Scholz (Hrsg.) (1992) Oswald Teichmüller – Leben und Werk, mit Beiträgen von K. Hauser, F. Herrlich, M. Kneser, H. Opolka, N. Schappacher, E. Scholz; Jahresbericht DMV 94 (1992), 1 – 39
- N. Schappacher (1993) Questions politiques dans la vie des mathématiques en Allemagne 1918 – 1935, Anhang in: J. Olff-Nathan (éd.) La Science du Troisième Reich, Paris
- G. Schnath (1976), Göttinger Tagebuch Oktober 1918 bis März 1919; Göttinger Jahrbuch 24, 171 – 203.
- S. L. Segal (1980) Helmut Hasse in 1934; Hist. Math. 7 (1980), S. 46 – 56.
- C. L. Siegel (1979) Zu den Beweisen des Vorbereitungssatzes von Weierstraß. In: Siegel, Ges. Abh., Bd. IV, 1 – 8.
- M. A. Strauhal (1941) Kritische Untersuchung zur Jaensch'schen Integrationstypologie; Diss. Berlin
- R. Tobies (1981) Felix Klein (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner Nr. 50), Leipzig
- F. G. Tricomi (1973) Richard Courant. Discorso commemorativo, 12 Maggio 1973; Acad. Naz. Lincei, Roma
- P. Turan (Hrsg.) (1968) Abhandlungen aus Zahlentheorie und Analysis, zur Erinnerung an Edmund Landau, Berlin (DDR) – New York
- H. Weyl (1968) Gesammelte Abhandlungen, Band IV, Heidelberg – New York
- P. Wilhelm (1978) Die Synagogengemeinde Göttingen, Rosdorf und Geismar 1850 – 1942; Stud. zur Gesch. der Stadt Göttingen 11, Göttingen
- K. Zierold (1968) Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar, Wiesbaden